

Die Kelten in Europa (800 v. Chr. bis Caesar)

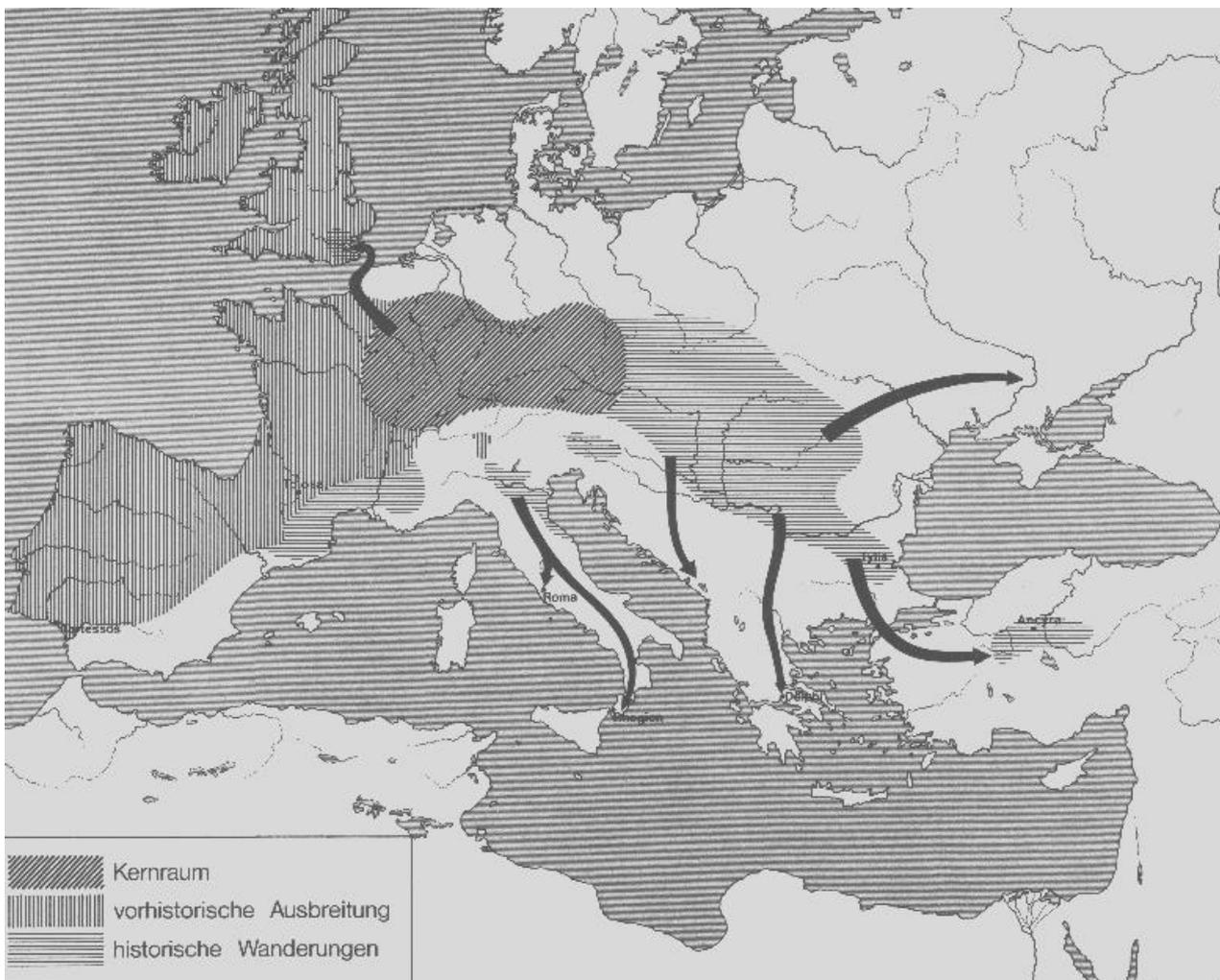
Wer sind die Kelten?

Die Kelten stehen an der Grenze zwischen Vorgeschichte und Geschichte. Die Kelten selbst haben keine Schrift entwickelt und nichts Schriftliches hinterlassen. Schriftliche Nachrichten haben wir erst relativ spät aus griechischen und römischen Quellen. Herodot erwähnt um 450 die Kelten („keltoi“) in seinen Historien, aber reichlich nebelhaft, lokalisiert an den Donauquellen. Spätere antike Quellen betreffen vor allem Zusammenstöße mit den Galliern, etwa 387, als sie Rom einnahmen und ihr Führer Brennus sein Schwert auf seine Seite der Waage legte und *Vae victis* sagte, Wehe den Besiegten, oder 279, als ein gallischer Einbruch unter einem anderen Brennus vor Delphi in Griechenland zurückgeschlagen werden konnte. Griechen und Römer gebrauchten die Bezeichnung Kelten, aber häufiger Gallier. Den Namen finden wir in Galizien (Nordwestspanien), Gallien, den Galatern in Kleinasien, aber auch Wales oder Wallis..

Die Kelten sind eine Unterfamilie der indoeuropäischen Sprachgruppe. Vor dem Hereindrücken der germanischen Völker waren die Kelten die vorherrschende Völkergruppe in Europa. Heutige keltische Sprachen sind das Bretonische, das Cornische (Cornwall), das Walisische und das Gälische. In allen späteren europäischen Sprachen finden sich keltische Spuren, Flussnamen wie Rhein, Rhône, Seine, Wörter wie Amt oder Reich/reich (keltisch rix – König, später als Endung in keltischen Namen wie Vercingetorix oder Asterix) oder Karren (ins Latein und von dort in viele Sprachen gewandert). Das Entstehungsgebiet der Kelten war das Alpenvorland, also auch Baden-Württemberg, und die wichtigste Quelle für die keltische Kultur ist die Archäologie.

Kurt Bittel (Hrsg.) Die Kelten in Baden-Württemberg. Stuttgart 1981.

Karte S. 50: Die Kelten im Altertum. Vorhistorische Ausbreitung und historische Wanderungen



Die Hallstattzeit 800 – 480: Fürstensitze und Fürstengräber

benannt nach einem Fundort am Hallstätter See im Salzkammergut in Oberösterreich.

(Die Kelten – Druiden. Fürsten. Krieger. Ausstellung Völklinger Hütte 2010)

Die frühen Hallstattfunde (800 -630) sind Funde aus der Bronzezeit und aus der frühen Eisenzeit (aus Italien importierte Eisenschwerter) in Gräbern. Die spätere Hallstattzeit (630 – 480) zeigt eine Intensivierung der keltischen Kultur und Lebensweise an Fürstensitzen wie dem Glauberg bei Frankfurt, der Heuneburg in Oberschwaben oder dem Asperg bei Ludwigsburg. Im Umfeld der Fürstensitze fanden sich Hügelgräber mit großen Kammern und erstaunlichen Grabbeigaben (Jörg Biel: Der Keltenfürst von Hochdorf. Theiss Verlag Stuttgart 1985)

Die Latènezeit 480 – 15: Ausdehnung über Europa, Stammesgliederung, Stadtkultur

Benannt nach einem Fundort am Neuenburger See im Schweizer Jura

(Angus Konstam: Atlas der Kelten. Wien 2002)

Nach 500 breiteten sich die Kelten weit über das Alpenvorland hinaus in Europa aus. Den größten Teil dieser Ausweitung können wir nur archäologisch erschließen, Gallien, Spanien, die britischen Inseln, wir haben keine genaue Datierung, der Vorgang dürfte um 200 abgeschlossen sein. Für Spanien spricht man von Keltiberern, also vermutlich einer starken Vermischung mit der vorkeltischen Bevölkerung. In Gallien wissen wir durch Caesar, dass die Bevölkerung in eine ganze Reihe von Stämmen gegliedert war, die sich unterschieden und auch gegeneinander Krieg führten, die sich aber unter Vercingetorix auch gegen die römische Bedrohung zusammenschlossen.

Gleichzeitig bedeutet die Zeit nach 300 auch ein deutliches Nachlassen der keltischen Funddichte im Kernland, bei uns, zum Teil bedingt durch die Änderung der Begräbnissitten, auch das Fehlen der Fürstenhöfe, zum Teil aber auch durch eine wirkliche Ausdünnung der Bevölkerung, denn um die Zeitenwende scheint Südwestdeutschland tatsächlich nur sehr dünn besiedelt zu sein. Tacitus spricht für das Dekumatland nur von einigen aus Gallien dahergelaufenen Bewohnern.

Caesar spricht für seine Zeit auch von vielen keltischen oppida, von großen und befestigten Städten. Eine große und wichtige Stadt, von der wir aber überhaupt keine historische Kenntnis und keinen Namen haben, ist Manching (bei Ingolstadt).

Der keltische Fernhandel

Schon in den Fürstensitzen des sechsten Jahrhunderts und auch in den Städten zeigen die archäologischen Funde eine unglaubliche handwerkliche Qualität und einen funktionierenden Fernhandel unter den Kelten und mit dem Mittelmeerraum. Es finden sich griechische Schalen und Gefäße in der Heuneburg oder auf dem Glauberg. Krüge mit einem typischen Muster aus Massalia (Marseille) wurden in Le Pègue (Drôme) nachgebaut und bis in die Heuneburg exportiert.

Die Kelten und der Mittelmeerraum

Schriftliches über die Kelten erfahren wir vor allem aus dem Mittelmeerraum. Diese Zeugnisse sind nicht sehr objektiv, weil die Kelten erschreckende und brutale Eindringlinge waren, groß, blond, barbarisch. Die Kelten drangen nach Italien ein und übernahmen nach 400 das Gebiet nördlich des Po, die spätere Gallia Cisalpina, und sie drangen von dort aus über den Po nach Süden vor. Dabei fügten sie der aufstrebenden italischen Macht Rom die schwerste Niederlage zu (Brennus 387).

Aus der griechischen Tradition wissen wir, dass die Kelten über hundert Jahre lang der Donau entlang auf den Balkan drückten und dass die Illyrer im heutigen Serbien einen langen Abwehrkampf gegen sie führten. Gelegentlich drangen sie bis zu den Griechen vor, 279 bis nach Delphi, wo sie hofften, das Schatzhaus mit seinem Gold plündern zu können. Sie dehnten sich bis nach Kleinasien aus, wo die Galater zur Zeit des Neuen Testaments ein eigenes Volk waren.

Die keltische Religion

Es gibt keine schriftliche Hinterlassenschaft der keltischen Religion, keine heilige Schrift, nur archäologische Funde und sehr späte Spuren in der kaiserzeitlichen römischen Religion. Die Fürstengräber sind ein religiöses Zeugnis, ein Weg ins Jenseits, aber interpretierbar. Caesar spricht von den Druiden, den keltischen Priestern, und sie waren später von den Römern als Unruhestifter gefürchtet. Nach Caesar vermieden sie die schriftliche Fixierung ihres heiligen Wissens. Ihre Furcht war, dass der Himmel über ihnen einstürzen könnte. Heiligtümer oder Markierungspunkte (die drei Belchen) deuten auf sehr genaue astronomische Kenntnisse hin. Die Mistel war eine heilige Pflanze. In Baden-Württemberg gibt es die Fundgruppe der Viereckschanzen, die man für Gottesdienstorte hält. In der späten römischen Götterwelt finden sich in keltischen Gebieten Statuen der Göttin Epona. Aber unser Wissen reicht bei weitem nicht aus für eine klare Vorstellung

Literatur:

- Bernhard Maier: „Geschichte und Kultur der Kelten“. Verlag C. H. Beck, München 2012
(Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg und Landesmuseum Württemberg)
Die Welt der Kelten: Zentren der Macht, Kostbarkeiten der Kunst. Stuttgart 2012
(Völklinger Hütte): Die Kelten – Druiden. Fürsten. Krieger. Das Leben der Kelten in der Eisenzeit vor 2500 Jahren. Katalog zur Ausstellung Völklinger Hütte 2010.
- Jörg Bofinger und Dirk Krause (Hrsg.): Aktuelle Forschungen zu den Kelten in Europa.
Festcolloquium für Jörg Biel. Arch. Informationen aus B-W, Heft 59. Esslingen 2010.
Fürstensitze und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusscolloquium, 2 Bde. Theiss Stuttgart 2010.
- Felix Müller: Kunst der Kelten 700 v. Chr. - 700 n. Chr. Historisches Museum Bern/Belser 2009.
- Helmut Birkhan (Hrsg.): Kelten-Einfälle an der Donau. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Akten des vierten Symposiums deutschsprachiger KeltologInnen. Wien 2005.
- Stefan Zimmer (Hrsg.): Die Kelten - Mythos und Wirklichkeit. Theiss Verlag Stuttgart 2004.
- Angus Konstam: Atlas der Kelten. Tosa Wien 2002.
- Barry Cunliffe: Die Kelten und ihre Geschichte. Lübbe Bergisch-Gladbach 1980/1996.
- Jörg Biehl: Der Keltenfürst von Hochdorf. Theiss Verlag Stuttgart 1985.
- Kurt Bittel (Hrsg.): Die Kelten in Baden-Württemberg. Theiss Verlag Stuttgart 1981.



Die Kunst der Kelten: Ausgewählte Fundorte keltischer Archäologie

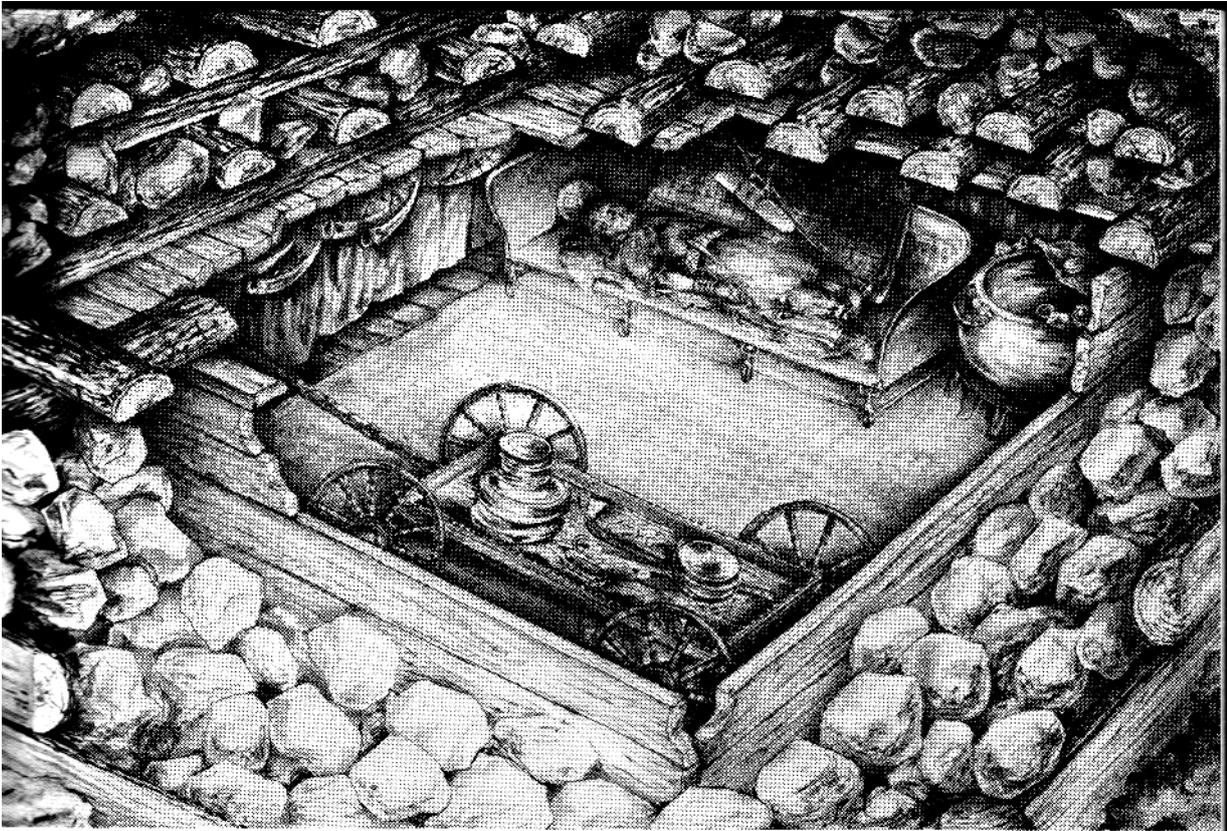


Abb. 52 Hochdorf (Gde. Eberdingen). Rekonstruktion der durch Einbauten aus Holz und Stein gegen Plünderer geschützten Grabkammer

Keltenfürst von Hochdorf um 550 v. Chr.

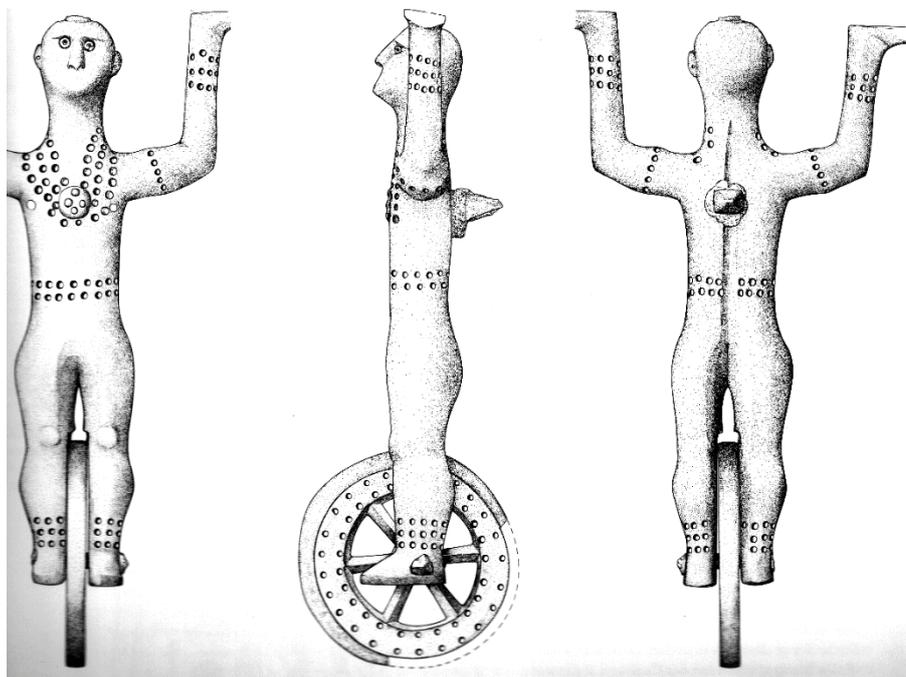




Abb. 32 Holzgerlingen. Zweigesichtiges Götterbild der Latènezeit

Statue von Holzgerlingen, Stein, 2,4 m, plastischer Stil (250 v. Chr.)



Abb. 43 Mössingen-Belsen. Luftaufnahme der »Viereckschanze«

Luftaufnahme einer Viereckschanze. In Baden-Württemberg sind 70 Anlagen bekannt.



Epona-Relief aus dem Limeskastell Kapersburg im Limesmuseum Friedberg
Foto Haselburg-müller bei Google

1995 waren die Träger der Weiterbildung aufgefordert, sich am Dreiländerkongress der Oberrheinkonferenz in Straßburg mit dem Thema „Jugend – Bildung – Beruf“ zu beteiligen. Eine Arbeitsgruppe mit Vertretern der offenen Weiterbildung aus Baden, dem Basler Doppelkanton und der Région Alsace bereitete diese Aufgabe vor. Das Ergebnis war eine zweisprachige Broschüre mit dem Titel: „Ein Fluss – Drei Länder: Gemeinsame Vergangenheit – gemeinsame Zukunft“ für deren Redaktion ich weitgehend verantwortlich war. Aus dieser Broschüre stammt der Beitrag über die Habsburger.

TAUSEND JAHRE HABSBURG

1996 feiert man anlässlich des österreichischen Jubiläums im Elsass „Tausend Jahre Habsburg“ unter anderem mit einer Ausstellung auf der Hohlandsburg über die Spuren der Habsburger, denn diese große europäische Herrscherfamilie hat ihre Wurzeln im Elsass und im Aargau. Der erste uns bekannte Vorfahr war um 950 Guntram „der Reiche“. Um 1020 baute ein Werner, der Landvogt im Oberelsass und Bischof von Straßburg war, die Habichtsburg am Zusammenfluss von Reuß und Aare, und seither nannte die Familie sich nach dieser Burg „Habsburger“. Sie gehörten zum kleinen Adel und zur Gefolgschaft der Staufer, und in deren Schatten konnten sie ihren Besitz am Oberrhein ständig ausbauen. Durch geschickte Heiraten kamen Ländereien und Herrschaftsrechte auf der anderen Rheinseite dazu. Albrecht von Habsburg war also schon ein gewichtiger Gefolgsmann, dem zu Gefallen der Staufer Friedrich II. 1218 in Hagenau als Pate den neugeborenen Sohn Rudolf über das Taufbecken hielt. Rudolf war als Graf von Habsburg ein treuer Anhänger Friedrichs II. und seiner Söhne. Er unterstützte auch Konradin bei seinem Zug nach Italien, aber in Verona kehrte er um und entging so der Katastrophe.

Rudolf ließ sich seine Treue gut belohnen, und in den unklaren und unsicheren Verhältnissen nach dem Ende Konradins festigte und vergrößerte er seinen Besitz noch beträchtlich, unter anderem durch Freiburg und den Breisgau. Er galt nun als der reichste und mächtigste Adlige am Oberrhein und war damit in gewisser Weise der politische Erbe der Staufer. Die deutschen Fürsten wählten Rudolf deshalb in Frankfurt 1273 zum deutschen König. Damit umgingen sie die schwierige Frage der rechtlichen Nachfolge im Herzogtum Schwaben. Denn auf der einen Seite konnte nach den langen Jahren der Stauferzeit niemand sich vorstellen, wie ein König ohne oder gegen das Herzogtum Schwaben Bestand haben sollte, auf der anderen Seite wollten die Fürsten aber kein auf dem Herzogtum Schwaben aufgebautes und damit zu starkes Königtum mehr. Rudolfs Wahl war der ideale Kompromiss, weil er zwar eine Machtbasis im Südwesten hatte, aber doch einige „Nummern“ kleiner war als die Staufer. Die Frage der rechtlichen Nachfolge in Schwaben blieb offen.

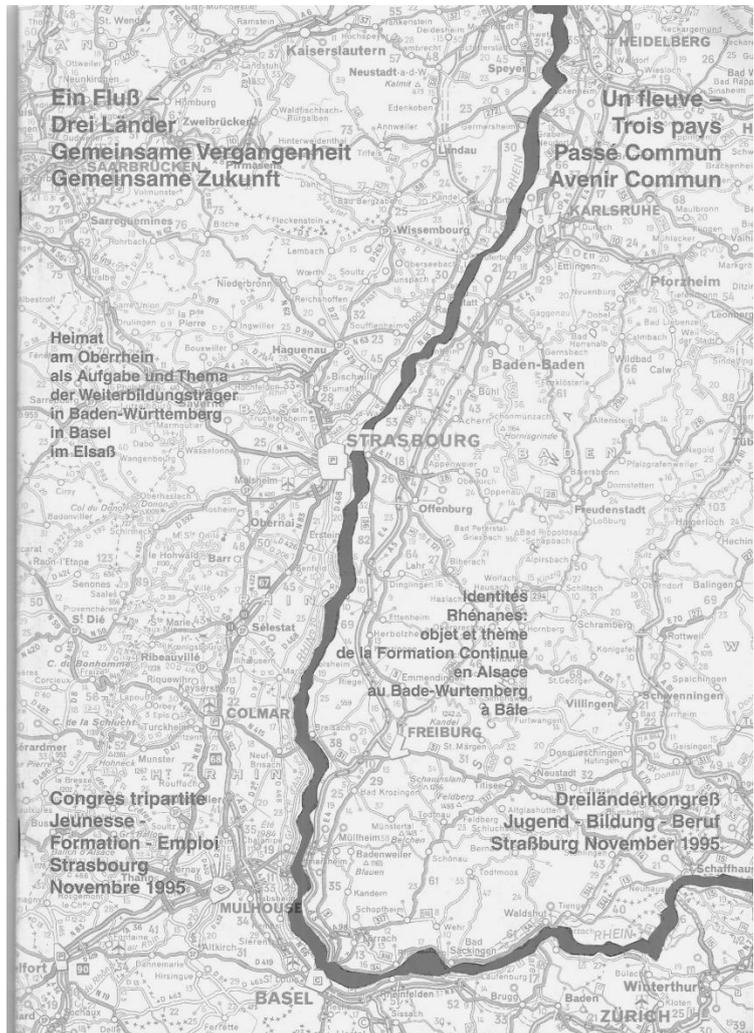
Die Wahl war eigentlich auf Druck des Papstes zu Stande gekommen, weil der schließlich gemerkt hatte, dass der Schutz der Kirche und der Christenheit in Italien und vor allem im Heiligen Land ohne einen König und Kaiser nicht funktionierte. Aber Rudolf schob den Italienzug immer wieder hinaus. Zunächst musste er sich der Herausforderung König Ottokars von Böhmen stellen, der den kleinen Adligen nicht als Oberherrn anerkennen wollte. Das führte zu einem Krieg und zur Niederlage Ottokars, und damit wurden die österreichischen Länder, die dieser an sich gezogen hatte, wieder frei. Rudolf beeilte sich, sie seinen Söhnen Albrecht und Rudolf zu übertragen und machte sie dadurch zu Reichsfürsten. Auf diesem Weg kamen die Habsburger eher zufällig nach Österreich.

Doch für Rudolf war der Oberrhein immer noch die eigentliche Machtbasis, die er für seine Familie erhalten und ausbauen wollte. Sein Lieblingssohn Hartmann trug den Titel „Herzog in Schwaben“ und sollte ihm auch als König nachfolgen. Aber er ertrank 1281 beim Überqueren des Rheins. Daraufhin wurde der jüngere Sohn Rudolf von Österreich abgezogen. Er sollte Schwaben und das Königtum erben. Doch auch er starb vor seinem Vater. So blieb als einziger Erbe der älteste Sohn Albrecht übrig, der schon fester in Österreich verwurzelt war. Ihn wollten die Fürsten nicht wählen, als Rudolf 1291 starb, weil er zu mächtig und persönlich wohl auch sehr streng und anspruchsvoll war. Erst 1298 wurde er König, und 1308 tötete ihn ein geisteskranker Neffe, der Sohn des jüngeren Rudolf, weil er sich um sein Erbteil betrogen fühlte. Dieser Johannes Parricida taucht als Randfigur in Schillers „Wilhelm Tell“ mit dem Zusatz „Herzog von Schwaben“ auf.

Im 14. und 15. Jahrhundert wurde den Habsburgern ihr Besitz und ihre politische Bedeutung im Osten immer wichtiger, und in ihrem „schwäbischen“ Bereich ging ihnen durch den Abfall der späteren Schweiz wichtiges Kernland verloren. Dennoch waren die Habsburger am Oberrhein bis ins achtzehnte Jahrhundert die größte und politisch ausschlaggebende territoriale Einheit. Der Sitz der jetzt „vorderösterreichisch“ genannten Regierung war Ensisheim, die eigene Universität in Freiburg war eine Gründung der Habsburger. Als Maximilian durch die Ehe mit Maria von Burgund einen Erbanspruch auf die Niederlande und die Freigrafschaft Burgund erwarb, wurde der habsburgische Besitz im Elsass auch politisch wieder wichtig, und die französische Politik sah ihre Aufgabe darin, diesen habsburgischen Ring zu sprengen. Das gelang ihr schließlich im Dreißigjährigen Krieg, der gegen den Friedenswillen der meisten deutschen Beteiligten so lange weitergeführt werden musste, bis Habsburg bereit war, auf seine Rechte im Elsass zu verzichten. Frankreich erhielt den habsburgischen Besitz im Elsass und die Landvogteirechte, und es nutzte diese Stellung in den Jahren zwischen 1648 und 1684 dazu, die noch bestehenden reichsrechtlichen Bindungen aufzuheben. Die Reichsstädte, neben Straßburg der Zehnstädtebund (Dekapolis) unter der Führung von Hagenau, mussten auf Selbstverwaltung, Befestigung und eigene Truppen verzichten, und Ludwig XIV. beanspruchte die landesherrliche Gewalt auch über bisher selbständige Fürsten. Die evangelische Religion, die Universität Straßburg und der Gebrauch der deutschen Sprache blieben allerdings bestehen.

Habsburg blieb jedoch weiter im Besitz seiner rechtsrheinischen Herrschaft, und Freiburg war jetzt die Hauptstadt der „österreichischen Vorlande“. Für zwei Habsburgerinnen wurde der Oberrhein zur Schicksalsgrenze. 1770 verließ die fünfzehnjährige Marie Antoinette, die jüngste Tochter Maria Theresias, in Freiburg ihre Heimat und betrat in Straßburg ihre neue Welt. Sie heiratete den Dauphin, wurde 1775 Königin von Frankreich und endete 1793 als die verhasste „Österreicherin“ unter der Guillotine. 1810 folgte ihr auf demselben Weg ihre nenzehnjährige Nichte Marie Louise, Napoleons Siegespreis für den Frieden mit Österreich, die in Paris zur Kaiserin gekrönt wurde, aber nach Napoleons Sturz gern wieder ins heimliche Wien zurückkehrte und im Familienstammbaum als Vater ihres Sohnes „unbekannt“ eintragen ließ.

Erst Napoleon erzwang, dass die Österreicher als die hartnäckigsten Gegner der staatlichen Neuordnung in Frankreich durch die Revolution auf ihre „Wacht am Rhein“ verzichten mussten. Der österreichische Besitz am Oberrhein wurde dem neugeschaffenen Großherzogtum Baden und dem Königreich Württemberg zugeschlagen. So endete nach über 800 Jahren die gemeinsame Geschichte der Habsburger und der Oberrheinlande.



Bei den Europäischen Glockentagen wurde am 25. September 2004 der Film „Unterwegs zwischen Türmen entlang der Europäischen Glockenstraße“ des Karlsruher Film- und Video-Clubs uraufgeführt. Dazu machte ich im Auftrag der Europa-Union begleitende Anmerkungen.

GLOCKEN (UND) GESCHICHTE(N) - EUROPÄISCHE GLOCKENTAGE KARLSRUHE

1. Die Funktion der Glocken

Glockenfest – Europäische Glockentage - Europäische Glockenstraße:

Was feiern wir dabei eigentlich? Wir feiern vor allem Vergangenheit, die bis weit ins 19. Jahrhundert hinein reicht, eine Vergangenheit, in der Leben und Glauben, Öffentlichkeit und Kirche, Religion und Staat zusammen fielen, eine Vergangenheit ohne Säkularisation. Die Kirche war mitten im Dorf, und das Sprichwort gegen Reformen und Veränderungen heißt, dass man sie im Dorf lassen soll.

Unsere Geschichte seit der Römerzeit ist also auch Kirchengeschichte, und das ganz konkret, denn die herausragenden Baudenkmäler des Mittelalters sind Kirchen und Klöster, das Straßburger wie das Freiburger Münster sind Stein gewordener Ausdruck für das Streben zum Himmel, weg von der Erde der Mühseligen und Beladenen in immer lichtere Höhen und in den klaren Strukturen des gotischen Maßwerks.

Die Kirchen sind die Stein gewordene Anschauung für den Vorrang des Christlichen im mittelalterlichen Leben, die Glocken im Kirchturm stehen für die akustische Präsenz. So sagt uns die Grötzinger Glocke von 1621:

Als min Gelud sol werden gehort, so gedenket alle Zeiten an Gottes Wort.

Das Läuten war also in erster Linie Aufforderung zum Gebet, Betzeitläuten. Das Vesperläuten rief zum Gebet auf, nicht zum anschließenden Vespere. Das Vaterunser-Läuten heute am Ende des Gottesdienstes ist noch ein Rest dieser Tradition.

Das Läuten der Glocke war jedoch nicht nur Aufforderung zum Gebet, sondern auch selber Gebet und Fürbitte. So sagt die Hosannaglocke, die seit 1258 im Freiburger Münster hängt:

ME RESONANTE PIA POPULO SUCURRE MARIA

Erklingt mein frommes Geläut, hilf deinem Volk, Maria:

Aber mit dem regelmäßigen Läuten steuerten die Glocken auch das ganze öffentliche Leben. Morgen- Mittag- und Abendläuten teilten den Tag auf. Morgen und Abend richteten sich nach der Sonne, der Mittag nach den Erfahrungen und Beobachtungen des Küsters. Jeder Ort hatte seine Ortszeit. Erst im ausgehenden Mittelalter wurden in großen städtischen Kirchen aufwendige Uhrwerke eingebaut, die mit einem Glockenschlag die Uhrzeit verkündeten. Die erste Uhr im Straßburger Münster stammt von 1347, das Wunderwerk der astronomischen Uhr wurde 1547 fertig gestellt.

Die Totenglocke wurde geläutet, wenn jemand gestorben war, zur Information an die Gemeinde, zur Erinnerung daran, dass wir alle sterben müssen und als Aufforderung zum Gebet für die Seele des Verstorbenen. „Sein letztes Stündlein hat geschlagen“, heißt es, und Hemingways berühmtes Buch aus dem spanischen Bürgerkrieg trägt den Titel „Wem die Stunde schlägt“. Mit dem Armesünderglöcklein wurde ein Todesurteil und eine Hinrichtung begleitet. Das war auch ein Teil des Rechtsaktes. Ein Todesurteil wurde als fehlerhaft aufgehoben, wenn das Läuten vergessen worden war.

Doch die Glocken hatten auch aktuelle Aufgaben. Die Wetterglocke warnte vor aufziehenden Ungewittern, die Feuerglocke wurde geläutet, wenn es brannte, was bei der üblichen Holzbauweise immer eine Bedrohung für die ganze Gemeinde war, und auch die Gefahr durch heranziehende fremde Truppen wurde durch die Glocken öffentlich gemacht. Als 1513 dem Rat der Stadt Freiburg die Pläne für den Bundschuh von Lehen vorzeitig bekannt wurden, ließ er die Tore schließen und die Glocken läuten.

Die Glocken, die an sich nur Hilfsmittel waren, wurden in den Augen der Bevölkerung zu Schutzpatronen, die die Stadt vor Unglück bewahren und erretten konnten. Auf der zweitgrößten Glocke des Breisacher Münsters von 1662 heißt es (auf lateinisch):

Mit meinem Schall vertreibe ich Wolken samt dem Donner und dem Blitz. Ich rufe die Herde samt dem Hirten und zerstreue die böswilligen Feinde.

Die Ender Hosannaglocke von 1714 sagt es noch deutlicher:

OSANNA WIRD ICH GENANDT
TREIB UNGLÜCK AUS STATT UND LAND
ERHALT UNS VOR HELLENHITZ
VOR DONER HAGEL UND BLITZ.

In badischen und schwäbischen Sagenbüchern findet sich verschiedentlich die Erzählung von der Glocke Anna Susanna, die von reichen Nachbarn, in unserem Beispiel der Stadt Schwäbisch Hall, dem armen Dorf Rieden abgekauft und wegtransportiert wird:

Als sie nun in Hall aufgehängt war und man sie läutete, war es anscheinend mit ihrem schönen Klang vorbei. Es hörte sich bei genauem Hinhören an wie:

Anna Susanna

z´ Riada will e henga.

Will laida un schloocha

un d´s Weeder verjoocha,

un hálfa dia Doade vergroowa! Anna Susanna.

Es half alles nichts, die Glocke läutete so schauerlich, dass die Haller sich entschlossen, sie wieder nach Rieden zu bringen. Für den Transport reichten diesmal ein paar Ochsen, so zog es die Glocke wieder heim und so leicht machte sie sich.

In Wirklichkeit konnten sich die Glocken gegen Beschlagnahmen und Entführungen nicht so gut wehren. Die Freiburger, die fest an ihre Hosannaglocke glaubten, liessen sich verschiedentlich teure Schutzgelder abpressen, um ihre Heilsglocke zu behalten. Sie ist deshalb eine der wenigen Glocken, die die Begehrlichkeit der auf die Glockenbronze scharfen Heerführer und Fürsten überstanden haben. Im Breisacher Münster hängen zwei Glocken, die von den Franzosen in Offenburg beschlagnahmt worden waren und von Breisach für gutes Geld und gegen die Herausgabe zweier misstönender Glocken erworben wurden. Die große Glocke in Notre Dame de Paris wurde aus Offenburger und Gengenbacher Glocken neu gegossen.

Auch im ersten Weltkrieg wurden Glocken beschlagnahmt. Ganz schlimm wurde es im zweiten, weil nicht nur die Rüstungsindustrie auf die Glocken scharf war, sondern die nationalsozialistische Führung den Krieg nutzen wollte, um das „Glockenunwesen“ und die christliche Präsenz überhaupt drastisch einzuschränken. So landeten die Glocken auf dem Hamburger Glockenfriedhof, von wo manche wie die Pius-Glocke der katholischen Jesuitenkirche in Heidelberg nach dem Krieg nach Hause zurück fanden. Die historischen Glocken von Edingen wurden mit einem gefälschten Göringbefehl vor dem Abtransport bewahrt.

Eine der schlimmsten Strafen, mit denen der Papst im Streit mit unwilligen Fürsten und Kirchenfürsten Druck ausüben konnte, war das Interdikt, das Untersagen von kirchlichen Amtshandlungen in einer bestimmten Stadt oder einem ganzen Bezirk. Eine Bevölkerung, die oft von dem auslösenden Konflikt keine Ahnung hatte, wurde in eine Art Geiselhaft genommen. Messen, Abendmahl, Taufen, Eheschließungen und Gottesdienste waren verboten, Sterbenden wurden die Sakramente und Gestorbenen der kirchliche Segen bei der Beerdigung verwehrt, und das bedeutete nach kirchlicher Lehre, dass sie bis zur Aufhebung des Interdikts im Fegefeuer landeten. Eine für alle spürbare Auswirkung des Interdikts war das weitgehende Verstummen der Glocken, die Verweigerung ihrer öffentlichen Funktion für den geregelten Tagesablauf. Die Forderungen der Bauern im Bauernkrieg richteten sich auch gegen den Missbrauch solcher Kirchenstrafen. Das Interdikt konnte allerdings bei längerer Dauer zu nicht gewollten Konsequenzen führen. Die Städte richteten eigene Glockentürme ein, und die Bauern auf dem Land suchten sich andere Orientierungshilfen. Leben und Kirche traten auseinander.

Seit der Reformation hat sich der Staat über die Kirche gestellt, die Kirche hat ihre Aufsicht über Schule und Hochschule verloren, das öffentliche Leben wurde säkularisiert, an die Stelle der

kirchlichen Eheschließung trat die Zivilehe, die Religionszugehörigkeit wurde Privatsache. Wir leben inzwischen in einer nachchristlichen Gesellschaft. Die Glocken haben eine kirchliche Funktion, aber kaum noch eine öffentliche. Sie machen auf Gottesdienste und Betzeiten aufmerksam, doch das Läuten wird vor allem von Anwohnern immer wieder als Ruhestörung empfunden und ist sehr eingeschränkt worden, auch der Schlag der Turmuhr ist nachts oft abgestellt. Früher hatten die einzelnen Glocken bestimmte Aufgaben, heute werden Geläute nach klangästhetischen Gesichtspunkten zusammengestellt und ergänzt, aber die neue Klangfülle und Ausdruckskraft kann nicht darüber weg täuschen, dass die Glocken ihre ursprüngliche, den Tag und den Glauben der weltlichen Gemeinde gestaltende Funktion verloren haben.

2. Glockengießer am Oberrhein

Das Wissen um das Material, die Metallmischung, die Form der Glocke, die Spannweite, die Wandstärke, den richtigen Ton, die Aufhängung und den Glockenstuhl sind seit jeher Teile der Wissenschaft von der Glocke. Doch dieses Wissen war lange Zeit Geheimwissen, das sich die Glockengießer in ihrer Arbeit erwarben und das sie an ihre Erben und Nachfolger weitergaben, die es ausbauten und weiter vererbten. So gab es ganze Glockengießer-Dynastien auch bei uns am Oberrhein und bis heute ist die große handwerkliche Tradition mit bestimmten Namen und Werkstätten verbunden.

Die älteste Glocke der im Film vorgestellten Geläute ist die von St. Martin in Endingen mit der Jahreszahl 1256. Es folgt die Freiburger Hosanna-Glocke von 1258, die vermutlich von einem Basler Glockengießer auf dem Münsterplatz gegossen wurde. Beide sind „unbezeichnet“, ohne Angabe des Glockengießers. Von 1268 stammen 2 Glocken in Saint Georges in Haguenau, für die ein *Meister Heinrich aus Hagenau* zeichnet. Die große Glocke im Straßburger Münster und die Bürgerglocke von 1431 in Neuwiller-lès-Saverne stammen von Hans Grempe aus Straßburg. Ebenso aus Straßburg kommt der Meister Thomas Jost, der um 1475 die Bürgerglocke für Notre Dame in Saverne gegossen hat. Die Tuba Dei im Breisacher Münster wurde 1491 von Georgius von Speyer angefertigt. Dessen Sohn Jerg verlegte die Werkstatt nach Straßburg. Ihm verdanken wir die Hosiannglocke von 1517 in St. Margareten in Waldkirch.

Die Grötzingener Glocke von 1621 wurde von Nicolaus Martinus von Campen gegossen, einem Meister, der ursprünglich aus Erfurt stammte. Ein fortschrittsgläubiges 19. Jahrhundert ersetzte den hölzernen Glockenstuhl durch einen eisernen und nahm der Glocke damit einiges von ihrem freien Klang. Erst jetzt wurde die Glocke wieder in einen hölzernen Glockenstuhl gehängt und klanglich „befreit“.

Die Heilig-Geist-Kirche in Heidelberg bekam nach der Zerstörung im pfälzischen Erbfolgekrieg eine neue barocke Turmhaube und ein einheitliches Glockengeläut. Die vier Glocken wurden 1738 von Heinrich Ludwig Gosman und Christoph Zimmermann aus Landau gegossen und in einem bis heute erhaltenen barocken Glockenstuhl aufgehängt, sozusagen ein Ensemble „aus einem Guß“. Damit vergleichbar ist nur noch das Geläute in St. Peter in Bruchsal, das 1745 nach den Entwürfen von Balthasar Neumann, der selber als Glockengießer gelernt hatte und auch für die Anlage des Glockenstuhls verantwortlich war, eingerichtet wurde. Die Glocken wurden von Roth in Würzburg gegossen.

Im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert war die Glockengießerei Edel in Straßburg über mehrere Generationen, Mathias I – III und Jean-Louis die bekannteste am Oberrhein. Seit 1880 übernahm Cousand in Colmar diese Tradition. Er ergänzte nach dem ersten Weltkrieg viele Geläute, auch den Mont St. Odile. Nach dem zweiten Weltkrieg und in Wirtschaftswunderzeiten wurde so manches Geläut ergänzt, vergrößert oder auch einheitlich neu gestaltet wie im Freiburger Münster, wo bereits 1842/43 acht Glocken aus verschiedenen Jahren von Rosenlacher in Konstanz eingeschmolzen und zu acht neuen Glocken umgegossen worden waren. Im ersten Weltkrieg wurden drei Glocken eingezogen, im zweiten ging eine weitere verloren. 1959 wurden alle Freiburger Glocken außer der Hosanna abgehängt und eingeschmolzen. Dafür wurde ein einheitliches Geläut zusammengestellt, das die Glockengießerei Schilling in Heidelberg gestaltete. Diese Vereinheitlichung ist bis heute umstritten. Schillingglocken waren weit verbreitet, in Bouxwiller wie in St. Stephan in Karlsruhe. Die Konkurrenz dazu war die Glockengießerei Bachert in Karlsruhe und Heilbronn, heute die einzige in Baden-Württemberg.

Ein besonderes Schicksal haben die Glocken der Evangelischen Stadtkirche in Karlsruhe. Die von Friedrich Weinbrenner gebaute Kirche wurde nach der Bildung des Großherzogtums Baden mit „Beuteglocken“ aus den neu erworbenen Gebieten ausgestattet, mit Glocken aus St. Georg in Villingen und aus St. Blasien, die im 18. Jahrhundert von Benjamin Grieninge oder Grüninger in Villingen gegossen worden waren. Diese Glocken gingen in den beiden Weltkriegen verloren, die Kirche wurde zerbombt und zerstört, und nach dem Wiederaufbau musste sie mit einem neuen von Bachert gefertigten Geläut ausgestattet werden. Die einzige erhaltene Grüninger-Glocke hängt jetzt in der Kleinen Kirche.

3. Glocken, Kirchen und Geschichten – Das Beispiel Neuwiller bei Saverne

In diesem Jahr werden wir immer wieder an Bonifatius erinnert, den 754 als Märtyrer gestorbenen „Apostel der Deutschen“. Aber mindestens linksrheinisch ist das Christentum wesentlich älter und geht noch direkt auf die Römerzeit zurück. Erst nach 400 drangen die Germanen über den Rhein vor, südlich von Saverne die Alemannen, nördlich die Franken. Die Alemannen zerstörten die römische Kultur und unterbrachen die christliche Tradition. Erst seit dem ausgehenden siebten Jahrhundert wurde der Odilienberg, Mont St. Odile, ein alter heiliger Berg schon seit den Kelten, zum Zentrum der zweiten Christianisierung des Elsass, als die blind geborene Herzogstochter Odilia durch ein Wunder sehend wurde und dann um 680 dort ein Kloster gründete.

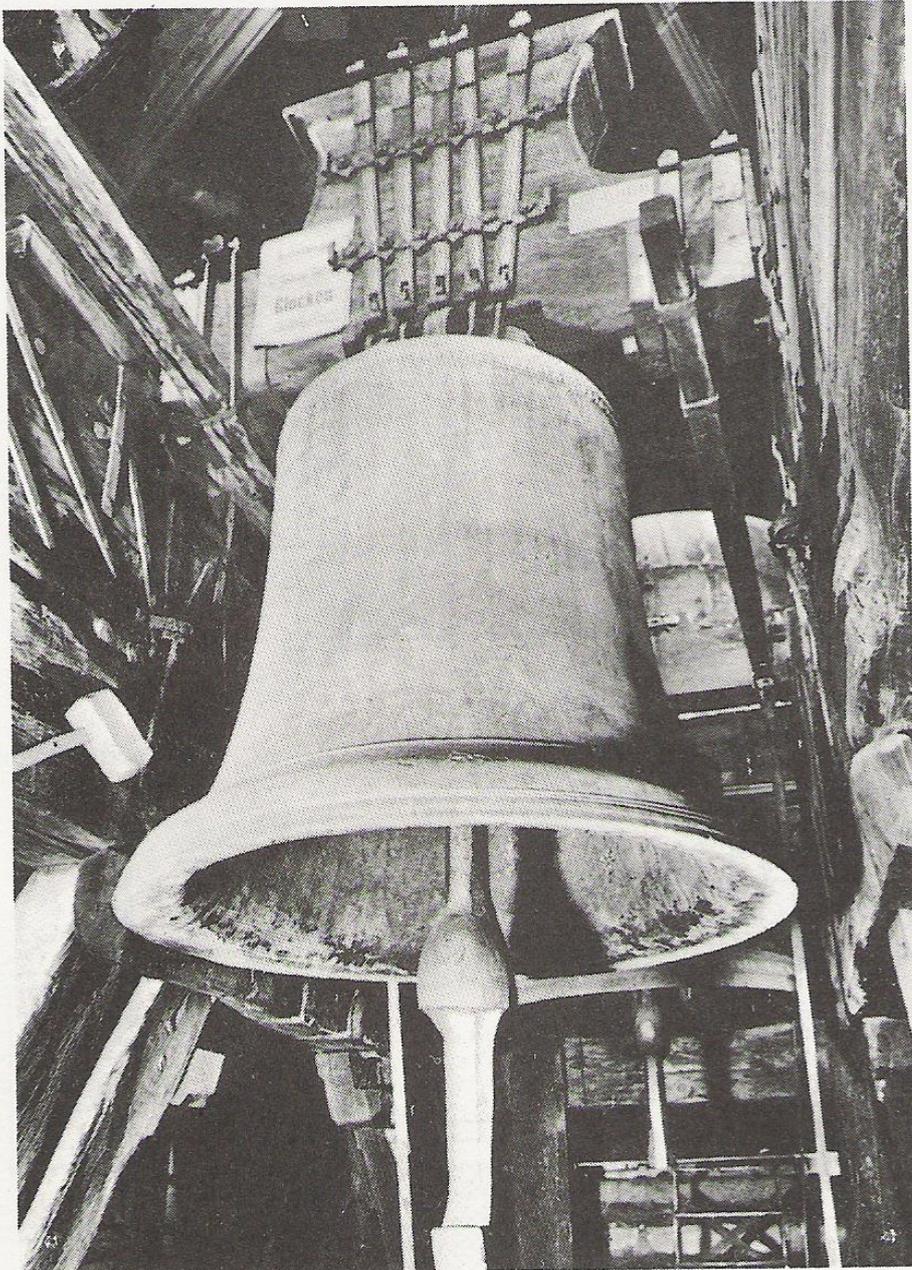
Bei den Franken blieb dagegen zumindest in den Städten das Christentum erhalten. In Metz hatte um 420 ein römischer Bischof Adelpus gewirkt, der nach seinem Tod als örtlicher Heiliger eine vermutlich eher mäßige Berühmtheit errang. Um 600 war der fränkische Adlige Arnulf, der Stammvater der Karolinger, Bischof von Metz. Seine Nachkommen machten im siebten Jahrhundert als Hausmeier den Merowingern die Macht im Reich allmählich streitig. Die Karolinger setzten auf den systematischen Ausbau der Reichskirche und die enge Zusammenarbeit mit ihr. Dazu gehörten auch Reichsklöster, die unter der Aufsicht des heiligen Pirmin gegründet wurden. Für uns das bedeutendste ist die Reichenau als Gegenründung zum schwäbisch-herzoglichen St. Gallen. Am Rande des alemannischen Elsass wurde als Gegengewicht gegen den herzoglichen Mont St. Odile das schon 631 gegründete Kloster in Weißenburg dem heiligen Pirmin unterstellt und unter seiner Aufsicht in Neuwiller ein neues den Aposteln Petrus und Paulus gewidmetes Reichskloster gebaut, das in seiner weiteren Entwicklung von den Karolingern kräftig unterstützt wurde. Um 830 war Drogon, ein unehelicher Sohn Karls des Großen, Bischof von Metz, und um seinen Anspruch auf Neuwiller zu verstärken, ließ er seinen Vorgänger, den heiligen Adelpus, dorthin überführen.

Ein Heiliger wirkt durch seine Wunder, und schon unterwegs beim Transport geschahen so viele, dass der Heilige Adelpus schon bald zu einem Magneten wurde. Der große Erfolg des Heiligen mit Pilgern und Prozessionen wurde für die Mönche allmählich zu einer Belastung, und so bauten sie nach 1200 außerhalb des Klosters eine neue Kirche, die als Gemeinde- und Wallfahrtskirche dienen sollte und die Reliquien des Heiligen Adelpus aufnahm. Im 15. Jahrhundert wurde das Leben des Heiligen Adelpus und die von ihm ausgehenden Wunder in einer Folge von Teppichen bildlich dargestellt, die heute im Chor der Abteikirche zu sehen sind. Der Graf von Hanau bestellte 1506 bei dem großen aus Schlettstadt gebürtigen Humanisten Jakob Wimpfeling, damals Chorherrn in Speyer, ein lateinisches Leben des Heiligen Adelpus. Aber wenige Jahre später war Wimpfeling ebenso ein Anhänger der Reformation wie der Graf von Hanau. Die Dorfkirche wurde evangelisch, und der Heilige Adelpus wurde aus der Kirche St. Adelph wieder in die alte Abteikirche Peter und Paul zurückgebracht, wo sein Reliquienschrein heute in einer Kapelle ruht.

Humanismus und Reformation bedeuten einen tiefen Einschnitt. Das zeigt im kleinen auch die Kirche St. Pierre-Le-Vieux in Straßburg. Sie wurde geteilt. Das Kirchenschiff gehörte den Protestanten, der Chor den Katholiken. Die brachen ihn im 19. Jahrhundert ab und ersetzten ihn durch einen querstehenden vollständigen Kirchenbau. Damit entstand ein für die Kirchenspaltung geradezu symbolisches Gebäude, eine siamesische Zwillingsskirche mit 2 Kirchtürmen und 2 Geläuten.

Aber Humanismus und Reformation sind auch die geistig und kulturell reichste Zeit am Oberrhein. Heidelberg, Freiburg, Basel und Straßburg sind große Universitäten, Erasmus von Rotterdam zieht wegen der Einführung der Reformation von Basel nach Freiburg, Johannes Gutenberg beginnt in Straßburg mit seiner schwarzen Kunst und macht den Oberrhein zu einem Zentrum des frühen Buchdrucks. In den Reichsstädten am Rhein entlang gedeihen Handel und Handwerk. Die Verlierer der Entwicklung sind die Bauern, und sie versuchen, im Bauernkrieg ihr gutes altes Recht zurück zu holen. Sie scheitern, und die elsässischen Bauern unter Erasmus Gerber, die mit ihren schwer bewaffneten Gegnern den freien Abzug aushandeln und ihre Waffen abgeben, werden vor den Toren von Saverne rücksichtslos niedergemacht.

An alles das erinnern die Bilder von einer Erkundungsreise links und rechts des Rheins, in engen Kirchtürmen, mit alten und neuen Glocken. Die Kunst der Glocken ist ein Teil unserer oberrheinischen Geschichte, sie ist aber auch die Geschichte einer meisterlichen handwerklichen Tradition, die sich seit 750 Jahren am Oberrhein entwickelt hat.



*Freiburg i. Br., Hosannaglocke, Glockenstuhl, Glockenjoch;
Harmonie der Gestaltung.*

Die Entstehung des Deutsch – italienischen Reiches im 10. Jahrhundert – Zur Zeitgeschichte der Mörscher Jubiläumsurkunde 940

Das karolingisch-ostfränkische Reich: Heinrich I.

Karl der Große war Herrscher des fränkischen Reiches und Italiens und wurde 800 lateinischer Kaiser, Nachfolger der römischen Kaiser des Altertums. Seine Enkel teilten das Reich auf und führten Krieg gegeneinander. Die Reichsteile entwickelten ein Eigenleben. Am besten hielt sich der ostfränkische Teil. Als 911 der letzte Karolinger, Ludwig das Kind, starb, wählten die Kirchenfürsten und die großen Adligen Konrad von Franken zum neuen König. Er regierte unglücklich und konnte sein Reich nicht vor den jährlichen Überfällen der Ungarn schützen. Als er starb, wählten die Großen Herzog Heinrich von Sachsen zu seinem Nachfolger. Heinrich regierte von 919 bis 936, er setzte sich gegen die großen Adligen geschickt durch. Mit den Ungarn schloss er einen neunjährigen Waffenstillstand gegen einen jährlichen Tribut, nutzte aber diese Zeit zum Aufbau von Verteidigungsanlagen. 933 konnte er sie dann in der Schlacht von Riade besiegen und verschaffte so dem Reich Ruhe.

Otto als Nachfolger

Danach war Heinrich ein unangefochtener und angesehener König, auch in Italien und im westfränkischen Reich, die weniger gesicherte Verhältnisse hatten. Heinrich hatte einen 912 geborenen Sohn Otto, den er für seinen geeigneten Nachfolger hielt und entsprechend vorbereitete. Liebling der Mutter war aber der jüngere Sohn Heinrich, der 919 geboren wurde, als sein Vater schon König war, und der sich als „Purpurgelborener“ für den richtigen Nachfolger hielt. Otto heiratete 929 eine Schwester des englischen Königs, Edgitha, und die Familie bezog als Wohnsitz Magdeburg, wo auch die Kinder Liudolf (930) und Liutgard (931) geboren wurden. Otto war als Adliger erzogen worden, Kämpfen, Anführen, Entscheiden waren wichtige Fähigkeiten, (Latein) lesen und schreiben brauchte man nicht zu können, dafür hatte man Geistliche in der „Hofkapelle“. Als Heinrich 936 starb, wurde Otto als Nachfolger eher akzeptiert als gewählt. Für die Krönung wurde in Erinnerung an Karl den Großen Aachen gewählt. Nach einer Akklamation durch die Großen wurde Otto von den Erzbischöfen von Mainz und Köln gesalbt, gekrönt und auf den Karlsthron gesetzt. Anschließend gab es ein Festmahl, bei dem die Herzöge als Kämmerer, Truchsess, Mundschenk und Marschall Dienst taten.

Aber schon 937 begannen die Schwierigkeiten. Die Großen wollten sich der Autorität des Königs nicht beugen. In Sachsen wühlte der jüngere Bruder Heinrich gegen Otto, in Bayern wollte der neue Herzog seine Oberherrschaft nicht anerkennen, und Herzog Giselbert von Lothringen trieb eine undurchsichtige Schaukelpolitik zwischen dem west- und dem ostfränkischen König, um möglichst unabhängig zu werden. Eberhard von Franken besetzte 938 den wichtigen Rheinübergang bei Breisach. Nur Herzog Hermann von Schwaben hielt weiter zu Otto, ebenso die Bischöfe. In einer Schlacht am Rhein 939 siegten Ottos Truppen, Eberhard von Franken fiel, Giselbert ertrank im Rhein, der Bruder Heinrich unterwarf sich und wurde später Herzog von Bayern. Otto hatte Kampfkraft bewiesen und seine Autorität durchgesetzt. Franken und Lothringen wurden nicht mehr besetzt, dafür zog Otto die Bischöfe mehr heran und teilte ihnen auch weltlichen Besitz zu. In diesen Zusammenhang gehört wohl auch die Mörscher Schenkungsurkunde von 940.

Ottos Ausgreifen nach Italien

Danach war Ottos Königsherrschaft nicht mehr gefährdet. In den folgenden Jahren sicherte er gegen den westfränkischen König die Zugehörigkeit Lothringens zum ostfränkischen Reich, kämpfte von Magdeburg aus gegen die Slawen zwischen Elbe und Oder und arbeitete an der Erhebung Magdeburgs zum Erzbistum. Mindestens indirekt griff er mit seiner gewachsenen Autorität auch bei den Thronstreitigkeiten im Westreich und den chaotischen Verhältnissen in Italien ein. 946 starb seine geliebte Gattin Edgitha, und als Trauerarbeit begann er, Latein lesen und schreiben zu lernen, in der richtigen Erkenntnis, dass für einen Herrscher auch diese Fähigkeit wichtig war. Als die Verhältnisse in Italien eskalierten, zog er 951 mit einem Heer über die Alpen, ließ sich in Pavia zum König von Italien krönen und heiratete Adelheid, die Witwe des letzten Königs Lothar.

Otto hatte 950 seinen Sohn Liudolf als Nachfolger designiert, aber nach seiner Eheschließung mit der zwanzigjährigen Adelheid waren weitere Nachkommen durchaus möglich. Es kam deshalb zu einem letzten Aufstand des Sohnes und des Schwiegersohns Konrad, der 953 ohne Kampf zusammenbrach. Liudolf und Konrad verloren ihre Ämter. 955 siegte Otto auf dem Lechfeld bei Augsburg endgültig über die Ungarn und gewann dadurch neue Autorität. Konrad fiel in der Schlacht, Liudolf starb 957 in Italien. Adelheid brachte zwei Söhne zur Welt, die früh starben. Der spätere Nachfolger Otto wurde 955 geboren und 961 zum Nachfolger erklärt.

Romzug und Kaiserkrönung 962

Das Königreich Italien reichte nur bis zum Kirchenstaat, und der wurde 951 von Alberich beherrscht, der keinen mächtigen König in Rom haben wollte. Aber nach seinem Tod wurden die Verhältnisse unhaltbar, und deshalb griff Otto 962 in Rom ein. Er wurde vom Volk als Herrscher begrüßt und vom Papst zum Kaiser gekrönt (und Adelheid zur Kaiserin), aber der Papst arbeitete mit den Gegnern Ottos zusammen, und Otto ließ den Papst ab- und einen neuen Papst einsetzen, der am Morgen noch ein Laie gewesen war. Die Römer mussten schwören, keinen Papst ohne kaiserliche Zustimmung zu wählen, denn der Kaiser war auch Herr des Kirchenstaates. Von 966 bis 972 regierte Otto von Rom aus, 967 wurde sein Sohn zum Mitkaiser erhoben, und es begannen Verhandlungen mit Byzanz. 972 heiratete der junge Otto die byzantinische Prinzessin Theophanu. Die Kaiserherrschaft war also immer noch eine römische Tradition. Die Zeit Ottos ist auch die Zeit einer literarischen Blüte, man spricht von ottonischer Renaissance, aber auf Latein. Otto lag sehr viel an Magdeburg, das 968 zum Erzbistum erhoben wurde. Für den neuen Dom ließ Otto Baumaterialien wie Säulen aus Italien über die Alpen transportieren.

Die weitere Geschichte der Ottonen

Otto der Große starb 973. Sein Sohn Otto II. hatte anfänglich Schwierigkeiten. Nachdem er seine Stellung in Deutschland gefestigt hatte und 980 ein Thronfolger Otto geboren war, ging er nach Italien und regierte dort als Kaiser. Er erlitt eine schwere Niederlage gegen die Sarazenen in Süditalien und starb im Dezember 983 in Rom. Das Kind Otto wurde 984 als König anerkannt. Für ihn regierte seine Mutter Theophanu und nach ihrem Tod seine Großmutter Adelheid. Otto III., nach dem Romantitel von Gertrud Bäumer „Der Jüngling im Sternenmantel“, hatte eine hohe Bildung, konnte Griechisch und Latein, war schwärmerisch-religiös und träumte von der Erneuerung des Kaisertums (sein Siegel trug den Stempel „Renovatio Imperii“), aber auch mitreißend und energisch-zupackend. Als er 1002 (mit 22 Jahren) als Kaiser in Italien starb, war eine byzantinische Prinzessin zur Heirat mit ihm unterwegs. Otto glaubte an eine Erneuerung des byzantinisch-römischen Kaisertums. Otto hatte seine Beisetzung in Aachen gewünscht, so brachten seine Gefolgsleute den Sarg über die Alpen.

Sein Nachfolger Heinrich aus der bayrischen Nebenlinie versuchte, die zerrüttete königliche Stellung in Deutschland wieder herzustellen. Er war fromm und wurde deshalb später heilig gesprochen, Aber er nutzte die Kirche auch zur Herrschaftsausübung und verlieh weltliche Herrschaften verstärkt an Kirchenfürsten, die er selber aussuchen und einsetzen konnte. Die „königliche Hofkapelle“ wurde damit bei adligen Geistlichen zur Karriereleiter für führende Positionen. Es gab in Norditalien Versuche, wieder einen eigenen italienischen König zu wählen, aber die Bindung an die deutsche Krone war schon so gefestigt, dass sie scheiterten. 1014 zog Heinrich nach Rom und wurde zum Kaiser gekrönt, aber der Schwerpunkt seiner Regierung lag in Deutschland, die Umschrift seines Siegels heißt „Renovatio regni francorum“. Er war dreimal in Italien, und er setzte auch dort verstärkt deutsche Kirchenfürsten ein, um die faktische Erblichkeit bei den großen Familien zu durchbrechen.

Das ostfränkische Reich war unter den Ottonen der stabilste unter den karolingischen Nachfolgestaaten, und das war ein Anreiz für ein gesamtkarolingisches Verantwortungsbewusstsein. In der früheren Literatur war die Trennung in ein west- und ein ostfränkisches Reich der Anfang des deutschen Reiches und auch des deutsch-französischen Gegensatzes. Aber das ostfränkische Reich war noch nicht deutsch, Verwaltungs- und Verkehrssprache war Latein, das italienische Erbe entsprach einer karolingischen Tradition, und das Kaisertum war die Renovatio Imperii, das Anknüpfen an das Römische Reich und an Karl den Großen. Und die enge Verbindung zur lateinischen Kirche und zum Papst verstärkte diese Bindung.

HEINRICH IV. König und Kaiser 1056 – 1106

1. Die Salier

Die Urahnen waren Liutgard, die Tochter Ottos des Großen, und der fränkische Adlige Konrad der Rote, gefallen in der Ungarnschlacht auf dem Lechfeld 955. Deren Sohn Otto von Kärnten war der Großvater Konrads II., der 1024 zum König gewählt wurde. Er war verheiratet mit Gisela von Schwaben, der Urenkelin einer Schwester Ottos des Großen. Es war also eine der vornehmsten Familien, und der Familienbesitz gruppierte sich um Worms und Speyer. Der Name Salier für das neue Königshaus ist allerdings nicht aus der Zeit, sondern wurde erst im 14. Jahrhundert eingeführt.

2. Die Eltern

Der Vater war Heinrich III., der Sohn Konrads und Giselas, geboren 1017, ein tiefenster und religiöser Mann, der seine Herrscheraufgabe als gottgegebene Pflicht ansah, die Mutter war Agnes von Poitou, die Tochter des mächtigen Herzogs von Aquitanien. Die beiden heirateten 1043 und wurden 1046 in Rom zu Kaiser und Kaiserin gekrönt. Nach drei Mädchen wurde 1050 der Sohn Heinrich geboren, der dringend ersehnte Erbe, der schon 1053 zum König gewählt wurde. Heinrich war ein Anhänger der Kirchenreform. 1046 setzte er drei Päpste aus dem römischen Stadtadel ab, die bisher das Papsttum unter sich verteilt hatten, bestimmte einen neuen unabhängigen Papst und öffnete die Kurie für die Kirchenreformer. Von den deutschen Fürsten wurde Heinrich gefürchtet, weil er mächtig war, das Königsgut zu stärken versuchte und damit ihre Unabhängigkeit bedrohte.

3. Der Kindkönig Heinrich IV. (1056 - 1065)

Heinrich III. starb 1056 mit 39 Jahren, und sein Sohn folgte ihm mit 6 Jahren auf dem Thron nach. Die Regentschaft führte dem Herkommen nach seine Mutter Agnes. Sie hatte Schwierigkeiten mit den weltlichen Fürsten, die die Gelegenheit für mehr Unabhängigkeit nutzen wollten, aber auch mit den Kirchenreformern, die jetzt fester im Sattel saßen und sich auf keinen Fall vor einer Frau rechtfertigen wollten. Sie erklärten die Priester zu einer den Laien überlegenen Gruppe zwischen Gott und den Menschen, und sie missbilligten jede Mitwirkung von Laien, auch vom König, bei der Einsetzung von Bischöfen als Simonie (Verkauf kirchlicher Ämter) und damit ungültig. Das war aber für den König nicht akzeptabel, weil die Bischöfe gleichzeitig hohe weltliche Ämter verwalteten und die Stütze der Regierung waren. Agnes machte einen Verwandten, Rudolf von Rheinfelden zur Stütze ihrer Regierung und zum neuen Herzog von Schwaben und verlobte ihn mit ihrer Tochter. Die Kaiserin bereitete sich auf einen Konflikt mit der Kirche vor, aber die kirchliche Partei kam ihr mit einem Staatsstreich zuvor. 1062 entführte Erzbischof Anno von Köln den kleinen König und machte sich zum Regenten. Überall verbreitete man, dass die Unfähigkeit der Regentin diesen Akt erforderlich gemacht habe. Aber tatsächlich begann erst jetzt die Verschleuderung des Reichsguts. Drei Jahre lang teilten sich Anno von Köln und Adalbert von Bremen die Verfügung über das Reich.

4. Kampf um das Reichsgut vor allem in Sachsen (1065 - 1075)

Heinrich (als deutscher König der vierte, als Kaiser der dritte, weil Heinrich I. nicht Kaiser war) wurde 1065 für mündig erklärt und begann bald darauf, in Sachsen das verlorene Reichsgut wieder einzusammeln. Die sächsischen Adligen wollten natürlich nichts herausgeben, und so kam es zu mehreren Feldzügen. Eine besondere Rolle spielte dabei der intrigante sächsische Adlige Otto von Northeim, zeitweilig auch Herzog von Bayern und von Heinrich abgesetzt, der den Widerstand anführte und schließlich auch Rudolf von Rheinfelden auf seine Seite zog. Die großen Adligen waren mit dem König unzufrieden, und sie fürchteten, dass er mit der Zeit so mächtig und für sie so gefährlich werden würde wie sein Vater. Sie überlegten deshalb, wie sie ihn loswerden könnten. Heinrich heiratete im Sommer 1066 seine Braut Bertha von Turin, mit der er seit 1055 zusammen erzogen worden war. Aber 1069 beantragte er die Scheidung, weil die Ehe nicht vollzogen war. Der angesehene Kardinal Petrus Damiani kam als Legat nach Deutschland und lehnte die Scheidung ab. Es blieb bei der Ehe, und Bertha brachte fünf Kinder zur Welt und folgte ihrem Mann bis zu ihrem Tod auf seinen schweren Wegen „durch dick und dünn“. Die Söhne Konrad und Heinrich wurden nacheinander König unter ihrem Vater und Heinrich auch sein Nachfolger, und die Tochter Agnes heiratete später den wichtigsten Gefolgsmann ihres Vaters, Friedrich von Staufen.

5. Die Auseinandersetzung mit der Kirche: Canossa 1077 – Rom 1083 – Königswahl 1087

1073 wurde der Mönch Hildebrand, einer der radikalsten Kirchenreformer, der aber auch in der Kirche alles bei der Kurie konzentrieren wollte, zum Papst gewählt. Die deutschen Bischöfe forderten deshalb 1075 seine Absetzung, und König Heinrich teilte diese Absetzung dem Papst in einem Brief mit. Daraufhin bannte der Papst bei der Fastensynode 1076 den König. Die deutschen Fürsten, die auf so etwas gewartet hatten, forderten vom König ultimativ, sich vom Bann zu reinigen, sonst würden sie ihn absetzen, sperrten aber gleichzeitig die Alpenpässe. Die deutschen Bischöfe distanzieren sich vom König. Da zog Heinrich mit kleinem Gefolge im Winter über die westlichen Alpen und traf sich in Canossa mit dem Papst. Der Bann wurde aufgehoben. Trotzdem wählten die Fürsten am 15. März 1077 Rudolf von Rheinfelden zum neuen König. Es kam zum Krieg zwischen den beiden Seiten. Auch der Papst erneuerte 1080 den Bann. Deutschland war tief gespalten. Es gab zwei Könige, zwei Herzöge von Schwaben (den Staufer und den Zähringer), oft zwei Bischöfe oder zwei Äbte. Dieser „Investiturstreit“ um die Einsetzung der Bischöfe dauerte bis zum Wormser Konkordat 1122. Rudolf von Rheinfelden fiel, nachdem er die Schwurhand verloren hatte. Dieses „Gottesurteil“ half Heinrich. Er festigte seine Macht. Papst Gregor hatte es mit fast allen verdorben und musste die Normannen zu Hilfe rufen, die Rom plünderten und ihn nach Salerno brachten, wo er 1185 starb. Heinrich zog nach Italien und setzte einen neuen (Gegen-)Papst ein, der ihn und Bertha 1183 zum Kaiser und zur Kaiserin krönte. Auch in Deutschland konnte er seine Position festigen und 1087 seinen Sohn Konrad zum König krönen lassen und so die Nachfolge sichern. Die Forchheimer Urkunde von 1086 fällt also in die beste Zeit Heinrichs IV., wo auch der 1061 geweihte Speyerer Dom, „Hauskirche“ der Salier, durch Schenkungen gefördert wird.

6. Die große Krise: schwach und gefangen in Italien 1087 - 1097

Die Reformpartei wählte 1088 Urban II. zum Nachfolger Gregors, und er konnte den Gegenpapst Klemens III. aus Rom vertreiben. Deshalb zog Heinrich 1090 ein weiteres Mal nach Italien. Dort verwickelte er sich in Kämpfe mit der Markgräfin Mathilde von Canossa, die mit Welf V. verheiratet war. Heinrichs Sohn Konrad ging zur Gegenseite über und wurde König von Italien. Der Kaiser war militärisch zu schwach, und er konnte nicht nach Deutschland zurück oder von dort Hilfe holen, weil Zähringer und Welfen die Alpenübergänge blockierten. Erst 1096 versöhnte er sich mit den Welfen, übertrug ihnen von seiner Seite aus wieder das Herzogtum Bayern und konnte 1097 über den Brenner nach Deutschland zurückkehren.

Der Papst Urban II. hatte geschickt seine Position aufgebaut und 1095 im Aufruf zum Kreuzzug die Führungsrolle als Hüter der Christenheit und oberster Kriegsherr beansprucht und gesichert.

7. Die letzten Jahre 1097 - 1106

Heinrich hatte nur nach Deutschland zurückkommen können, weil er Bayern den Welfen überließ und den Zähringern ein neues Gebietsherzogtum zwischen Freiburg und Zürich bewilligte. Auch in Fragen der Investitur musste er Zugeständnisse machen und meistens die Bischöfe der Gegenseite anerkennen. Auf einem Fürstentag in Mainz 1098 erreichte Heinrich, dass sein abtrünniger Sohn Konrad (gestorben 1101) für abgesetzt erklärt und sein 1086 geborener Sohn Heinrich zum neuen König gewählt wurde. Kaiser Heinrich blieb nun vor allem am Rhein, und er suchte Unterstützung bei den Städten und stellte den Juden in Worms Schutzprivilegien aus. 1104 ging der junge Heinrich, der geschworen hatte, sich nicht gegen den Vater zu stellen, zur Gegenseite über mit dem Argument, mit Gebannten dürfe man nicht verkehren und müsse sich gegen sie stellen. Im Oktober 1105 konnte der junge Heinrich Speyer einnehmen, im Dezember wurde der Vater inhaftiert und zum Verzicht auf die Reichsinsignien gezwungen, Anfang Februar konnte er entkommen und nach Köln und dann nach Lüttich fliehen. Der junge Heinrich wurde an der Maas geschlagen, aber vor der Entscheidung starb Heinrich IV. am 7. August 1106 in Lüttich. Er wurde zunächst außerhalb des Speyerer Doms in eine Kapelle verbracht und nach der Kaiserkrönung Heinrichs V. demonstrativ in der Kaisergruft beigesetzt.

Literatur:

Stefan Weinfurter: Herrschaft und Reich der Salier. Thorbecke Sigmaringen 1991.

Hansmartin Schwarzmaier: Von Speyer nach Rom. Wegstationen und Lebensspuren der Salier. Thorbecke Sigmaringen 1991.

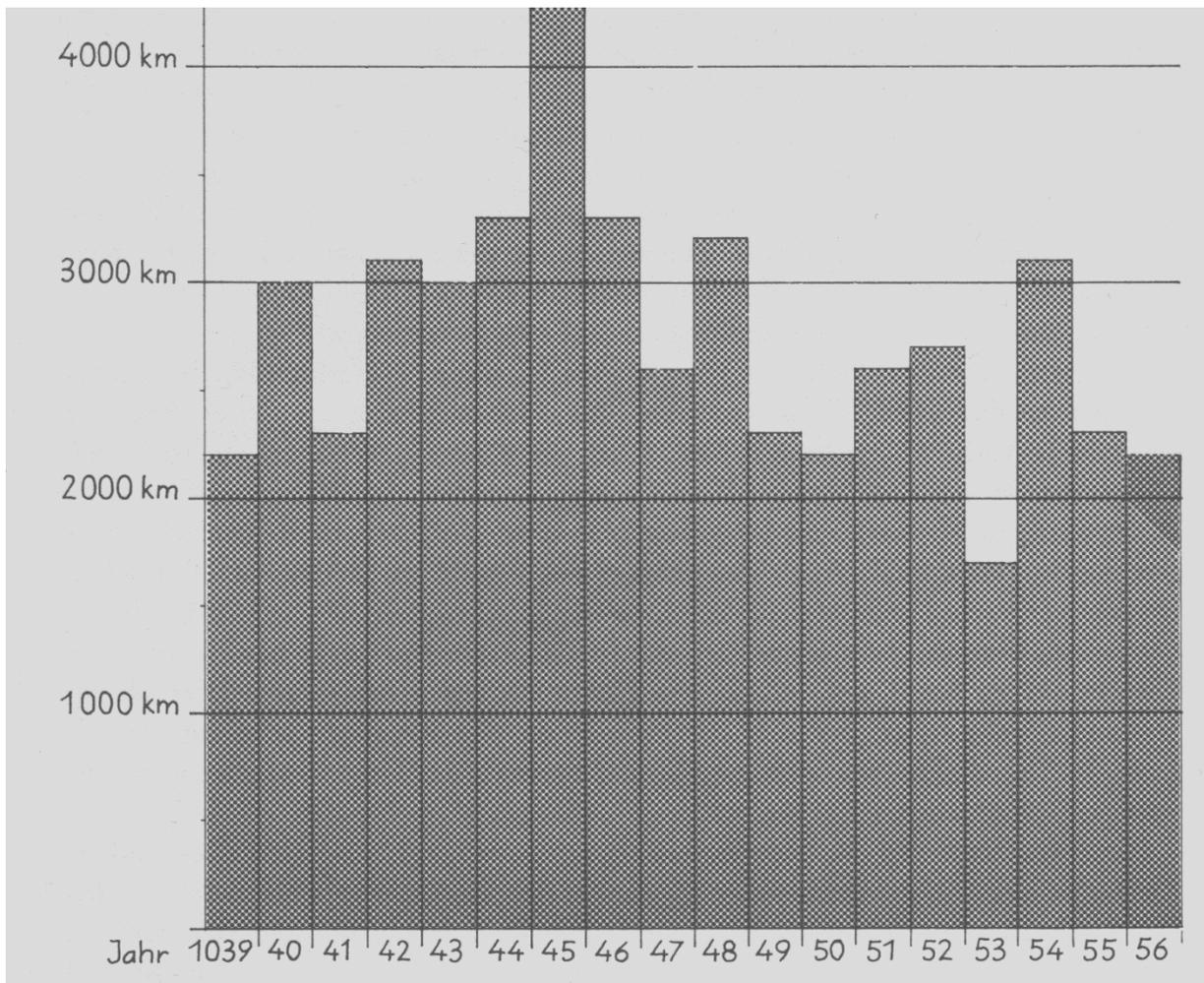
Das Reich der Salier. Katalog zur Ausstellung in Speyer. Thorbecke Sigmaringen 1992.

Heinrich IV. Kaiser, Kämpfer, Gebannter. Herrschergestalt zwischen Kaiserkrone und Büssergewand. Katalog zur Ausstellung in Speyer 2006

Die Salier. Macht im Wandel. Ausstellungskatalog und Begleitband. Minerva München 2011.

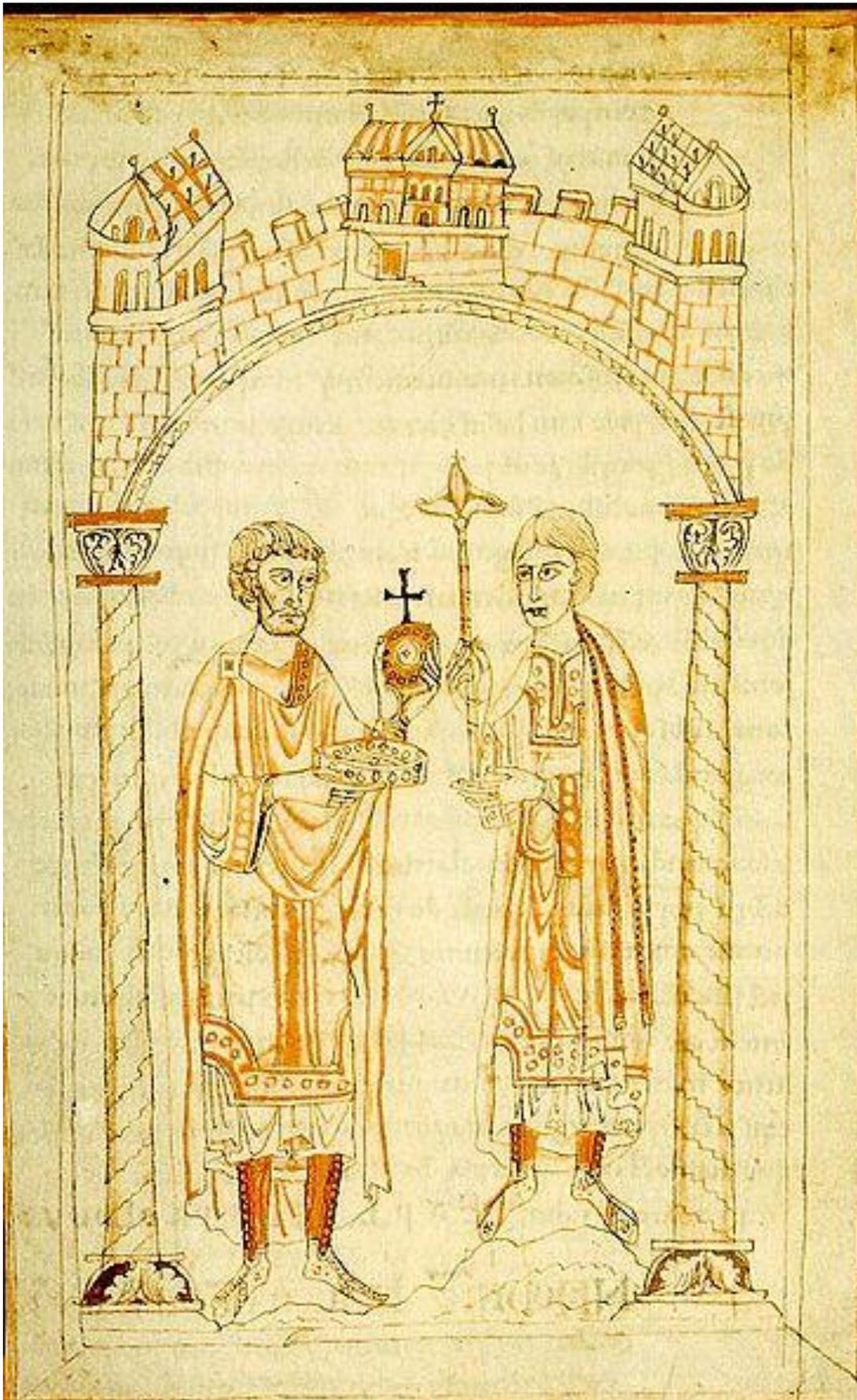


Evangeliar Heinrichs III. für Goslar aus Echternach, heute in Uppsala



Reisewege Heinrichs III. zwischen 1039 und 1056 in km
 (Hansmartin Schwarzmaier: Von Speyer nach Rom. Wegstationen und Lebensspuren der Salier.
 Thorbecke Sigmaringen 1991, S. 89)

Konrad II., geboren 989, König 1024, gestorben 1039: Lebenszeit 50 Jahre, Regierung 15 Jahre		
Heinrich III., geboren 1017, König 1028/1039, gestorben 1056	39 Jahre	17 Jahre
Heinrich IV., geboren 1050, König 1053/1056, gestorben 1106	56 Jahre	50 Jahre
Heinrich V. geboren 1086, König 1098/1105, gestorben 1125	39 Jahre	20 Jahre



Heinrich IV. übergibt die Krone und die Insignien an Heinrich V. – Ekkehard von Aura Chronik



Abt Hugo von Cluny, Heinrich IV. und Mathilde von Tuszien in Canossa
Abbildung von 1115 aus einem vatikanischen Codex

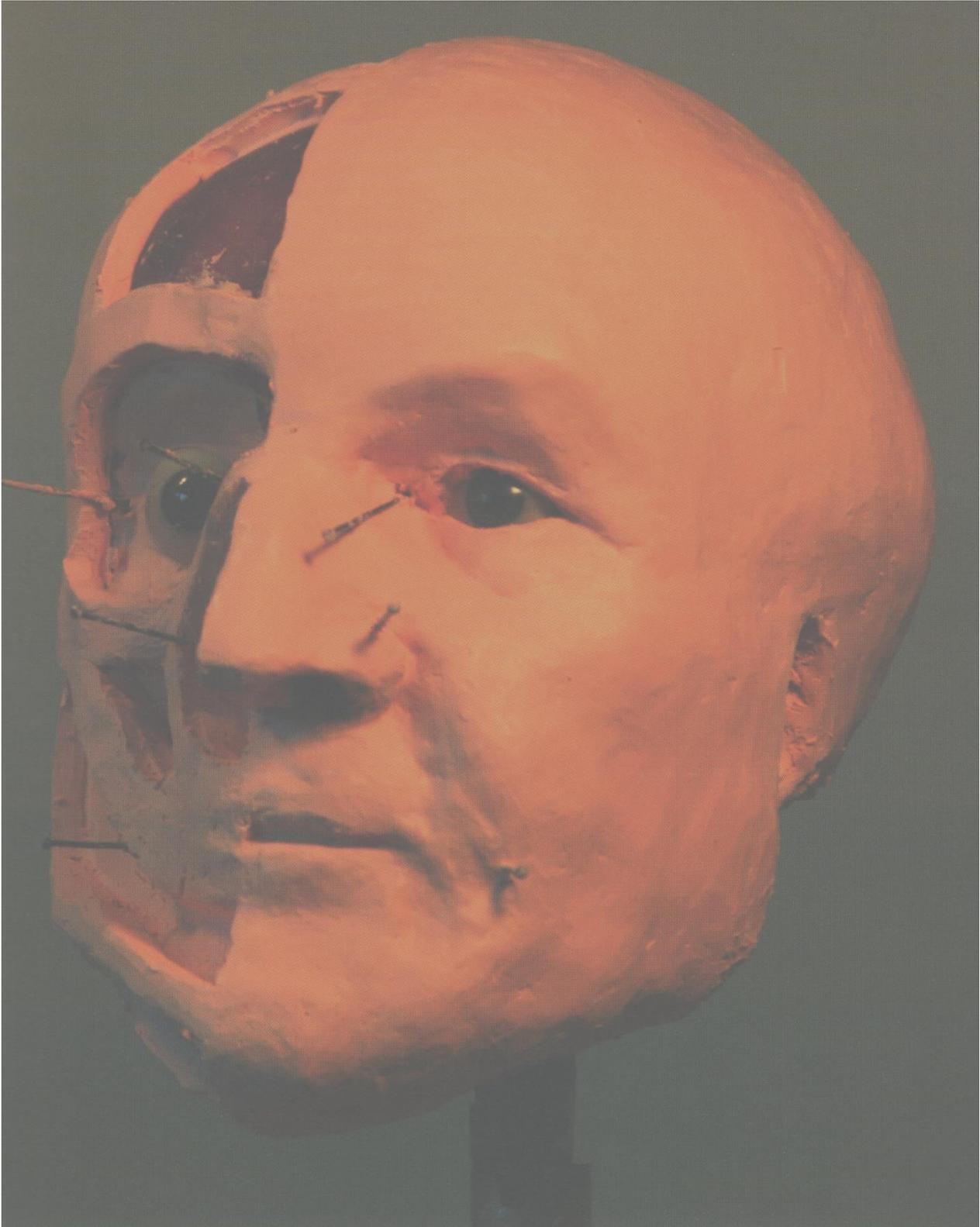


Abb. 57

**Zwischenergebnis der Gesichtsrekonstruktion
Heinrichs IV.**

Richard Helmer, Institut für Angewandte Forensische
Anthropologie

Aus dem Katalog: Heinrich IV. – Kaiser, Kämpfer, Gebannter. Speyer 2006.

800 Jahre Neuburgweier - Leben am Rhein als Bedrohung und Chance

1219

Das Dokument von 1219 ist eine Urkunde des Grafen Otto von Eberstein über seine Besitzungen, zu denen auch Neuburg gehört. Das Dokument ist nicht im Original erhalten, sondern in einer Kopie von 1558. Und es ist nicht die Gründung von Neuburg, sondern nur die erste urkundliche Erwähnung. Neuburg war damals allerdings noch rechtsrheinisch wie der ganze Besitz des Grafen von Eberstein. Tatsächlich ist die Besiedlung viel älter. Der Landkreis Karlsruhe war seit 4000 a.C. besiedelt, das Strömungsgebiet des Rheins sicher später, als die Bevölkerung wuchs und mehr Land brauchte. Aber das Leben am Rhein war schwieriger.

Der Rhein als landwirtschaftlicher Lebensraum

Der Rhein (Herkunft keltisch oder vorkeltisch ‚Fließgewässer‘) ist geologisch ein junger Fluss, der der älteren Donau das Wasser abgegraben hat und noch abgräbt. Er ist relativ wasserreich und neigte im Winter und Frühjahr zu Hochwässern und Überschwemmungen. Der heutige Zustand ist mit dem von vor der Regulierung nicht vergleichbar. Vorher wechselte er in einem kilometerbreiten Bett bei Hochwasser immer wieder das Flussbett, und das ganze Bett war Überschwemmungsland und zu großen Teilen versumpft, also kein Siedlungsland. Auch trat häufig ein Sumpffieber auf. Siedlungen am Rhein entstanden nur auf dem Hochgestade, am Rand des Überschwemmungsgebiets, und auch dort erst später, als die wachsende Bevölkerung nach mehr Land verlangte, denn auch im Hochgestade kam es immer wieder zu Überschwemmungen. Die Böden waren meist sandig und speicherten kein Wasser, sodass die sommerliche Trockenheit leicht zu Ernteausfällen führte. Das Siedlungsland in der Nähe des Rheins war also für die Landwirtschaft anders als etwa der Kraichgau mit seinen fruchtbaren Böden problematisch, und bis ins 18. Jahrhundert hingen 85% der Bevölkerung an der Landwirtschaft.

Der Rhein als Barriere

Der Rhein war ein gewaltiger Fluss, der immer gefährlich war, besonders aber in Überschwemmungszeiten eine unüberwindbare Barriere. Ein Brückenbau war fast nicht möglich. Cäsar beschreibt in seinem ‚Gallischen Krieg‘, dass er zweimal mit Truppen den Rhein auf einer Brücke überquerte, aber man weiß nicht wann und wie, vermutlich bei Neuwied, im Sommer bei Niedrigwasser auf einer lockeren Holzkonstruktion oder mit einer Schiffsbrücke auf aneinander geketteten Kähnen. Im ersten Jahrhundert richteten die Römer sich auf der linken Rheinseite ein und sie suchten rechtsrheinisch die kürzeste Militärstraße von Mainz nach Augsburg und über den Brenner nach Italien. Dafür wurde bei Mainz eine erste Steinbrücke gebaut, technisch mit Fundamenten für die Pfeiler, die in Holzkästen versenkt wurden. Römische Brücken über kleinere Flüsse sind zumindest im Ansatz erhalten, etwa in Trier über die Mosel oder in Heidelberg-Neuenheim über den Neckar. Die Mainzer Brücke hielt bis ins fünfte Jahrhundert. Unter Kaiser Konstantin wurde eine Brücke zwischen Köln und Deutz gebaut, die auch im fünften Jahrhundert verschwand. Am Oberrhein gab es eine römische Brücke bei Basel und eine bei Breisach, die auch vom Hochwasser zerstört wurden. Im Mittelalter gab es bei Breisach eine Holzbrücke auf Pfählen, die 1283, 1302, 1424 und 1566 weggeschwemmt wurde. Der Rhein war also in römischer Zeit und erst recht im Mittelalter eine fast unüberwindliche Barriere. Deshalb entwickelte sich am Rhein ein wichtiges aber gefährliches Gewerbe, der Fährbetrieb. Der Fluss war wild, die Fährboote klein und ganz von der manuellen Kraft der Fährleute abhängig. Es gab sicher viele Unfälle und Unglücke, von denen wir nichts wissen. 939 floh Herzog Giselher von Lothringen vor König Otto, gegen den er sich empört hatte, und ertrank im Oktober bei Andernach im Rhein. Rudolf von Habsburgs Lieblingssohn Hartmann ertrank mit seinem Gefolge 18jährig im Dezember 1281 im Rhein, zwischen Breisach und Straßburg. Von den zahlreichen anderen Opfern wissen wir nichts. Ein anderer spezifischer Beruf am Rhein waren die Fischer. Rheinlachs wurde sogar am Hof Theoderichs des Großen in Ravenna aufgetragen. Bis zur Industrialisierung im 19. Jahrhundert galt der Rhein als wichtigstes Fanggebiet für den Lachs oder Salm.

Auch von schweren Hochwasserschäden wissen wir nicht viel. Die Holzpfahlbrücke von Breisach wurde öfters von einem Hochwasser weggeschwemmt, und das Kloster Seltz, 995 von der Kaiserin Adelheid gegründet und im 11. und 12. Jahrhundert das reichste und am besten ausgestattete Kloster am Rhein, verschwand 1307 spurlos.

Ein wichtiger Aspekt in der Neuzeit war auch der Schutz der Rheinübergänge durch den Bau von Festungen wie Breisach, Neubreisach, Philippsburg, Landau.

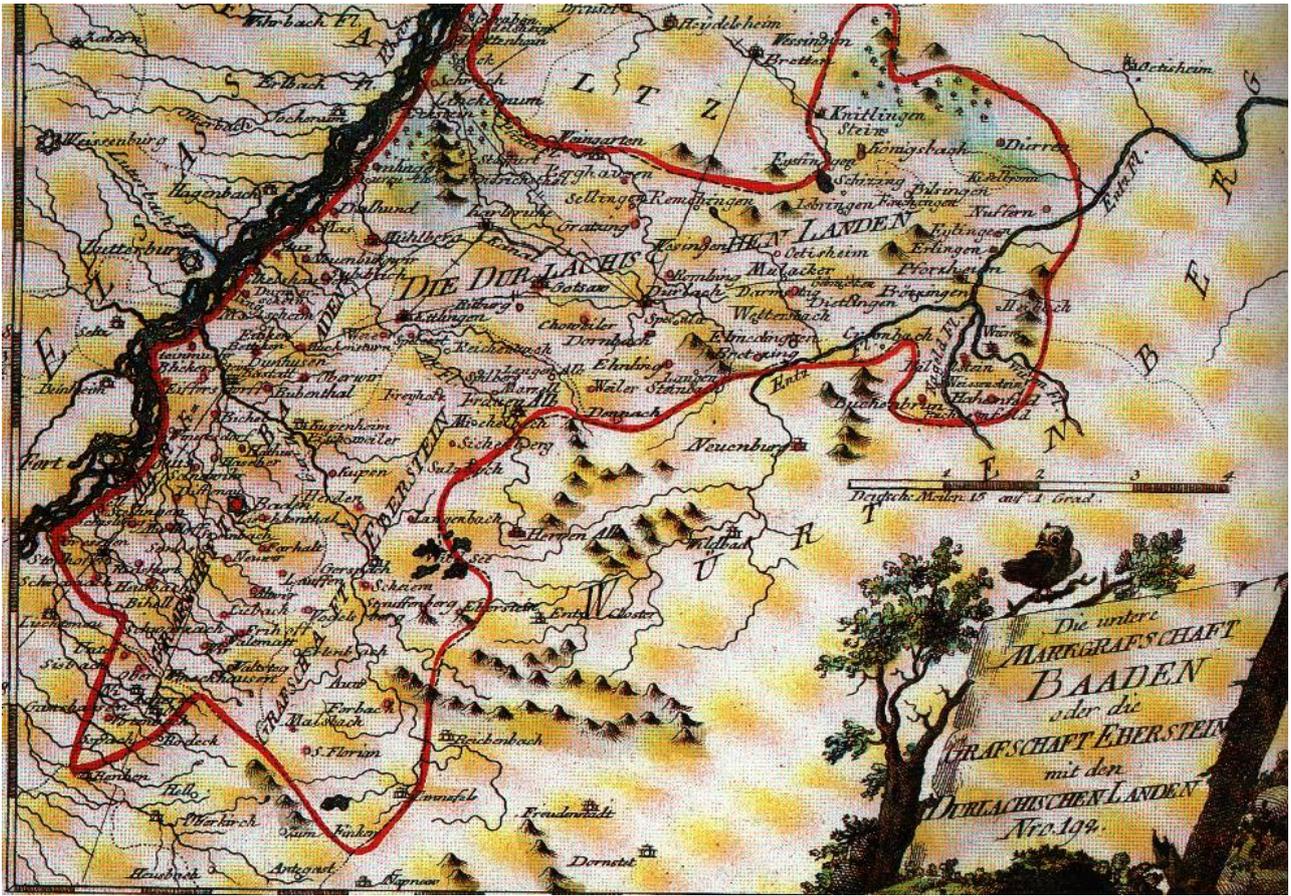
Der Rhein als Transportweg

Der Rhein war ein schneller und reißender Fluss, der jedes Jahr seinen Verlauf änderte und Gefahrstellen verlagerte. Trotzdem benutzten ihn schon die Römer als Wasserstraße. Wir wissen das aus der Geschichte: Drusus und Germanicus führten römische Kriegsschiffe rheinabwärts, durch den Ärmelkanal und elbaufwärts. Noch von Kaiser Julian (um 350) wird berichtet, dass er am Rhein über eine Flotte von 600 Schiffen verfügte. Wir kennen auch Funde von gekenterten Frachtschiffen, etwa Eisenbarren. Aber der Transport war schwierig, vielleicht bei günstigem Wind mit Segeln, sonst mit Ruderern, Treideln am Fluss war unmöglich. Im Mittelalter gab es wohl vor allem Fährverkehr, auch wenn der Rheinzoll von Mühlburg 1237 eine wichtige Einnahmequelle war. Doch der Rhein war trotzdem eine Hauptverbindungsstrecke, weil auf beiden Seiten im gebührenden Abstand Straßen mit Brücken über die Zuflüsse gebaut und genutzt wurden. Um die Straßen zu kontrollieren, wurden überall in günstiger Lage Burgen angelegt, der Rhein ist ein Burgenland. Dazu gehören jedoch auch die Städte, die am Handel sehr beteiligt waren und für den Handel produzierten, Städte oft römischen Ursprungs von Basel über Straßburg und Speyer bis Heidelberg, Mainz, Köln und Trier, den Kurfürsten des späten Mittelalters. Der Rhein galt als der wirtschaftlich und politisch entwickeltste Teil von Deutschland, und nach 1500 war die Stadtlandschaft am Oberrhein in Deutschland und Europa führend.

Der moderne Rhein

Im 18. Jahrhundert regte die aufgeklärt-absolutistische Regierung an, zur Gewinnung zusätzlichen Ackerlandes im Tiefland durch den Bau von Deichen und Entwässerungsgräben Land nutzbar zu machen. Dann kam im neuen Großherzogtum der Ingenieur Johann Gottfried Tulla 1809 mit dem Vorschlag, den Rhein zu begradigen und damit den Fluss als Wasserstraße nutzbar zu machen und gleichzeitig neues Ackerland zu gewinnen. Das Projekt wurde durch Verhandlungen mit den betroffenen Anrainerstaaten, vor allem Frankreich und Bayern (für die Pfalz) vorbereitet, und im Frühjahr 1817 wurde mit dem Knielinger Durchstich begonnen, als letzter folgte 1865 der Altripper Durchstich. Die Rheinbegradigung war eine gigantische Aufgabe für mehrere Generationen, sie war umstritten, die Bauern mussten Hand- und Spanndienste leisten, die Vorbereitung der Durchstiche war schwere Handarbeit. Gegen die Knielinger Bauern musste 1817 sogar Militär eingesetzt werden. Aber der Rhein wurde von 135 km auf 86 km verkürzt, der neue Rhein grub sich in drei bis vier Jahren sein neues tiefes Bett, die Hochwässer wurden seltener und schwächer. Die Schifffahrt wurde einfacher, und mit der beginnenden Motorisierung und Industrialisierung wurde der Rhein zu einer Hauptachse für den Transport der immer größeren Güterströme. Neue Industrien entstanden am Rhein, vor allem chemische wie die BASF in Ludwigshafen, die den Rhein nicht nur als Transportweg benutzten, sondern auch für die kostenlose Lieferung von Wasser für die Arbeitsprozesse, Kühlwasser und die Ableitung von Abwässern. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam der Rheinseitenkanal mit Staustufen und Schleusen von Basel bis Iffezheim dazu, damit eine gewisse Verlangsamung der Fließgeschwindigkeit und die Gewinnung von Strom. Die Propagierung der Kernkraft machte den Rhein zusätzlich interessant: ein Kernkraftwerk braucht große Wasserreserven als Kühlwasser, und der Rhein schien dafür relativ sicher. Frankreich baute seit 1977 das Kernkraftwerk Fessenheim, die Schweiz Beznau, Deutschland Biblis und Philippsburg, dazu Whyl, das 1977 wegen zu großer Proteste gestoppt wurde.

Industrialisierung, Bevölkerungsdichte, Abwässer, Chemieunfälle, Wärmebelastung, das alles führte dazu, dass die Qualität des Wassers und damit der Rhein als Lebensraum für Fauna und Flora immer mehr gefährdet wurde. Erst die Maßnahmen der letzten Jahrzehnte haben zu einer gewissen Erholung geführt. Der Lachs war völlig ausgestorben. Der Rhein ist auch die Trinkwasserreserve für das Rheinland. Ein heftig diskutiertes Thema ist der Hochwasserschutz.



Landkarte von Reilly, Untere Markgrafschaft, 1790



Cäsars Rheinbrücke Modell John Soane 1814

Zum Jubiläum 900 Jahre Baden: Zähringen und Baden

1. Das alemannische Herzogtum bei den Merowingern und Karolingern

Schwaben und Alemannen, das ist in der frühen Zeit kein Gegensatz, das sind zwei unterschiedliche Bezeichnungen für das gleiche, eine Gruppe von germanischen Stämmen, den Sueben, die von der Elbe in den Südwesten eingedrungen waren und von Chlodwig und seinen Söhnen als Herzogtum in das fränkische Merowingerreich eingegliedert wurden. Die Mitte war der Bodensee, das um 600 gegründete Bistum Konstanz das alemannische Bistum, das vom irischen Mönch Gallus gegründete St. Gallen das erste Herzogskloster. Um 700 war Alemannien christlich. Das alemannische Stammesrecht, die Leges Alammanorum, wurde um 717 aufgezeichnet.

2. Die Eingliederung ins karolingische Reich und die Reichsaristokratie

724 wurde auf Betreiben Karl Martells von Pirmin auf der Reichenau ein karolingisches Reichskloster errichtet. Karlmann, der Sohn Karl Martells, lud 746 die alemannischen Adligen zu einem Festmahl nach Cannstatt ein: *Es geschah aber ein großes Wunder, indem ein Heer das andere festnahm und fesselte ohne irgendeine kriegerische Auseinandersetzung.* Der alemannische Adel wurde umgebracht, und fränkische Adlige wurden als Grafen (Königsboten) eingesetzt. Sie heirateten die Witwen und übernahmen den Besitz. So entstand eine neue Führungsschicht, die Reichsaristokratie, die in der ausgehenden Karolingerzeit eine herausragende Rolle spielte. Die zweite Frau Karls des Großen und Mutter seiner Söhne war Hildegard aus der alten alemannischen Herzogsfamilie. Der Name Berthold deutet oft auf eine alte alemannische Verbindung hin, die Baar bei Villingen-Schwenningen heißt ursprünglich Bertholdsbaar.

3. Das jüngere Stammesherzogtum Schwaben - Alemannien

Das Ende des Karolingerreichs kam, weil sich die verschiedenen Könige bekriegten und nicht die eigentlichen Aufgaben der Ordnung und Grenzsicherung wahrnahmen, an der Küste gegen die Normannen, die bis Paris und Köln vordrangen und plünderten, und bei uns gegen die Ungarn, die seit 890 jährlich zu Plünderungen einfielen. Die mächtigen Adligen schützten die Grenzen gegen die Ungarn und wurden zu Herzögen, so Arnulf 907 in Bayern und Erchanger 915 in Schwaben (gewählt von seinem Heer in Wahlwies am Bodensee). Erchangers Bruder hieß auch Berthold. Da es in dieser Zeit noch keine adligen Familiennamen gibt, sind wir auf die Leitnamen angewiesen und sprechen von Welfen, Sieghardingern, Unruochingern.

4. Das Herzogtum Schwaben unter den sächsischen Königen/Kaisern und den Saliern

919 wurde Herzog Heinrich von Sachsen im ostfränkischen Reich zum König gewählt. 926 setzte er als König nach dem Tod des Herzogs einen fränkischen Adligen Hermann zum Herzog von Schwaben ein, der die Witwe heiratete und so den Besitz übernahm. Ihre Tochter Ida heiratete Liudolf, den Sohn des neuen Königs Ottos des Großen. Er wurde Nachfolger seines Schwiegervaters als Herzog. Die Königsfamilien versuchte in der Folgezeit, Schwaben immer in ihrer Nähe zu halten. 1057 ernannte die Kaiserinwitwe Agnes, die für ihren unmündigen Sohn Heinrich IV. regierte, Rudolf von Rheinfelden zum Herzog von Schwaben und 1061 Berthold von Zähringen zum Herzog von Kärnten und Markgrafen von Verona. Beide gehörten zur Reichsaristokratie, aber die früheren Spuren sind mühsam, zufällig und unsicher.

5. Was wir von den „Vorzähringern“ wissen

Der Stammsitz der Zähringer war am Rand der Schwäbischen Alb in Weilheim an der Teck. Im 9. Jahrhundert waren Bertholde Grafen in der Baar, 962 war ein Berthold/Birchtilo Graf im Breisgau. 982 erlitt Kaiser Otto II. in der Schlacht von Cap Cotrone (im Bogen des italienischen Stiefels) eine vernichtende Niederlage, und zu den Gefallenen gehörte auch ein Graf Bezzelin. 992 gründete der Breisgaugraf Birchtilo das Kloster St. Cyriakus in Sulzburg und ließ es von König Otto III. mit Besitz ausstatten. 998 war ein Graf Berthold Gefolgsmann des Herzogs Hermanns II. von Schwaben. Er tat sich bei der Misshandlung eines Gegenpapstes besonders hervor und erhielt dafür 999 eine Urkunde Kaiser Ottos III. über ein Markt-, Zoll- und Münzrecht in Villingen. Aus den Scheidungsunterlagen Friedrich Barbarossas wissen wir, dass dieser Berthold mit Bertha, Tochter eines Sieghard aus der Familie der späteren Staufer verheiratet war. Der Sohn dieses Paares, Graf Bezzelin von Villingen sorgte weiter für die Ausstattung von Sulzburg, war Graf in der Ortenau und häufig am Hof Heinrichs II. Er starb um 1024.

6. Berthold I. von Zähringen, die Kaiserin Agnes und Heinrich IV.

Vermutlich ein Enkel von Bezzelin war Berthold, der 1060 die Limburg bei Weilheim unter Teck erbaute und dort 1070 das Kloster St. Peter gründete (später in den Schwarzwald verlegt). Berthold war Inhaber der verschiedenen Grafschaften (Baar, Breisgau, Thurgau, Ortenau) und damit ein mächtiger Adliger. Die Kaiserin Agnes machte ihn 1061 zum Herzog von Kärnten und Markgrafen von Verona. Zwischen den mächtigen Reichsfürsten und dem jungen König Heinrich wuchsen die Spannungen. Dazu kamen die Forderungen der Kirchenreform, denen Berthold wie Rudolf von Rheinfelden sich stark verpflichtet fühlten. Berthold war ein Förderer des 1049 wiedergegründeten Klosters Hirsau unter seinem ganz von Cluny geprägten Abt Wilhelm von Hirsau. Heinrich IV. konnte sich zwar 1077 in Canossa vom päpstlichen Bann lösen, aber die Reichsfürsten setzten ihn trotzdem ab und wählten Rudolf von Rheinfelden zum neuen König. Berthold war sein wichtigster Gefolgsmann. Deshalb setzte ihn Heinrich als Herzog von Kärnten ab. Berthold starb im November 1078 auf der Limburg. Seine Leiche wurde nach Hirsau gebracht und dort (sicher?) beigesetzt. Berthold war verheiratet mit Richwara, wahrscheinlich aus der salischen Nebenlinie in Kärnten. Das Paar hatte drei Söhne, Hermann (geb. um 1040), Berthold und Gebhard (geb. um 1050). Die Reihenfolge ist ungewöhnlich, vielleicht ist ein älterer Berthold früh gestorben.

7. Hermann I. und Hermann II. von Baden

Hermann heiratete um 1060 eine vornehme Judith aus dem Geschlecht der Grafen von Calw, das im nördlichen Schwarzwald sehr begütert war. Wohl aus Anlass der Hochzeit übertrug ihm der Vater den Titel Markgraf von Verona und die Grafschaft im Breisgau. Hermann war persönlich sehr stark von der Kirchenreform geprägt und sehnte sich nach der Weltabgeschiedenheit im Kloster. Mit der Billigung seiner Gemahlin Judith trat er 1073 als Laienbruder ins Kloster Cluny ein und starb dort 1074. Kirchliche Chronikschreiber wie Bertold von Reichenau und Bernold von Konstanz haben diese Heiligkeit genüsslich ausgemalt. Die Witwe Judith trug erheblich zum Ausbau und Neubau in Hirsau bei.

Der Sohn Hermann, der vom Vater den Markgrafentitel geerbt hatte und früh auf sich selber gestellt war, baute sich um 1100 (auf mütterlichem Erbe?) die Burg Hohenbaden und nannte sich seit 1112 Markgraf Hermann von Baden. Nachträglich wurde sein Vater zu Hermann I., er zum II. Hermann heiratete eine Judith von Backnang und gründete dort mit ihr ein Augustinerchorherrnstift, das er auch zur Grablege seiner Familie bestimmte. Er wurde 1130 dort begraben.

8. Berthold II., Gebhard von Zähringen und der Investiturstreit

Nachfolger Bertholds wurde sein jüngerer Sohn Berthold. Er stand ganz auf der Seite der Kirchenreform und Rudolfs von Rheinfelden, dessen Tochter Agnes er heiratete. Rudolf fiel 1080, aber der Kampf ging weiter, und insbesondere Schwaben war ganz geteilt. Auf der Seite der Reform stand als Herzog von Schwaben Rudolfs Sohn Berthold, und nach dessen Tod wurde sein Schwager Berthold 1092 zum neuen Herzog von Schwaben gewählt. Aber auch Heinrich IV. hatte 1080 einen neuen Herzog von Schwaben ernannt, und zwar Friedrich, der sich jetzt nach seiner neuen Burg von Staufen nannte. Es gab einen kaiserlichen Bischof von Konstanz und als Gegenbischof Gebhard, den jüngeren Bruder Bertholds, und beide Seiten stritten erbittert und mit wechselndem Erfolg um die Macht. Berthold baute sich um diese Zeit eine Burg über Zähringen bei Freiburg. Nach 1095 kam es zu einem Kompromiss. Berthold verzichtete auf das Herzogtum Schwaben und erhielt dafür den südwestlichen Teil als eigenen Staat, den mittleren und südlichen Schwarzwald, das Rheinfeldener Erbe und die Nordwestschweiz mit Zürich. Seit 1100 nannte er sich Herzog von Zähringen. Die folgenden Zähringer heißen alle Berthold, der fünfte und letzte, wurde sogar 1198 zum König gewählt, gab aber schnell gegen Philipp von Schwaben auf. Er starb 1218. Die Zähringer wurden als Städtegründer bekannt: Freiburg, Villingen, Bern, Fribourg.

9. Die späteren Markgrafen Hermann III. – Hermann VI. (gest. 1250)

Die Markgrafen waren zwischen dem staufischen Elsass und Franken und gehörten zum staufischen Machtgeflecht. Hermann IV. starb auf dem Barbarossa-Kreuzzug. In einer landesgeschichtlich bedeutsamen Urkunde übertrug Friedrich II. 1219 die staufischen Städtegründungen Durlach, Ettlingen, Lauffen, Sinsheim und Eppingen an den Markgrafen Hermann V. Stuttgart, vermutlich aus dem Calwer Erbe, gehörte 1229 zum Markgrafen und wurde von Hermann VI. vor 1250 zur Stadt erhoben. Hermann VI. heiratete eine Gertrud von Österreich und wollte dort Herzog werden. Sein Sohn Friedrich wuchs mit dem letzten Staufer Konradin in München auf und wurde 1268 mit ihm in Neapel hingerichtet. Die Nachfolge in der Markgrafschaft übernahm Hermanns Bruder Rudolf (gestorben 1280).



Das Bistum Konstanz, gleichzeitig der ursprüngliche Umfang des Herzogtums Schwaben

Literatur:

Berthold Sütterlin: Geschichte Badens I., G. Braun Karlsruhe 1968

Die Zähringer. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung. Thorbecke Sigmaringen 1986/1991

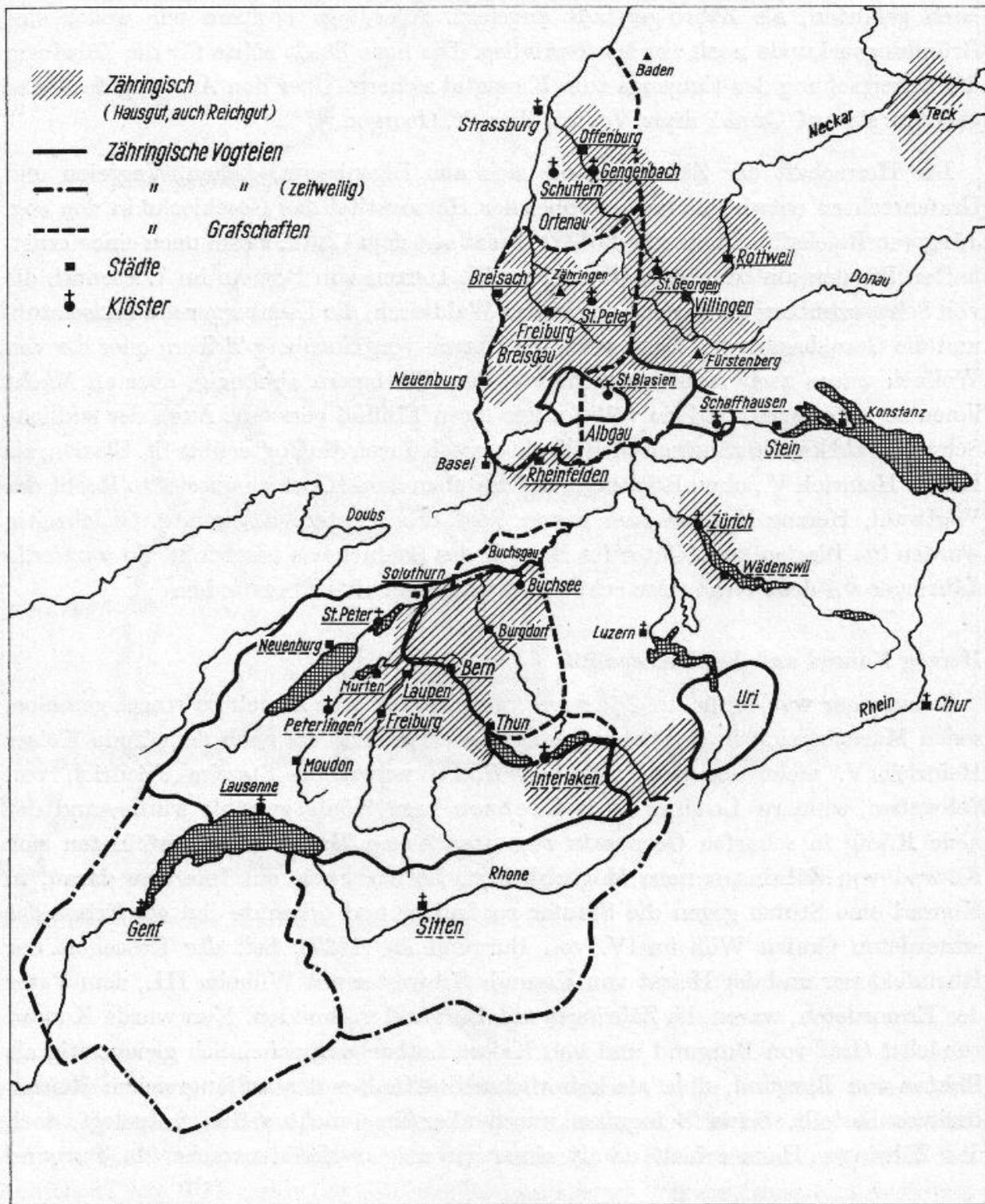
Band I: Eine Tradition und ihre Erforschung. Darin:

Hansmartin Schwarzmaier: Die Markgrafen und Großherzöge von Baden als Zähringer.

Band II: Anstoß und Wirkung – Katalog (S. 149/150 über Hermann I.)

Hansjörg Frommer: Die Perle der Krone. Die Staufer und ihr Herzogtum Schwaben. INFO 1996.

Annette Borchardt-Wenzel: Kleine Geschichte Badens. Pustet Regensburg 2011.



Machtbereich der Zähringer im 12. Jh., nach HEKTOR AMMANN.

Von der Markgrafschaft zum Großherzogtum

1. Erbteilungen, Abfindungen, Bischöfe und der selige Bernhard (15. Jahrh.)

Die Markgrafschaft wurde 1288 nach dem Tod Rudolfs I. unter seine acht Kinder geteilt und verlor an Bedeutung, die einzelnen Markgrafen wirkten im Dienst größerer Herren. Erst unter Bernhard I. wurde die Markgrafschaft wieder einheitlich verwaltet und ihre Unteilbarkeit als Hausgesetz festgelegt. Doch schon sein Sohn Jakob teilte das Land 1453 unter die Söhne Karl, Bernhard und Georg auf. Georg wurde schon nach einem Jahr Geistlicher und Bischof von Metz, Bernhard überließ die Regierung seinem Bruder Karl, verließ seine Frau, lebte wie ein Mönch und reiste durch Europa, um die Fürsten für einen Kreuzzug gegen die Türken zu gewinnen. Dabei starb er 1458 auf dem Weg nach Rom an der Pest und ist im Kloster Moncalieri bei Turin begraben. 1769 wurde er seliggesprochen. Karl vererbte die Markgrafschaft 1475 an seinen Sohn Christoph, der dazu im Dienst Kaiser Maximilians stand und lange Zeit kaiserlicher Gouverneur der Festung Luxemburg war.

2. Die Erbteilungen des 16. Jahrhunderts und die Reformation

Markgraf Christoph war ein erfolgreicher Administrator, der sein Herrschaftsgebiet vergrößerte und verbesserte. Von seinen sieben Söhnen wurden vier Geistliche und Bischöfe, der Älteste, Jakob, sogar Erzbischof von Trier, und Christoph legte 1505 fest, dass Philipp die Markgrafschaft erben und die anderen Brüder abgefunden werden sollten. Die Söhne rebellierten aber gegen den Vater und erreichten 1516 beim Kaiser seine Entmündigung. 1519 wurde er von Philipp aus Luxemburg entführt und bis zu seinem Tod im Schloss Baden gefangen gehalten.

Die Söhne Philipp, Bernhard und Ernst führten seit 1515 die Regierung und bereiteten eine Teilung vor. Bernhard erhielt die linksrheinischen Gebiete, Ernst Hachberg-Rötteln. Als die Reformation nach 1519 aktuell wurde, duldeten Philipp in der Markgrafschaft die Priesterehe, die Lutherbibel und das Abendmahl in beiderlei Gestalt. Aber im Bauernkrieg von 1525 stand er gegen die Bauern und ließ etwa Berghausen verbrennen. Doch die kirchlichen Zugeständnisse nahm er nicht zurück. Philipp starb 1533 ohne männlichen Erben, seine Tochter Jakobäa war seit 1522 mit dem Herzog von Bayern verheiratet. Die Brüder Bernhard und Ernst sahen sich als Erben und teilten 1535 die Markgrafschaft auf. Bernhard teilte und Ernst wählte, und zwar den größeren nördlichen Teil, obwohl sein Hachberg-Rötteln ganz im Süden lag. Die Alb wurde die Grenze, Ernst residierte in Pforzheim und Bernhard im traditionellen Baden-Baden. Bernhard war im Dienst Maximilians und Philipps des Schönen gewesen, und er führte in seiner Markgrafschaft die Reformation ein. Aber er starb schon 1536. Die Vormundschaft für seine Söhne Philibert und den erst 1537 geborenen Christoph übernahm der Herzog von Bayern, der sofort zum alten Glauben zurückkehren ließ, und die Söhne wurden in München entsprechend erzogen. Trotzdem kehrte Philibert, mit Mechthild von Bayern verheiratet, nach seiner Mündigkeit zum reformatorischen Bekenntnis zurück, hasste aber den Calvinismus und fiel 1569 in der Schlacht von Montcontour für den französischen König gegen die Hugenotten. Für die unmündigen Kinder Jakobe und Philipp übernahm Herzog Wilhelm von Bayern die Vormundschaft. Er ordnete die Rückkehr zum alten Glauben an, und die Kinder wurden von der alten Jakobäa in München erzogen. Philipp II. behielt den alten Glauben bei, baute das Neue Schloss in Baden-Baden prächtig um, pflegte einen aufwendigen Lebensstil und hinterließ ein schwerverschuldetes Land, als er 1588 kinderlos starb. Sein Nachfolger wurde sein Vetter Eduard Fortunatus, aber der war auf Reisen geboren und liebte das unstete Leben, und die Markgrafschaft sollte nur zahlen. Deshalb besetzte Ernst Friedrich von Baden-Durlach 1594 die obere Markgrafschaft und führte wieder die Reformation ein. Bis zur Niederlage der Protestanten im Dreißigjährigen Krieg blieb es dabei, dann wurde der Sohn von Eduard Fortunatus, der katholische Wilhelm vom Kaiser 1622 wieder eingesetzt, das Land wurde katholisch, nach der Eroberung durch Gustav Adolf evangelisch, und 1634 wurde Wilhelm vom Kaiser wieder eingesetzt, auch für Baden-Durlach, und alles wurde katholisch, und erst 1648 mit dem Westfälischen Frieden wurde die Konfession endgültig festgelegt, für Baden-Baden katholisch, für Baden-Durlach evangelisch. Als 1771 die beiden Teile zusammenkamen, wurde der katholische Glauben für Baden-Baden garantiert.

3. Die Markgrafschaft Baden-Durlach

Markgraf Ernst regierte im Markgräflerland und erbte 1535 die untere Markgrafschaft. Er war von 1510 bis 1518 mit Elisabeth von Brandenburg verheiratet und heiratete vor 1520 ein Fräulein Ursula von Rosenfeld, ein Kammerfräulein und eine Mesalliance. In diese Ehe wurde 1529 ein Sohn Karl geboren, dessen Erbrecht zweifelhaft war. Ernst setzte die Religionspolitik seines Bruders Philipp fort, Duldung, aber kein Übertritt zur Reformation. Ernst starb 1552, sein Sohn Karl II. folgte ihm nach und führte nach dem Augsburger Religionsfrieden 1556 die lutherische Reformation ein. Er verlegte die Residenz von Pforzheim nach Durlach und baute dort die Karlsburg. Er holte den gelehrten Mediziner und lutherischen Theologen Johannes Pistorius nach Durlach, auch als Erzieher für seine drei Söhne Ernst Friedrich, Jakob und Georg Friedrich. Als Karl 1577 starb, hinterließ er in seinem Testament, dass nicht weiter geteilt werden sollte, aber 1584 teilten die Brüder dennoch. Jakob bekam Hachberg mit Sulzburg und Emmendingen. Er stand unter dem Einfluss von Pistorius, der 1588 katholisch geworden war, und auch Jakob bereitete den Übertritt seines Landesteils vor. Aber der kerngesunde Jakob starb plötzlich 1590, nach Pistorius an Arsenikvergiftung, und der ältere Bruder Ernst Friedrich zog das Erbe an sich und machte den Übertritt rückgängig.

Er nahm auch die obere Markgrafschaft wegen Überschuldung „unter Sequester“. Ernst Friedrich neigte aus politischen Gründen immer mehr zum Calvinismus und wollte seine Untertanen mit dem „Stafforter Buch“ 1599 zum Religionswechsel bringen. Weil sich Pforzheim weigerte, führte er ein Heer gegen die Stadt und starb auf dem Zug 1604. So blieb als einziger Georg Friedrich, der für alle Gebiete das Luthertum beibehielt. Nach den Wunden des Dreißigjährigen Krieges erholten sich die Markgrafschaften, die untere unter Friedrich und Friedrich Magnus, nur langsam, auch wegen der Franzosenkriege. Um 1700 regierte in der oberen Markgrafschaft Ludwig Wilhelm, der „Türkenlouis“ und investierte das Geld seiner Frau in das Schloss von Rastatt, und 1715 gründete der Durlacher Markgraf Karl Wilhelm Schloss und Stadt Karlsruhe. Sein Enkel Karl Friedrich führte 1771 die beiden Markgrafschaften zusammen. Er genoss großes Ansehen als aufgeklärter Fürst und wurde nach den Veränderungen durch Napoleon der erste badische Großherzog.

4. Das Großherzogtum Baden im 19. Jahrhundert

Karl Friedrich war mit Karoline Luise von Hessen-Darmstadt verheiratet, das Paar hatte zwei Söhne, Karl Ludwig und Ludwig. In zweiter morganatischer Ehe heiratete er Luise Karoline Geyer von Geversberg, die zum Rang einer Reichsgräfin Hochberg erhoben wurde, und in dieser Ehe gab es vier Söhne, als ersten Leopold. Weil Karl Friedrichs Sohn Karl Ludwig schon 1801 starb, folgte ihm 1811 der Enkel Karl, der mit Stephanie Beauharnais, einer Nichte Napoleons, verheiratet war. In der Ehe gab es zwei totgeborene Söhne, und als Karl schon 1818 starb, folgte ihm sein Onkel Ludwig, auch er kinderlos. Deshalb bemühte sich Baden um die Sukzession der Hochbergkinder. In diesem Zusammenhang tauchte 1828 in Nürnberg ein Findling auf, der den Namen Kaspar Hauser erhielt und von dem behauptet wurde, er sei der 1812 geborene und vertauschte Sohn der Stephanie. Bayern wollte damals die Auflösung des noch jungen Großherzogtums. Der zweite Großherzog Karl hatte 1818 die konstitutionelle Verfassung unterschrieben, die von Nebenius konzipiert worden war.

Ludwig starb 1830, und ihm folgte sein Halbbruder Leopold. Er liebte Baden-Baden und tat einiges zur Aufwertung der Bäderstadt, aber als Großherzog war er schwach und musste deshalb 1849 fliehen und sich vom preußischen Militär zurückbringen lassen. Sein Nachfolger wurde 1852 sein Sohn Ludwig, der allerdings schon beim Regierungsantritt als geisteskrank und regierungsunfähig galt. Für ihn regierte sein Bruder Friedrich, der 1856 den Titel Großherzog annahm. Er führte Baden 1871 ins Kaiserreich und regierte bis 1907. Unter seiner Regierung wurde die Verfassung von 1818 im demokratischen Sinn weiterentwickelt. Ihm folgte sein Sohn als Friedrich II., und da er kinderlos war, war sein Vetter Max von Baden, ein anderer Enkel Leopolds, der badische Thronfolger. Er wurde im September 1918 der letzte kaiserliche Reichskanzler und führte in wenigen Wochen die Reformen durch, die seit 1900 nicht gemacht worden waren, aber er konnte die Monarchie nicht retten. Am 9. November wurde in Berlin die Republik ausgerufen, und in den folgenden Tagen stürzten auch die Monarchien in den Ländern, in Baden am 10. November. Am 22. November 1918 unterzeichnete Großherzog Friedrich im Hegau seinen Verzicht.

950 Jahre Hohenzollern

1. Die Anfänge des Hauses und das Territorium Hohenzollern

Burkardus et Wezil de Zolorin occiduntur. So heißt es zum Jahr 1061 ohne weiteren Zusammenhang in der „Weltchronik“ des Mönchs Berthold vom Kloster Reichenau, die die Zeit von 1054 bis 1080 umfasst. Im 11. Jahrhundert wurde es für die vornehmen Familien üblich, sich nach einer Stammburg zu benennen, so auch die Staufer nach dem Hohenstaufen. Zollern wird gedeutet als *Mons solarius*. Zur Herkunft der Familie schreibt Karl Siegfried Bader, der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung, Sigmaringen 1978, S. 123: *Die hypothetischen Verwandtschaftsverhältnisse mit den Alaholfingern, Burkardingern, Nellenburgern usw., die vor einem Jahrhundert die landesgeschichtliche Forschung beschäftigten, brauchen wir nicht im einzelnen zu verfolgen.* Zur 950-Jahrfeier kündigte die Stadt Sigmaringen neue Forschungen an: *So gibt es die Theorie, dass die beiden im Kampf getöteten Ritter Abkömmlinge aus dem ursprünglich vom Hochrhein kommenden Geschlecht der Burchardinger waren, die in jenen Zeiten auch die Herzöge von Schwaben stellten.*

Die Grafen von Zollern gehörten zum Beziehungsgeflecht des staufischen Herzogtums Schwaben und bauten ihren Herrschaftsbereich zwischen Neckartal und Schwäbischer Alb gezielt aus. Ein Familienzweig waren nach dem Oberhohenberg bei Spaichingen die Hohenberger. Die Gattin Rudolfs von Habsburg war Anna von Hohenberg, und über sie fiel der hohenbergische Besitz später an die Habsburger, der Kern ihres schwäbischen Besitzes mit dem Hauptort Rottenburg. Graf Eitelfriedrich von Zollern, ein Zeitgenosse Kaiser Maximilians, konnte die verschiedenen Zweige Hechingen und Sigmaringen wieder zusammenfassen und Haigerloch dazu erwerben. Sein Sohn Eitelfriedrich war Heerführer und Admiral unter Kaiser Maximilian in den Niederlanden. Friedrich Wilhelm von Zollern, 1726 des heiligen Reiches Generalfeldmarschall, erreichte 1692 für die ganze Familie die Erhebung in den Reichsfürstenstand. 1849 dankte Fürst Karl Anton ab; damit fielen die hohenzollerischen Lande an Preussen. 1870 war ein katholischer Hohenzoller Kandidat für den spanischen Königsthron. 1945 machten die Franzosen aus Südwürttemberg und Hohenzollern das Besatzungsland Württemberg-Hohenzollern.

2. Die Burggrafen von Nürnberg und die Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth

Grafen von Zollern waren im Umkreis der staufischen Könige und Kaiser tätig und finden sich immer wieder in Urkunden z. B. Friedrich Barbarossas. Friedrich von Zollern gehörte zum engeren Kreis Philipps von Schwaben und wurde 1200 zum ersten Mal als Burggraf von Nürnberg erwähnt. Nürnberg war mit Ulm und Speyer einer der Eckpunkte des „Herzogtums Schwaben“, der Machtbasis der Staufer, und der dortige Burggraf war eine herausragende Vertrauensstellung. Friedrich starb im selben Jahr oder im nächsten, und sein älterer Sohn Konrad wurde Burggraf von Nürnberg und heiratete eine in der Nürnberger Gegend begüterte Erbtochter. Die Grablege der Burggrafen wurde das Kloster Heilsbronn bei Ansbach. Der jüngere Bruder Friedrich erbe den hohenzollerischen Besitz. Der erste Burggraf ist also noch der gemeinsame Ahnherr beider Linien. Mit dem Zusammenbruch der staufischen Macht konnten die Burggrafen von Nürnberg ihren Territorialbesitz vergrößern und ausbauen, nur die mächtige Reichsstadt Nürnberg entzog sich dem territorialen Zugriff. Die Burggrafen spielten in Nürnberg eine immer kleinere Rolle, und 1427 verkauften sie ihre Nürnberger Burg an die Reichsstadt. Ihren Besitz gliederten sie in die Fürstentümer Ansbach und Bayreuth. Nachdem die Hauptlinie die Markgrafschaft Brandenburg übernommen hatte, wurden die beiden Fürstentümern von jüngeren Nebenlinien regiert, manchmal von zwei verschiedenen, manchmal vereint, die den Markgrafentitel auf die Fürstentümer übertrugen. Die Schwester Friedrichs des Großen heiratete einen Markgrafen von Bayreuth, und der letzte Markgraf von Ansbach und Bayreuth verkaufte 1791 beide Länder an die Hauptlinie. Aber schon 1806 wurden sie an Frankreich abgetreten und kamen dann zum Königreich Bayern.

3. Die Mark Brandenburg

Im ausgehenden 14. Jahrhundert dienten die Burggrafen von Nürnberg den Königen und Kaisern aus dem Hause Luxemburg, die sich aus Böhmen und Nürnberg ihre Hausmacht aufbauten. Der Burggraf von Nürnberg war dabei ein wichtiger Vertrauter und Verbündeter, der 1363 zum Reichsfürsten erhoben wurde. Die Luxemburger hatten aber auch 1373 die Markgrafschaft Brandenburg

erworben, ein Territorium, das im Rahmen der deutschen Ostsiedlung und im Kampf gegen die Slawen unter den Askaniern (Albrecht der Bär 1157) entstanden war. Die Markgrafschaft Brandenburg war seit der Einrichtung des Kurfürstenkollegs eine Kurstimme, die den Luxemburgern die Königswahl sichern half. 1410 wurde Sigismund, der jüngste Sohn Kaiser Karls IV., gewählt, und er übertrug die Mark und die Kurstimme nach dem Tod seines Vetters Jobst von Mähren auf den treuen Burggrafen von Nürnberg, Friedrich, als Markgraf Friedrich I. Er musste sich gewaltsam gegen den märkischen Adel durchsetzen. Die Anführer der Gegner waren die Putlitz und die Quitzow, und Friedrich brauchte eine neuartige Kanone, die „faule Grete“, um ihre festen Burgen mit Waffengewalt zu brechen. 1427 führte er für das Reich einen Feldzug gegen die Hussiten. Friedrich I. machte Berlin zur Hauptstadt der Mark Brandenburg. Sein Sohn und Nachfolger Albrecht Achilles (Markgraf von 1470 – 1486) galt als einer der großen Ritter seiner Zeit.

4. Die Reformationszeit

In der Reformationszeit waren drei Enkel von Albrecht Achilles in wichtigen Funktionen: Markgraf und Kurfürst Joachim Nestor (+1535) stärkte die landesherrliche Stellung und lehnte die Reformation ab, sein jüngerer Bruder Albrecht (+1545) war Erzbischof von Magdeburg, Administrator für Halberstadt, Erzbischof von Mainz, Erzkanzler und später Kardinal, verantwortlich für den Ablasshandel und einer der mächtigsten Kirchenfürsten der Zeit und Gegner Luthers, und der Vetter der beiden Brüder, Albrecht (+1568), Hochmeister des Deutschen Ordens, der 1522 die Reformation einführte und das Ordensland in ein weltliches und erbliches Herzogtum Preußen umwandelte, das er vom polnischen König Sigismund 1525 zu Lehen nahm. 1539 trat Kurfürst Joachim II. (+1571) unter dem Einfluss Melanchthons zur protestantischen Seite über und führte in der folgenden Zeit die lutherische Reformation in der Mark Brandenburg ein. 1568 unterschrieb er mit anderen Fürsten den von Melanchthon formulierten Frankfurter Rezess, das Bekenntnis zur Augsburger Konfession. 1573 heiratete Herzog Albrecht II. von Preußen Elisabeth von Jülich-Cleve, und ihre Tochter Anna heiratete 1594 Johann Sigismund, den künftigen Kurfürsten und Markgrafen von Brandenburg. Der erhob 1609 Anspruch auf das jülich-clevische Erbe und besetzte Kleve, Mark und Ravensberg am Niederrhein. Für seinen kranken Schwiegervater übernahm er schon 1605 die Regentschaft in Preußen. 1613 trat Johann Sigismund zum Calvinismus über, gestattete aber in der *Confessio Sigismundi* seinen Untertanen, lutherisch zu bleiben.

5. Vom Königreich Preußen zum Deutschen Kaiser

Der Enkel Johann Sigismunds, der Große Kurfürst (1640-1688) versuchte, aus seinen vielen Ländern von Kleve über die Mark bis Ostpreußen einen einheitlichen Staat zu machen. Er erreichte die Unabhängigkeit des Herzogtums Preußen von Polen und sein Sohn Friedrich 1701 den Königstitel für Preußen. Dessen Sohn Friedrich Wilhelm baute die zu große preußische Armee auf, und Friedrich II. eroberte Schlesien. Unter Friedrich Wilhelm III. stürzte Preußen 1806 in eine schwere Krise, um 1814 zu neuer Größe aufzuerstehen. 1866 übernahm Preußen Hannover und wurde zum geschlossenen Staat, und nach dem Sieg gegen Frankreich wurde 1871 das Kaiserreich unter Wilhelm I. ausgerufen. Sein Enkel Wilhelm II. führte das Kaiserreich in den ersten Weltkrieg und die Revolution, das Ende der Hohenzollern als regierendes Haus. Von 1866 bis 1940 wurde Rumänien von hohenzollerischen Königen der Sigmaringer Linie regiert.

6. Die Burg Hohenzollern

Friedrich Wilhelm IV. träumte als Kronprinz 1819 vom Wiederaufbau der Burg und verwirklichte nach 1850 den (Alp-) Traum einer mittelalterlich-gotischen Burg ohne jede Rücksicht auf die vorhandene Substanz. Nach 1945 wurde die Burg Zufluchtsort für preußische Schätze, auch für den Sarg Friedrichs des Großen. Wegen der Lage („Hohenzollerngraben“) gibt es immer wieder Schäden durch Erdbeben. Die Burg im Besitz des Hauses Preußen ist ein beliebtes Ziel für Ausflüge, Hochzeiten usw. und wegen der Lage vor der Schwäbischen Alb ein regionaler Blickfang.



950 Jahre Hohenzollern – Schwarzwälder Bote 3. Januar 2011

Zwei Tote markieren den Anfang der Geschichte des Geschlechtes der Hohenzollern. Für das Jahr 1061 notierte ein Mönch auf der Insel Reichenau, dass "Burchardus et Wezelin de Zolorin" im Kampf gestorben seien. Das ist die erste Notiz über die Hohenzollern. Aus diesem Grund wird im Jahr 2011 das Familienjubiläum begangen.

Gefeiert wird mit zahlreichen Veranstaltungen. Eine Jubiläumsschrift über die Hohenzollern wird herausgegeben, in Sigmaringen wird eine Ausstellung vorbereitet, und dazu stehen mehrere Veranstaltungen auf dem Programm, unter anderem eine Vortragsfolge in Hechingen.

Der Sigmaringer Zweig der Familie, der bis heute Hohenzollern im Namen führt, ist federführend für die Organisation. Die Preußen, die aus den Hohenzollern hervorgegangen sind und das letzte deutsche Kaiserhaus stellten, schließen sich an.

Als die beiden Ritter vor über 900 Jahren auf dem Schlachtfeld starben, ahnten sie nicht, dass sich einmal eine Dynastie auf sie berufen würde, die die europäische Geschichte stark beeinflusst hat. Auch der Reichenauer Mönch Berthold fand den Tod der beiden edlen Ritter in seiner Chronik nicht weiter bemerkenswert. Die beiden waren zwar bedeutend genug, um ihr Ableben zu dokumentieren. Ein herausragendes Ereignis war ihr Tod aber nicht. Sehr zum Bedauern der Nachwelt sah der Mönch keinerlei Anlass, der Nachwelt mitzuteilen wo der Kampf stattfand und wer da überhaupt gegen wen kämpfte. Im Mittelalter waren Fehden und Kleinkriege an der Tagesordnung, da musste man wohl solche Angelegenheiten nicht im Detail austreten. Die Folge: Bis heute gibt es keinerlei Informationen darüber, was genau vorgefallen war. Auch die Frage, ob sie Brüder waren oder Vater und Sohn lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Eines aber kann vermutet werden: Die Todesnachricht von den Rittern ist wohl der erste schriftliche Hinweis, dass eine Burg auf dem Zoller gestanden hat. Denn Adelsnamen leiteten sich damals von den Namen ihrer Burgen ab, und wenn sich zwei hochrangige Ritter nach solch einem Platz nennen, muss dort vermutlich auch ihre Burg gestanden haben.

Bei so viel historischem Dunkel wäre es natürlich schön, wenn Historiker zum 950-jährigen Jubiläum etwas mehr Licht auf die Hohenzollern-Ursprünge werfen könnten. "An diesen Themen wird natürlich dauernd geforscht", erklärt Anette Hänel, die Organisatorin des Jubiläums, vielversprechend. Ob man mit einer Jubiläumsüberraschung aufwarten kann, möchte sie zum jetzigen Zeitpunkt nicht preisgeben.

Ansatzpunkte gibt es einige: So gibt es die Theorie, dass die beiden im Kampf getöteten Ritter Abkömmlinge aus dem ursprünglich vom Hochrhein kommenden Geschlecht der Burchardinger waren, die in jenen Zeiten auch die Herzöge von Schwaben stellten. Begründen lässt sich die Vermutung durch den Namen "Burchardus von Zolorin". Möglicherweise wurde mit dieser Namensgebung damals die Verbindung zum Stammhaus der Burchardinger betont. Könnte diese Verbindung durch Schriftstücke belegt werden, dann würde der Hohenzollern-Stammbaum bis zu Hunfried I. in das Jahr 807 zurückreichen. Damit wäre man schon ziemlich nahe dran an den Welfen, die ihre Ahnen bis in das Jahr 790 zurückverfolgen können und als Stammväter des englischen Königshauses das zweite deutsche Top-Adelshaus stellen.

Aber auch wenn die Anfänge nicht weiter aufgeklärt werden können, die bislang belegten 950 Jahre Hohenzollern geben mit Sicherheit genügend Stoff für ein interessant aufgearbeitetes Jubiläumsjahr her.

Literatur:

Otto Hintze: Die Hohenzollern und ihr Werk. Fünfhundert Jahre Vaterländischer Geschichte. Parey Berlin 1915.

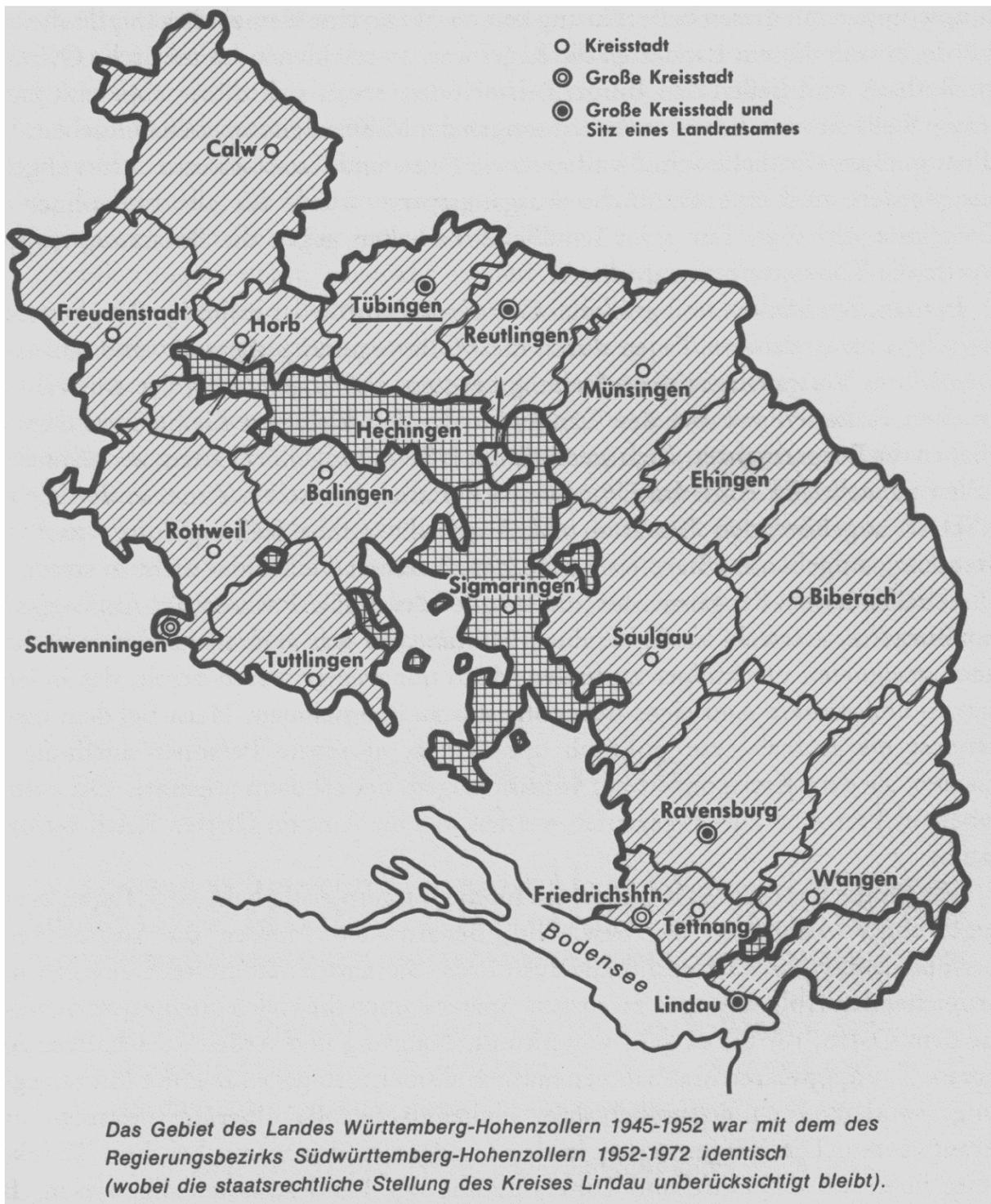
Christoph Friedrich von Stälin. Württembergische Geschichte, Band 2, 1847/1975
S. 502 §28: Grafen von Zollern, Burggrafen von Nürnberg.

Karl Siegfried Bader: Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung. 1950. 2. Unveränderte Auflage Thorbecke Sigmaringen 1975.

Bruno Stehle: Geographie und Heimatkunde der Hohenzollernschen Lande. Sigmaringen 1884.

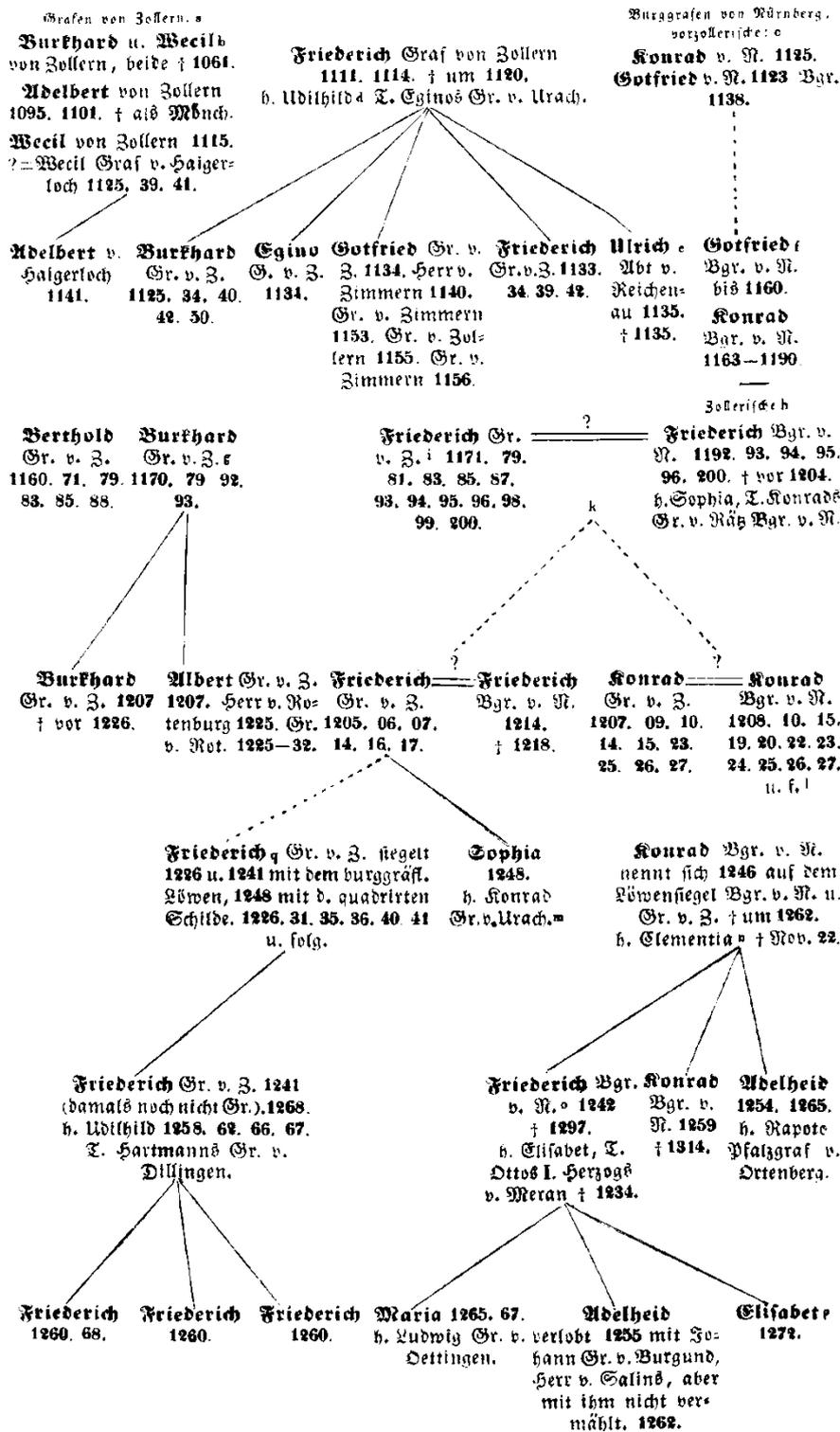
Frank-Lothar Kroll (Hrsg.): Preußens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II. Beck München 2000.

Das Land Württemberg-Hohenzollern 1945



Der Stammbaum der Hohenzollern bei Stälin

§. 28. Grafen von Zollern, Burggrafen von Nürnberg. 505



Der erste hohenzollerische Markgraf/Kurfürst von Brandenburg

Altargemälde der Pfarrkirche Cadolzburg, Fürth in Bayern



*Friedrich I., Kurfürst von Brandenburg
1415-1440*

Burg Hohenzollern



Nicht nur Luther – die Reformation im Südwesten

Heidelberger Disputation April 1518

Nach dem Thesenanschlag für Allerheiligen 1517 war Luther der theologische Jungstar, und als der Orden der Augustiner-Eremiten im April 1518 in Heidelberg das „Generalkapitel“ abhielt, fand am 26. April in der Aula der Universität eine feierliche Disputation mit den Theologieprofessoren statt. Luther bereitete für die Disputation 40 Thesen vor (die 1520 in Paris und in Zwolle gedruckt wurden). Er schreibt über die Disputation an Spalatin: *Im übrigen ist der Nachwuchs und die ganze Jugend völlig anders gesinnt, und ich habe die große Hoffnung, dass, wie der von den Juden abgelehnte Christus zu den Heiden ging, so auch jetzt seine wahre Theologie, die jene voreingenommenen Greise ablehnen, sich zu der Jugend begibt.*

Zu den Studenten, die Teilnehmer bei der Disputation waren, gehörten Martin Bucer (Reformator in Straßburg), Johannes Brenz und Johannes Isenmann (Schwäbisch Hall), Martin Frecht (Ulm), Erhard Schnepf (Stuttgart), Theobald Billicanus (Nördlingen), Franz Irenicus (Gemmingen), Wenzel Strauß (Heidelberg), Georg Ebner (Leinburg bei Nürnberg). Philipp Melanchthon hatte 1509 bis 1512 in Heidelberg studiert und ging dann nach Tübingen, wo er 1518 Professor für Griechisch wurde. Die Heidelberger Disputation war eine Initialzündung für die Reformation im Südwesten.

Die Kirche im Staat

Aufgabe der Kirche waren Gottesdienst, Verteilung der Sakramente und Verkündigung, aber ihre Rolle war viel umfassender. Die Kirche war der größte Grundbesitzer, damit waren viele Bauern direkt von ihr abhängig. Dem Reichtum der traditionellen Klöster entsprach aber ihre geistliche Bedeutung nicht mehr, sie waren unterbesetzt und litten unter Nachwuchsmangel, denn die Adligen gingen nicht mehr ins Kloster. Nur die Bettelorden hatten noch Zulauf. Die Bischöfe und Äbte stammten aus dem Adel, ihr adliges Lebensgefühl war ihnen näher als ihr geistlicher Auftrag. Die Kirche hatte die Gnadenmittel monopolisiert und nutzte das zu mehr oder weniger direkter Erpressung, auf der einen Seite durch die Verhängung des Interdikts, die Verweigerung von Glockenläuten, Abendmahl, Eheschließung und letzter Ölung für eine Stadt oder eine Region, auf der anderen durch offensiven Verkauf der jenseitigen Gnade mit den Ablässen. Die Kirche hatte aber auch das weitgehende Monopol auf Bildung, auf Schule und Unterricht, auch auf die neugegründeten Universitäten, deren oberste Fakultät, die Theologie, kirchlich besetzt war. Außerdem war die Kirche für das Armenwesen zuständig und hatte ihre eigene Rechtsordnung, das kanonische Recht, in allen Streitfällen galt ihr Recht vor dem weltlichen. Dazu kam, dass im ausgehenden Mittelalter politische Einheiten um ihre Selbstständigkeit kämpften, um die Landeshoheit, und das galt auch für Bischöfe und große Abteien.

Reformforderungen

Der Zustand der Kirche war so, dass allen Beteiligten die Notwendigkeit einer Reform klar war, auch dem jungen Kaiser Karl, der auf dem Reichstag von Worms 1521 Luther anhörte. Luther wollte nur widerrufen, wenn er durch die Schrift widerlegt würde, für Karl war entscheidend, dass er sich auch einem Konzil nicht bedingungslos unterwerfen wollte. Denn Karl stellte sich eine Reform von oben vor, ein Konzil wie in Konstanz, wo die Großen und Mächtigen zusammensitzen und gewisse Missstände abstellen könnten. Die Wahrheit aus der Bibel, die Luther forderte, war ihm wie der aristokratischen Führungsschicht fremd.

Luther hatte zwischen Heidelberg und Worms seinen Standpunkt gefestigt und die kirchliche Praxis als weitgehend unchristlich erkannt, und seine Schriften, obwohl ursprünglich lateinisch, waren schnell ins Deutsche übersetzt und gedruckt worden, und sie wirkten in Deutschland wie Zunder. Die Bauern und kleinen Leute hatten schon lange das Gefühl, sie würden betrogen und ausgenommen, nicht nur von der Kirche, sondern auch von ihren Herren und Landesherren, jetzt sagte es ihnen einer und begründete es aus der Heiligen Schrift, einer unanfechtbaren Autorität. Die Reichsstände hatten gefordert, dass Luther in Worms gehört werden müsse, nicht nur verurteilt, mit dem Argument, *dass der gemeine Mann, durch Luthers Predigt für die Schäden der Kirche heilsichtig geworden, seine Verurteilung nicht dulden und aufstehen werde.*

Kaiser, Fürsten und Reformation

Den Reichstag hatte der König/Kaiser mit der Aussage eröffnet, dass es nicht seine Vorstellung sei, *dass man viele Herren, sondern allein einen habe, wie des Reiches Herkommen ist*. Aber das entsprach nicht den Wünschen der Fürsten, die mehr Selbstständigkeit wollten. Eine Reformation von oben hätte die Stellung des Kaisers gestärkt, Reformationen der einzelnen Fürsten müssten den Zusammenhalt des Reiches schwächen.

Die Reichsstädte: Straßburg

Die Reichsstädte wurden nicht von einem „gottgesandten“ Fürsten regiert, sondern von einem kaufmännischen Patriziat, neben dem aber in den Zünften auch das einfache Volk ein Mitspracherecht hatte und Druck ausüben konnte. Die einfachen Leute forderten einen neuen Gottesdienst, der Rat ließ neue Prediger zu, die „nach der Schrift“ predigten. Aber damit stellten sie sich gegen die „alten“ Priester, gegen die Kirche und gegen den Bischof, denn Luther war in Acht und Bann, und die neue Lehre war verboten. So predigte in Straßburg der Münsterprediger Matthäus Zell seit 1521 im Sinn von Luther. Der Rat unterstützte ihn gegen den Bischof und berief 1523 drei neue Prediger, Wolfgang Capito, Kaspar Hedio und Martin Bucer. Zell heiratete Katharina Schütz. Zwischen 1523 und 1525 übernahm der Magistrat die Verantwortung für die Kirche, für die Art der Verkündigung, die Auswahl der Pfarrer, für das Armenwesen, für den kirchlichen Besitz. 1529 verbot der Magistrat die Messe, das heißt die alte kirchliche Ordnung. Für die Stadt war natürlich der kirchliche Besitz, die Klöster und die Pflughöfe der Klöster, eine ungeheure Entwicklungsmöglichkeit. Die Einführung der Reformation war also ein Bekenntnis, dafür waren die Theologen zuständig, aber er war auch juristisches Neuland, eine neue Ordnung unter der Verantwortung des Magistrats.

Huldreich Zwingli in Zürich

Huldreich Zwingli, 1484 geboren, Lateinschule in Basel und Bern, Studium in Wien und Basel, magister Artium, 1506 zum Priester geweiht, Studium des Griechischen und des Neuen Testaments von Erasmus, Abkehr von Wundern und Ablass seit 1516 in Einsiedeln, 1519 Münsterprediger in Zürich, 1523 stimmt der Rat der Stadt für Zwingli, 1524 Abschaffung der Messe, Organisation der rechtlichen Reform durch den Rat unter Beteiligung Zwinglis. 1531 Tod im zweiten Kapplerkrieg gegen die katholischen Kantone.

Matthäus Alber in Reutlingen

Matthäus Alber war ein Reutlinger Bürger, der zwischen 1513 und 1518 in Tübingen studierte, bei Melanchthon Griechisch lernte, danach in Freiburg, wo er auch Luthers Schriften studierte. 1521 wurde er in Konstanz zum Priester geweiht und erhielt eine Pfarrei in Reutlingen. Er wurde bekannt, weil er im Sinn der Reform predigte. 1524 wurde er von Konstanz überprüft, im Dezember von einem Reichsgericht in Esslingen verhört. Aber die Stadt hielt zu Alber, 1526 wurde er vom Rat mit der Neuordnung des Gottesdienstes beauftragt. 1528 wurde er exkommuniziert, aber 1530 unterschrieb Reutlingen auf dem Reichstag von Speyer die *Confessio Augustana*. Auch bei Alber und Reutlingen haben wir die Zusammenarbeit von Rat und Reformator. Ebenso hatte die mächtige Reichsstadt Nürnberg schon 1524 mit der Reformation begonnen.

Johannes Brenz in Schwäbisch Hall

Johannes Brenz, 1499 in Weil der Stadt geboren, studierte 1514 bis 1519 in Heidelberg, war bei der Luther-Disputation dabei, wurde 1523 zum Priester geweiht und nach Schwäbisch Hall an die Michaelskirche berufen. Auch Schwäbisch Hall war eine bedeutende freie Reichsstadt. Seit 1523 evangelische Predigt, 1526 Abendmahl in beiderlei Gestalt, 1527 Abschaffung der Messe. 1527 erste Kirchenordnung mit der kirchlichen Neuordnung von Predigt, Taufe und Abendmahl. Der Rat übernahm die Verantwortung für alle kirchlichen Angelegenheiten, er wurde auch die höchste geistliche Autorität. Die Lateinschule wurde übernommen und ausgebaut. Mit der Kirchenordnung von 1543 wurde die Reformation in Schwäbisch Hall abgeschlossen.

Blarer in Konstanz und Oekolampad in Basel

Ambrosius Blarer, geboren 1492 in Konstanz, Prior in Alpirsbach, Studium in Wittenberg, seit 1523 in der freien Reichsstadt Konstanz. Johannes Oekolampadius, 1482 in Weinsberg geboren, Studium bei Erasmus, 1523 in Basel, 1525 Säkularisation von Klöstern.

Geschichte der Kurpfalz

1. Entstehung der Kurpfalz

Der rheinische Pfalzgraf war ein Rest der karolingischen Reichsverwaltung, der Vertreter des Herrschers im linksrheinischen Kerngebiet, eine besondere Vertrauensstellung. So designierte der Salier Heinrich III. 1043, als er unverheiratet und krank war, den rheinischen Pfalzgrafen zum Nachfolger. Politisch war der Pfalzgraf ein Konkurrent der Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier und konnte kein sicheres eigenes Territorium aufbauen.

1156 übertrug der Staufer Friedrich Barbarossa das Amt seinem Halbbruder Konrad und versorgte ihn gleichzeitig mit Besitzungen auf beiden Seiten des Rheins aus dem Besitz des Klosters Lorsch und des Bistums Worms. So entstand der Kern der rechtsrheinischen Pfalzgrafschaft.

Linksrheinisch gab es erheblichen Streubesitz, mit dem später pfälzische Nebenlinien ausgestattet wurden. Konrad ist der Gründer der Pfalz und auch der Stadt Heidelberg.

1193 heiratete Konrads Tochter Agnes den Welfen Heinrich, den Sohn Heinrichs des Löwen. Er wurde 1195 der Nachfolger Konrads, musste aber auf Druck Friedrichs II. 1212 das Pfalzgrafenamt an seinen Sohn Heinrich abgeben. Heinrich und Agnes hatten noch zwei Töchter, Agnes und Irmgard. Nach dem frühen Tod Heinrichs 1214 ging das Pfalzgrafenamt auf den Ehemann der Agnes, den Wittelsbacher Otto, über. Der andere Schwiegersohn, der Markgraf Hermann V. von Baden, wurde mit staufischem Besitz abgefunden. Die Kurpfalz gehörte ebenso wie Baden und das wittelsbachische Bayern zum staufischen Machtbereich.

2. Die frühen Wittelsbacher und die Kurwürde

Seit 1214 waren die Wittelsbacher gleichzeitig Herzöge von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein. Dabei war die Pfalzgrafschaft das entwickeltere Gebiet mit mehr Städten, mehr Handel und mehr Einnahmen. Mit den drei linksrheinischen Erzbistümern gehörte die Pfalz zum sich seit 1248 entwickelnden Kurfürstenkollegium, als erstes weltliches Kurfürstentum verbunden mit dem Reichsvikariat während der Thronvakanz. Mit dem Kurverein von Rhense 1338 und der Goldenen Bulle Karls IV. 1356 wurde die Kurwürde endgültig festgeschrieben.

1329 mit dem Hausvertrag von Pavia spalteten sich die Wittelsbacher in eine (ältere) pfälzische und eine (jüngere) bayrische Linie unter Kaiser Ludwig dem Bayer. Die bayrische Linie starb 1777 aus. Zur Kurpfalz gehörte die Oberpfalz mit Amberg als Hauptort.

Ruprecht I., Kurfürst gemeinsam mit seinem älteren Bruder Rudolf seit 1328, allein nach dessen Tod 1353, Gründer der Universität Heidelberg 1386 und Gegenspieler der luxemburgischen Herrscher Karl IV. (gest. 1378) und Wenzel (gest. 1419), gest. 1390.

Ruprecht III., Kurfürst 1398 – 1410, Führer der Opposition gegen König Wenzel, wurde 1400 von einer Mehrheit der Kurfürsten zum neuen König gewählt, überforderte aber damit sein Land und scheiterte schon nach eineinhalb Jahren als König. .

3. Spätmittelalter und Reformation

Sein Enkel **Friedrich I.** der Siegreiche, Kurfürst 1451 – 1476, baute Macht und Territorium der Kurpfalz wesentlich aus, insbesondere durch die Schlacht von Seckenheim 1462, in der er seine Gegner Karl I. von Baden und Ulrich V. von Württemberg gefangen nahm und erst nach erheblichen Zugeständnissen wieder freigab. Sein Sohn **Philipp** (Kurfürst 1476 – 1508) legte sich im Landshuter Erbfolgekrieg 1503 mit der Münchener Linie an und verlor. Der Sohn und Nachfolger **Ludwig V.** (1508 – 1544) regierte nicht sehr glücklich und hatte zur großen Zeitfrage der Reformation keine Meinung. Sein Nachfolger wurde sein Bruder Friedrich, der als jüngerer Bruder bis dahin in österreichischen Diensten gestanden hatte. Trotzdem führte **Friedrich der Weise** als Kurfürst die Reformation ein. Dafür wurde er geächtet und nach der Schlacht von Mühlberg 1547 in Haft genommen. Nur durch völlige Unterwerfung unter den Willen des Kaisers und das Interim konnte er sein Kurfürstentum erhalten.

Friedrich der Weise gründete 1546 das Kurfürst-Friedrich-Gymnasium in Heidelberg. Sein Nachfolger, der verschwenderische und kunst- und baufreudige **Ottheinrich** aus der Linie Pfalz-Neuburg (1556 – 1559) baute das Heidelberger Schloss aus und führte 1557 die Reformation nach dem Vorbild der württembergischen unter Johannes Brenz ein. Ihm folgte **Friedrich III.**, der Fromme, aus der Linie Pfalz-Simmern (Kurfürst 1559 – 1576). Friedrich neigte politisch und theologisch immer stärker zur reformiert-calvinistischen Richtung, die sich auch in der

Heidelberger Universität durchsetzte. Sein älterer Sohn und Nachfolger **Ludwig VI.** war streng lutherisch und reinigte die Universität, der jüngere Sohn **Johann Casimir** war calvinistisch und nahm die vertriebenen Hochschullehrer in Neustadt/Weinstr. auf. Als Ludwig schon 1583 starb, übernahm Johann Casimir für seinen Neffen **Friedrich IV.** die Vormundschaft und führte den Calvinismus ein. Friedrich machte die Kurpfalz zur Führungsmacht der Protestanten in der sich seit 1600 verschärfenden politisch-religiösen Krise.

4. Böhmen und der dreißigjährige Krieg

Friedrich V., Kurfürst 1610 – 1623, war seit 1612 mit Elisabeth Stuart, der Tochter des englischen Königs schottisch-calvinistischer Herkunft Jakobs I. verheiratet und sah sich als Führer des Protestantismus. Er akzeptierte die böhmische Krone und zog im Herbst 1619 in Prag ein, aber er rüstete sich nicht ausreichend für den Habsburger Gegenschlag. Ein spanisches Heer unter General Spinola verwüstete 1620 zunächst die Pfalz, vereinigte sich dann mit dem katholischen Heer unter Maximilian von Bayern und rückte in Böhmen ein. In der Schlacht am Weißen Berg am 7. November 1620 wurden die Truppen Friedrichs geschlagen, und der „Winterkönig“ musste fliehen. Auch die Pfalz wurde katholisch besetzt, die Bibliothek wurde beschlagnahmt und an den Papst verkauft, um die Armeen zu bezahlen, und 1623 übertrug Kaiser Ferdinand die Kurwürde an Maximilian von Bayern. Erst mit dem Westfälischen Frieden erhielt Friedrichs Sohn **Karl Ludwig** die verkleinerte Kurpfalz zurück und eine neugeschaffene achte Kurwürde. Die Pfalz wurde wieder reformiert.

5. Das Ehedrama Karl Ludwigs und seine Tochter Liselotte

Karl Ludwig heiratete 1650 Charlotte von Hessen-Kassel und hatte mit ihr drei Kinder, den 1651 geborenen Nachfolger Karl, die 1652 geborene Elisabeth Charlotte und den 1653 geborenen und 1654 gestorbenen Friedrich. Aber Karl Ludwig verliebte sich in die Hofdame Luise von Degenfeld, ließ sich von Charlotte scheiden und heiratete Luise in einer Ehe linker Hand. Mit ihr hatte er 13 Kinder, die von der Erbfolge ausgeschlossen waren, aber den Titel Raugraf/Raugräfin führten. Charlotte schrieb eine lange Beschwerde an den Kaiser. Die beiden Familien lebten in verschiedenen Flügeln des Schlosses, und die Kinder aus erster Ehe, Karl und Liselotte, waren in beiden Familien zu Hause. Um Liselotte von der Mutter zu trennen, wurde sie von ihrem Vater 1658 bis 1663 an den Hof nach Hannover geschickt.

Liselotte heiratete 1671 Gaston von Orléans, den Bruder Ludwigs XIV. Sie verzichtete bei der Eheschließung auf alle Erbansprüche, aber als ihr Bruder **Karl** (Kurfürst 1680 – 1685) plötzlich und ohne direkte Erben starb, beanspruchte Ludwig XIV. ein Erbrecht und schickte zur Sicherung der Ansprüche ein Heer. Der pfälzische Erbfolgekrieg dauerte von 1687 bis 1697 und führte zu großen Zerstörungen in Südwestdeutschland.

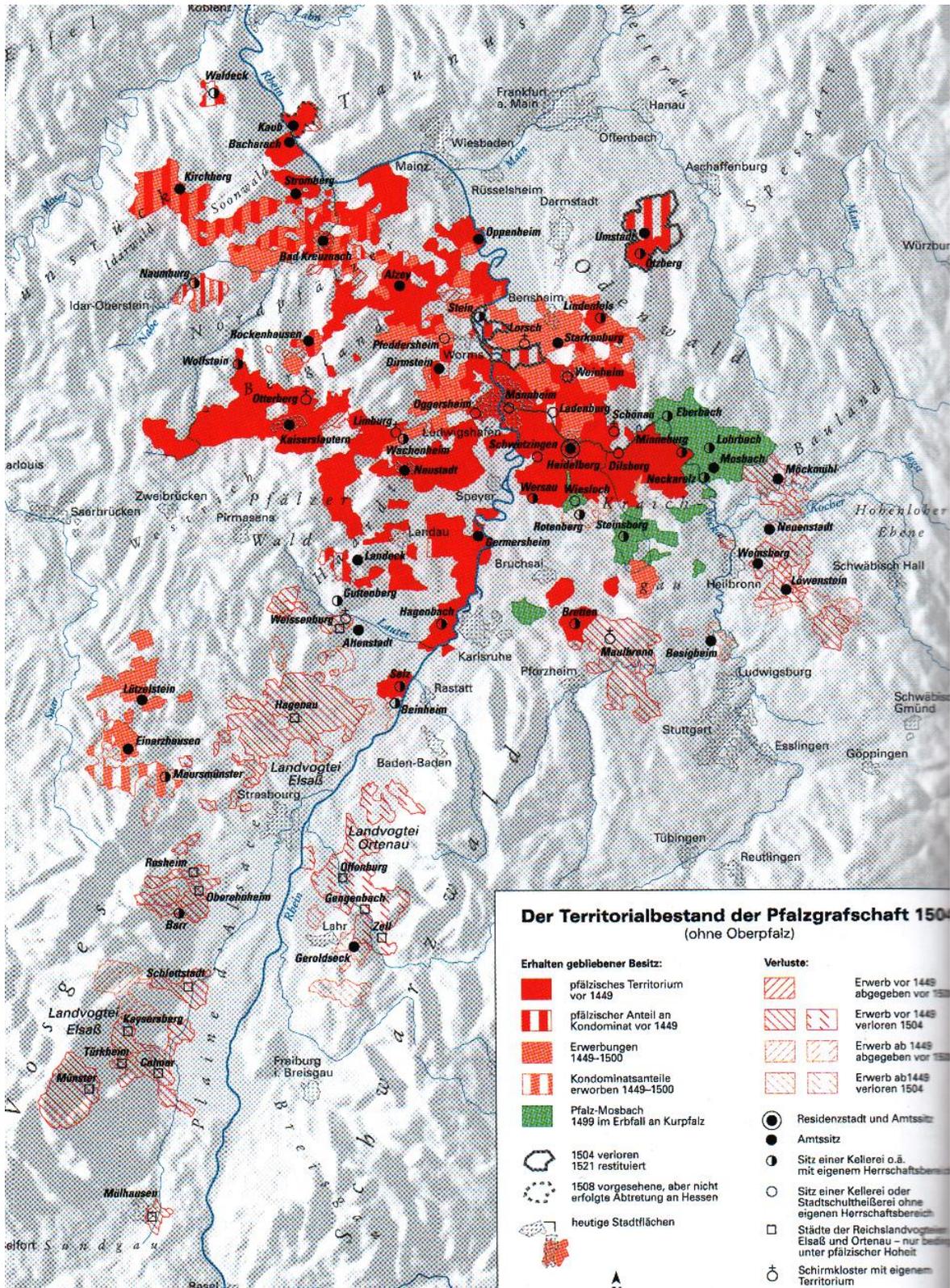
6. Die katholische Linie Pfalz-Neuburg / Mannheim als Festung und Hauptstadt

Auf Karl II. folgte 1685 **Philipp Wilhelm** von der katholischen Nebenlinie Pfalz-Neuburg, der auch das Herzogtum Jülich und Berg mit Düsseldorf gehörte. Philipp Wilhelm wollte die Pfalz nicht rekatholisieren, aber die Gleichberechtigung der Religionen. In seine Regierungszeit fällt die Hauptlast des Kriegs mit Frankreich. Sein Sohn und Nachfolger **Johann Wilhelm** (1690-1716) hielt sich mehr in Düsseldorf auf, tat aber viel für den Wiederaufbau.

Mannheim wurde 1606 von Kurfürst Friedrich IV. als Festung und Stadt mit dem charakteristischen Quadrate-Grundriss gegründet. 1622 wurde die Stadt von Tilly erobert und zerstört. 1652 stellte Kurfürst Karl Ludwig einen neuen Privilegienbrief für Siedler aus ganz Europa aus. 1689 wurde Mannheim durch französische Truppen wieder völlig zerstört. Der neue Kurfürst Johann Wilhelm trieb den Wiederaufbau von Stadt und Festung voran, und sein Bruder **Karl III. Philipp** verlegte 1720 die Hauptstadt nach Mannheim, weil er sich mit dem Kirchenrat in Heidelberg über Fragen der Religion nicht einigen konnte. Er legte 1720 den Grundstein zum jetzigen Mannheimer Schloss.

7. Carl Theodor und das Ende der Pfalz

Auf Karl III. Philipp folgte 1742 Carl Theodor aus der evangelischen Linie Pfalz-Sulzbach. Er baute Schwetzingen als Regierungssitz aus. 1777 musste er nach dem Aussterben der bayrischen Linie nach München, die Kurpfalz wurde Nebenland und die Kurwürde erlosch. Im Reichsdeputationshauptschluss 1803 kam die Kurpfalz an Baden. Carl Theodors Nachfolger in Bayern war ab 1799 Maximilian aus der katholischen Seitenlinie Pfalz-Birkenfeld.



Literatur:

Sigrun Paas: Liselotte von der Pfalz. Katalog zur Ausstellung Heidelberg 1996.
 Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724 – 1799). Handbuch zur Ausstellung
 Reissmuseum Mannheim 1999.
 Volker Rödel: Der Griff nach der Krone. Die Pfalzgrafschaft bei Rhein im MA.
 Katalog zur Ausstellung Heidelberg 2000.
 Der Winterkönig Friedrich von der Pfalz. Katalog zur Ausstellung Amberg 2003.

1618 – Beginn des Dreißigjährigen Krieges

„Zünder und Brandbeschleuniger“

So beschreibt der Politikwissenschaftler Herfried Münkler die Rolle der Religion in der Vorgeschichte des Dreißigjährigen Krieges. Seit Luther überlagerte die Frage der rechten Religion die machtpolitischen Konflikte zwischen Königen, Fürsten, Adligen und Volk. In Deutschland hatte man mit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 einen tragfähigen Kompromiss gefunden, in Frankreich wüteten zwischen 1562 und 1594 die Religionskriege, der „Freiheitskampf der Niederlande“ gegen Spanien, in dem die Religion eine wichtige Rolle spielte, dauerte achtzig Jahre, von 1568 – 1648. Auch in England war in den Auseinandersetzungen zwischen Heinrich VIII. 1534 und der Glorious Revolution 1688 die Frage der Religion mit ausschlaggebend.

In Deutschland war der Religionsfrieden tragfähig, aber nach dreißig Jahren wurde er immer brüchiger. Er galt nur für das lutherische Bekenntnis, nicht für Reformierte/Hugenotten/Kalvinisten. Die waren aber in Frankreich wie in den Niederlanden die Kämpfer. Insgesamt verschärfte sich der Ton, Calvinismus und lutherische Orthodoxie auf der einen Seite, Konzil von Trient, Gegenreformation, Jesuiten und Philipp II. auf der anderen. Die Kaiser Ferdinand und Maximilian waren kompromissbereite Vertreter des Religionsfriedens, ebenso Melanchthon oder Herzog Christoph. Aber die Anhänger Melanchthons wurden nach seinem Tod 1560 von den Lutheranern als Philippisten beschimpft, ebenso die beiden Kaiser von den Katholiken als heimliche Anhänger Luthers. In Deutschland wurde es üblich, *den Aggregatzustand des Friedens so in Zweifel und Misskredit zu bringen, dass es naheliegend ist, in den Zustand des Krieges überzuwechseln* (Münkler). 1608 wurde die protestantische Union gegründet, formal als reines Defensivbündnis zur Verteidigung der vom Reich bedrohten Rechte. 1609 folgte die katholische Liga.

Die beiden Bünde traten zum ersten Mal in Aktion, als 1609 Herzog Johann von Jülich-Cleve am Niederrhein starb und ein katholischer Erbe aus Pfalz-Neuburg und ein lutherischer Erbe, Sigismund von Brandenburg, sich um die Nachfolge stritten. Spanien war bereit, von den Niederlanden aus in den kommenden Krieg einzugreifen, die protestantische Union verbündete sich mit König Heinrich IV. von Frankreich. Aber die deutschen Habsburger waren in einer tiefen Krise: Kaiser Rudolf war mit seiner Familie zerstritten und wurde von ihr stückweise entmachtet, und auch Spanien war unter Philipp III. in einem kritischen Zustand. Deshalb wurde Heinrich IV. in Paris von einem katholischen Fanatiker ermordet, und der Krieg endete 1610, bevor er richtig begonnen hatte. Aber der Kriegsausbruch war nur aufgeschoben. Deutsche Fürsten traten zum Calvinismus über, weil sie nur dort die wahre Kampfbereitschaft sahen, so die Kurpfalz seit 1559, Markgraf Georg Friedrich von Baden 1599 (nach seinem Tod 1603 zurückgenommen), Sigismund von Brandenburg 1613. Auf der katholischen Seite war Herzog Maximilian von Bayern der strammste Vorkämpfer der Gegenreformation mit der Jesuitenuniversität in Ingolstadt. Einer der Zöglinge war Ferdinand von Innerösterreich, aus einer habsburgischen Nebenlinie.

Das Königreich Böhmen

Böhmen war im Prinzip ein Wahlkönigreich, aber gewählt wurde in der Regel der, der einen klaren Erbenspruch hatte. Ferdinand von Habsburg folgte seinem Schwager Ludwig, der gegen die Türken gefallen war, 1526 als König von Böhmen nach, nachdem er die ständischen Rechte feierlich bestätigt hatte. Dazu gehörte vor allem eine große religiöse Offenheit, seitdem das Basler Konzil mit den Prager Kompaktaten 1433 die Hussitenkriege beendet hatte. Mit den Kompaktaten wurde in Böhmen vor allem das Abendmahl mit Brot und Wein zugestanden. Im Endergebnis gab es in Böhmen sehr unterschiedliche christliche Gruppen, die sich aber als zugehörig zur einen Kirche verstanden. Daran rührte auch Ferdinand und sein Sohn Maximilian nicht. Dessen Sohn Rudolf, 1552 geboren, bei Philipp II. in Spanien erzogen und verbogen, war seit 1576 Kaiser, residierte fast ausschließlich in Prag, war im Reich meistens untätig, gab aber in Streitfällen immer der katholischen Seite recht, so 1607, als er Maximilian von Bayern die protestantische Reichsstadt Donauwörth besetzen und rekatholisieren ließ. Um seine österreichischen Besitzungen kümmerte er sich wenig, vor allem in der Konfessionsfrage, wo er sehr viele Abweichungen tolerierte. Sein jüngerer Bruder Matthias verdrängte ihn seit 1600 systematisch und begann überall mit der Gegenreformation. Nur in Böhmen konnte Rudolf sich halten, und 1609

sicherte er im Majestätsbrief den Böhmen die Weitergeltung der ständischen Rechte und vor allem die freie Religionsausübung zu, sogar mit dem Recht zum Aufbau einer protestantischen Kirchenorganisation. Trotzdem wurde Matthias 1611 zum König von Böhmen gewählt, gegen Zusicherung der ständischen Rechte, und Rudolf war bis zu seinem Tod 1612 im Hradschin eingeschlossen. Dieser „Bruderzwist im Hause Habsburg“, so der Titel eines Dramas von Friedrich Grillparzer, lähmte Habsburg. Nachdem Matthias sich durchgesetzt hatte und auch deutscher König und Kaiser geworden war, stellte sich das Problem der Nachfolge, denn Matthias wie Rudolf waren kinderlos. Matthias entschied sich für einen Habsburger der jüngeren Generation, den 1578 geborenen Ferdinand von Innerösterreich, Zögling der Jesuitenuniversität Ingolstadt und fanatischen Anhänger der Gegenreformation, dem er nach und nach die österreichischen Herrschaften übertrug. Schon in Niederösterreich hatte Ferdinand mit der Verfolgung aller protestantischen Tendenzen begonnen, und das setzte sich nach 1613 in allen österreichischen Erbländern fort. 1617 wurde er zum König von Böhmen gewählt, mit halbherzigen Zusagen von seiner Seite und großen Bedenken der Stände, denn in Österreich hatte er nicht nur die Protestanten verfolgt, sondern auch die ständischen Mitspracherechte ignoriert. 1617 schloss Ferdinand mit dem spanischen Gesandten den geheimen Oñate-Vertrag, in dem die spanischen Habsburger auf die Nachfolge im Reich verzichteten und dafür im Fall eines Krieges den habsburgischen Besitz im Elsass erhalten sollten. Von Habsburg aus war die Lage für einen großen Krieg jetzt viel günstiger, insbesondere auch, weil die protestantische Union dabei war, sich aufzulösen.

Fenstersturz und Winterkönig

Ferdinand begann seine Regierung in Böhmen mit dem Abriss von protestantischen Kirchen, und deshalb warfen im Mai 1618 Vertreter der böhmischen Ständeversammlung auf dem Hradschin die kaiserlichen Räte Martinitz und Slavata in den Burggraben. Das war eine Kampfansage an König Ferdinand. Die Stände erklärten ihn für abgesetzt und rüsteten ein Heer gegen Wien aus. *Der stille Krieg, welchen in Böhmen die kaiserliche Regierung und die protestantischen Stände gegeneinander führten, schlug damit in offenen Kampf um* (Europäische Geschichte, Bd. 3). Das böhmische Heer wurde Anfang 1619 vor Wien zurückgeschlagen. Die böhmischen Stände gaben sich eine neue Verfassung (Konföderationsakte Aug. 1619), sie suchten Kontakt zu den österreichischen Ständen, und sie wählten am 26. August Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz zum neuen König, am selben Tag, an dem Ferdinand mit der kurpfälzischen Stimme zum deutschen König gewählt wurde. Es war klar, dass Ferdinand diese Absetzung nicht hinnehmen und darauf militärisch reagieren werde. Friedrich nahm die Wahl an, kam im Oktober 1619 nach Prag und wurde am 4. November im Veitsdom gekrönt. Sein wichtigster Berater war Christian von Anhalt. Sein geistlicher Berater Scultetus wollte Böhmen kalvinistisch machen, das dämpfte die Begeisterung für den neuen König. Friedrich und die Böhmen bereiteten sich nicht auf den habsburgischen Gegenschlag vor. Weil Ferdinand kein genügend großes eigenes Heer hatte, verbündete er sich mit der katholischen Liga unter dem Wittelsbacher Maximilian. Dafür versprach er ihm die wittelsbachische Pfalz, mindestens aber die Kurwürde. Am 8. November 1620 schlug das Liga-heer unter Tilly das unterlegene böhmische Heer auf dem Weißen Berg vor Prag. Friedrich musste mit seiner Familie und seinen Leuten fliehen. Er war also ein Jahr dort, nicht nur ein „Winterkönig“. Böhmen wurde danach brutal rekatholisiert und ausgeraubt, die ständischen Rechte wurden aufgehoben. Schon 1620 griffen spanische Truppen von den Niederlanden aus die Kurpfalz an. Die protestantische Union unterstützte Friedrich nicht, sondern löste sich sogar 1621 auf. Der lutherische Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach führte Truppen zum Schutz der Pfalz heran, wurde aber 1622 in der Schlacht bei Wimpfen von Tilly besiegt. Heidelberg wurde erobert, Tilly verkaufte die *Bibliotheca Palatina* an den Papst, um seine Truppen bezahlen zu können, und die spanischen und ligistischen Truppen besetzten außer der Pfalz auch die lutherischen Gebiete, Baden, Württemberg und die Reichsstädte. Sie begannen sofort mit der Rekatholisierung. Mit dem Krieg um die Pfalz war der Reichsfrieden endgültig gebrochen. Die Protestanten suchten Hilfe bei König Christian von Dänemark, aber als auch der besiegt war, konnte Kaiser Ferdinand 1629 im Restitutionsedikt die Wiederherstellung des seit 1555 eingezogenen kirchlichen Besitzes fordern. Ein neues kaiserlich-katholisches Deutschland schien möglich. Dagegen begann Frankreich unter Kardinal Richelieu zu arbeiten, zuerst indirekt über den jungen König Gustaf Adolf von Schweden. .

Der Winterkönig

1. Konfession und Politik zwischen 1555 und 1600

Der Augsburger Religionsfrieden 1555 Religionskriege in Frankreich seit 1562 Freiheitskampf der Niederlande seit 1567 Katholische Reform: Jesuiten Calvinismus

2. Das Haus Wittelsbach

Herzöge von Bayern seit dem Sturz Heinrichs des Löwen 1181

Kurfürsten von der Pfalz 1214

Seit 1329 zwei Hauptlinien (rudolfinische in der Pfalz und wilhelminische in Bayern) und eine Reihe linksrheinischer pfälzischer Nebenlinien

Bayern als Zentrum der Jesuiten (Ingolstadt 1549/55, München 1559)

Maximilian I. Herzog von Bayern 1597 bis 1651, Kurfürst seit 1623

Kurpfalz: Ottheinrich führt 1554/6 das Luthertum ein, Friedrich III. 1560 den Calvinismus,

Ludwig VI. 1576 kehrt zum Luthertum zurück, sein Sohn Friedrich IV. seit 1583 wieder zum

Calvinismus, zunächst unter der Regentschaft seines Onkels Johann Kasimir von Pfalz-Zweibrücken. Heidelberg als „deutsches Genf“.

3. Konfessionen und Bündnisse vor 1618

1608 protestantische Union unter kurpfälzischer Führung (ohne Kursachsen)

1609 Katholische Liga unter bayrischer Führung (ohne Österreich)

1609 Erbfall Jülich-Kleve

1610 Ermordung Heinrichs IV. von Frankreich vor Beginn des großen Krieges

Bruderzwist im Hause Habsburg: Rudolf II. 1576-1612, Matthias 1612-1619. Ferdinand von Innerösterreich, Auseinandersetzung mit der spanischen Linie: Onate-Vertrag 1617

4. Kurfürst Friedrich V. (geb. 1596, Kurfürst 1610, gest. 1632)

Eltern Kurfürst Friedrich IV. und Louise Juliane, Tochter Wilhelms von Oranien

1604 - 1610 Studienaufenthalt am Hof des Herzogs von Bouillon (streng calvinistisch und mit einer Schwester seiner Mutter verheiratet) in Sedan: Religion, Französisch, adliges

Benahmen, Politik.

1610 Tod des Vaters, Friedrich Kurfürst. Ratgeber: Christian von Anhalt.

Bündnisverhandlungen, englisches Heiratsprojekt seit 1611

5. Die englische Hochzeit

König Jakob I., Sohn Maria Stuarts und Nachfolger Elisabeths seit 1603, Calvinist

Verheiratet mit Königin Anna von Dänemark, heimlich katholisch geworden

Elisabeth Stuart, geb. 1596 als 2. Kind, gestorben 1662

Englandaufenthalt Friedrichs V. Okt. 1612 bis April 1613, Heirat im Februar

6. Kurfürstliche Residenz Heidelberg 1613 bis 1619

Empfang in Heidelberg im Juni 1613. Ausbau des Schlosses.

Englischer Bau für Elisabeth, Elisabethentor, Hortus Palatinus durch den berühmten Gartenarchitekten Salomon von Caus.

Januar 1614 Geburt des Kurprinzen Friedrich Heinrich.

September 1614 während einer Tagung der Union fieberhafte Erkrankung Friedrichs V., danach große Mattigkeit und immer wiederkehrende Depressionen.

Regierungsentscheidungen lagen beim kurpfälzischen Oberrat unter der Führung von Christian von Anhalt.

Das waren die glücklichen Jahre von Friedrich und Elisabeth.

In die Ehe wurden bis 1632 13 Kinder geboren, darunter der spätere Kurfürst Karl Ludwig, die Bürgerkriegsfeldherren Moritz und Rupert und die jüngste Tochter Sophie, die nach Hannover heiratete und die bevorzugte Briefpartnerin von Liselotte war.

7. Das Königreich Böhmen

Böhmen war ein Wahlkönigreich. Allerdings wurde meistens der erbberechtigte Kandidat gewählt und so ein Konflikt vermieden. Wähler waren die böhmischen Stände, auf der einen Seite die vom König gestützten Städte, auf der anderen Seite der meist evangelische Adel. Konfessionell war Böhmen mehrheitlich katholisch, allerdings mit Sonderrechten (Laienkelch) seit dem Basler Konzil 1433 und mit der Tolerierung anderer Bekenntnisse. Zuletzt wurden die Rechte der Stände und die religiöse Toleranz im Majestätsbrief Rudolfs II. 1609 bestätigt.

Nachfolger Rudolfs wurde sein Bruder Matthias, und als dessen Nachfolger wurde 1617 Ferdinand von Innerösterreich gewählt. Er war Jesuitenzögling und kurzsichtiger Vertreter einer sturen Rekatholisierungs- und Herrschaftspolitik. Dagegen richtete sich ein Protestantentag in Prag, und Vertreter der Protestanten warfen die kaiserlichen Räte aus den Fenstern des Hradschin und eröffneten so den Aufstand. Aus dem Protestantentag wurde ein Landtag, und er beschloss militärische Massnahmen. Die Bewegung griff nach dem Tod von Kaiser Matthias im Januar 1619 auf die österreichischen Erbländer über. Man forderte einen starken Ständestaat und vertrat ein kalvinistisches Widerstandsrecht.

8. Der Winterkönig 1619 bis 1620

Fast zeitgleich wurde im August 1619 in Frankfurt Ferdinand II. einstimmig auch mit der pfälzischen Kurstimme zum König und Kaiser und in Prag Friedrich V. zum König gewählt. Nach einiger Bedenkzeit zog Friedrich mit Elisabeth im Oktober nach Prag und wurde am 4. November im Veitsdom gekrönt. Sein geistlicher Berater Scultetus nahm unverzüglich die Kalvinisierung Böhmens in Angriff.

Die protestantische Union erklärte sich für neutral und löste sich 1621 sogar auf. Maximilian von Bayern versprach Ferdinand die Hilfe der Liga gegen die Pfalz und wollte dafür die pfälzische Kurwürde. Am 8. November 1620 schlugen die Ligatruppen die böhmisch-ständischen Truppen in der Schlacht am Weißen Berg vor den Toren von Prag. Friedrich musste fliehen.

Böhmen wurde in den folgenden Jahren ausgeplündert, radikal rekatholisiert und ein reiner Fürstenstaat (Beginn der Karriere Wallensteins).

9. Exil und Kampf 1620 -1632

Friedrich konnte nicht in die Pfalz zurück, weil dort spanische Truppen standen. Wegen der Verhängung der Reichsacht im Januar 1621 wollte in Deutschland niemand ihn und seine Familie aufnehmen. Im April 1621 kamen sie in die Niederlande und fanden dort gastliche Aufnahme. Friedrich gelangte 1622 allein über Paris in die Pfalz. Dem Sieg bei Mingolsheim folgte die Niederlage bei Wimpfen. Im Juni floh Friedrich mit den Akten und Wertgegenständen aus dem Heidelberger Schloss in die Niederlande. Wenig später eroberte Tilly Heidelberg und verkaufte die Bibliotheca Palatina an den Papst.

Der Kaiser übertrug die Kurwürde und die Oberpfalz auf Maximilian von Bayern. Die restliche Kurpfalz blieb kaiserlich-ligistisch besetzt, ebenso Baden.

Im Exil in den Niederlanden kam der Kurprinz Friedrich Heinrich 1629 ums Leben. Nach dem Auftreten Gustav Adolfs von Schweden hoffte Friedrich auf seine Wiedereinsetzung. Aber der Schwedenkönig war Lutheraner und forderte einen Lehenseid. Zur gleichen Zeit, als Gustav Adolf bei Lützen fiel, wurde Friedrich beim Versuch, in Mainz in den Krieg einzugreifen, krank und starb am 29. November in Oppenheim. Sein Sarg lag in Frankenthal und wurde 1635 über Kaiserslautern und Metz nach Sedan überführt.

10. Elisabeth Stuart und ihre Kinder

Elisabeth lebte bis 1661 im niederländischen Exil und erlebte so Cromwell und die Hinrichtung ihres Bruders Karls I. 1649. Ihre Söhne Rupert und Moritz kämpften auf der Königsseite. 1661 kehrte sie nach England zurück und starb dort im Februar 1662. Sie ist als Königin von Böhmen in der Westminster Abbey begraben.

Ihr zweitältester Sohn Karl Ludwig bekam 1648 die Kurpfalz und eine neue achte Kurwürde zurück. Er ist der Vater der Liselotte.

Ihre jüngste Tochter Sophie heiratete Ernst August von Hannover, und deren Sohn Georg wurde 1714 als erster Welfe König von England.

Der Winterkönig – Friedrich von der Pfalz
Bayern und Europa im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges
Bayerische Landesausstellung Amberg (Vorderpfalz) 2003. Katalog.

4 Der Kupferstich stellt eines der wenigen Reiterbildnisse von Friedrich V. als König von Böhmen dar. Im Hintergrund ist eine Stadtansicht von Prag zu erkennen. (Kat.-Nr. 651)



**Liselotte von der Pfalz
1652 bis 1722**

Programm:

Herkunft, Familie, Jugend

Eheprojekt

Am französischen Hof

Monsieur und Ludwig XIV.

Ehe und Familie - die ersten zehn Jahre

Die Briefeschreiberin

Die Empfängerinnen und Empfänger

Gegner und Intrigen / Isolation

Freunde und Geachtete

Todesfälle: Vater, Bruder, Königin, Stieftochter, ...

Pfälzischer und Spanischer Erbfolgekrieg

Der Sohn als Regent

Tod Liselottes



Literatur:

Die Briefe Liselottes wurden als historische Quelle zuerst von Leopold von Ranke in seiner Französischen Geschichte verwertet und zitiert. Aus dem späten neunzehnten und dem frühen zwanzigsten Jahrhundert gibt es eine Fülle von volkstümlichen Ausgaben der wichtigsten Briefe, z.B.:

Die Briefe der Liselotte von der Pfalz, Herzogin von Orléans. Ausgewählt und biographisch eingeleitet von T. Künzel. Lebensdokumente vergangener Jahrhunderte.

Langewiesche-Brandt München 1912

Der Brief der Mutter an den Kaiser ist veröffentlicht bei

Gustav Freytag: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Aus dem Jahrhundert des großen Krieges, Kapitel 8: Brautstand und Ehe am Hofe. (viele Ausgaben Knauer Berlin)

Aktuelle Bücher:

Briefe der Liselotte von der Pfalz, hrsg. Helmut Kiesel. Insel taschenbuch 428

Briefe der Liselotte von der Pfalz, Elisabeth Charlotte Duchesse d'Orléans, Madame.

Neubearbeitet und ergänzt Westphal, Margarete. Langewiesche-Brandt München

Karl Kollnig: Liselotte von der Pfalz. Eine fürstliche Münzensammlerin.

Gutenberg Melsungen 1987

Ariette Lebigre: Liselotte von der Pfalz. Eine Biographie. Claassen Düsseldorf 1988

(franz. La Princesse Palatine 1986). Als Taschenbuch bei Heyne 437/1990 mit dem Untertitel „Eine Wittelsbacherin am Hof Ludwigs XIV.“

Mattheier/Valentin: Pathos, Klatsch und Ehrlichkeit. Liselotte von der Pfalz am Hof des Sonnenkönigs. (Referate und Berichte eines Symposiums in Heidelberg 1986).

Romanica et Comparatistica. Stauffenburg-Verlag Tübingen 1990

Dirk von der Cruysse: „Madame sein ist ein ellendes Handwerk“. Liselotte von der Pfalz - eine deutsche Prinzessin am Hofe des Sonnenkönigs. Piper München 1991 (franz. 1988)

Taschenbuch serie piper 2141

- 1683—1699 Der große Türkenkrieg. Ludwig XIV. heßt die Türken gegen Deutschland.
- 1683 Die Türken belagern Wien; sie werden durch die Entschlucht am Kahlenberg zurückgeschlagen.
- 1685 Aufhebung des Edikts von Nantes. Hugenottenverfolgungen.
- 1685—1688 Jakob II. von England.
- 1688 Jakob II. wird vertrieben und sein Schwiegersohn Wilhelm III. von Oranien auf den englischen Thron berufen.
- 1688—1697 Der pfälzische Erbfolgekrieg. Die Franzosen verwüsten die Pfalz unter dem Vorwand, das Erbe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans (Eislotte) einzuziehen. Speyer, Worms, Mannheim werden eingeäschert.
- 1689 Zerstörung des Heidelberger Schlosses durch Mélac.
- 1689—1725 Peter I., der Große, Kaiser von Rußland, macht sein Land zu einer europäischen Großmacht.
- 1692 Vernichtung der französischen Flotte durch die Engländer und Holländer bei La Hogue.
- 1692 Herzog Ernst August von Braunschweig-Lüneburg, der Gemahl von Eislottens Tante Sophie, wird Kurfürst von Hannover (neunte Kurwürde).
- 1697 Friede zu Ryswijk: Frankreich wird für seine Ansprüche an die Pfalz durch Geld entschädigt, behält das Elsaß, gibt Lothringen zurück.
- 1697 August II. (der Starke) von Sachsen wird nach Sobieskis Tode König von Polen.
- 1697—1718 Karl XII. von Schweden.
- 1697 Prinz Eugen von Savoyen siegt bei Zenta über die Türken.
- 1700—1721 Der nordische Krieg um die Ostseeherrschaft.
- 1701 Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg läßt sich als Friedrich I. zum König von Preußen krönen.
- 1701—1714 Spanischer Erbfolgekrieg. Ludwig XIV. kämpft für seinen Enkel Philipp von Anjou; Leopold I., verbündet mit Holland und England, für seinen Sohn Karl.
- 1702—1714 Königin Anna von England (Tochter Jakobs II.), Nachfolgerin Wilhelms III.
- 1704 Schlacht bei Höchstädt. Max Emanuel von Bayern auf Seiten der Franzosen wird von Prinz Eugen und Marlborough geschlagen.
- 1705—1711 Joseph I., Kaiser von Deutschland.
- 1706 Prinz Eugen siegt bei Turin über die Franzosen unter Philipp II. von Orleans (Sohn Eislottens). Marlborough siegt bei Ramillies.
- 1708 Marlborough besiegt Philipp (Sohn Eislottens) bei Oudenarde.
- 1709 Sieg der Verbündeten bei Malplaquet. Die Franzosen beginnen zu unterhandeln.
- 1710 Vendôme besiegt in Spanien den österreichischen General Starbembere.

1711 Joseph I. stirbt. Sturz des Ministeriums Marlborough in England.

1711—1740 Karl VI., Bruder Josephs I.

1712 24. Januar. Friedrich der Große geboren.

1713 Friede zu Utrecht: Philipp V., der Enkel Ludwigs XIV., wird als König von Spanien anerkannt. Karl VI. erhält die spanischen Niederlande, Neapel und Sardinien. Savoyen erhält Sizilien.

1713—1740 Friedrich Wilhelm I. von Preußen.

1714 Kurfürstin Sophie in Hannover, die Tante Eislottens, stirbt. Einige Monaten später stirbt Königin Anna von England, und Sophiens Sohn, der Kurfürst Georg I. von Hannover, bestiegt den englischen Thron (Haus Hannover bis 1901).

1715 Ludwig XIV. stirbt.

1715—1723 Philipp II. von Orleans, der Sohn der Herzogin Elisabeth Charlotte (Eislotte), führt für den unmündigen Ludwig XV. die Regentschaft.

1714—1718 Krieg gegen die Türken. Prinz Eugen siegt 1716 bei Peterwardein, 1717 bei Belgrad.

1722 8. Dezember. Die Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans (Eislotte) stirbt.

*spanisches und fast europäisches
isoglossisches und bis in
Kas wunden, ft. Staffordshire
Terius vis aignus dieffalms
Staffordshire walden
Dr. Corle die walden lino*

Elisabeth Parke



DIE HEIDELBERGERIN am französischen Königshof: Liselotte von der Pfalz ist eine große Ausstellung gewidmet, die ab 20. September im Heidelberger Schloß zu sehen ist. Foto: BNN

Ausstellung über Liselotte von der Pfalz in Heidelberg

Bundespräsident Roman Herzog wird am 20. September im Heidelberger Schloß eine Ausstellung über Liselotte von der Pfalz eröffnen. Die Ausstellung, die bis zum 26. Januar 1997 zu sehen sein wird, steht im Mittelpunkt des Jubiläumsjahrs „800 Jahre Heidelberg“, das die Stadt mit einer Fülle von Veranstaltungen bis Dezember feiert.

Die für das Projekt verantwortliche Kunsthistorikerin Sigrun Paas vom Landesmuseum in Mainz erklärte, die Ausstellung werde von den Briefen der pfälzischen Prinzessin Liselotte und späteren Herzogin von Orleans ausgehend deren einzigartigen Schicksalsweg nachzeichnen. Die Initiatoren wollten eine Vorstellung vom Wesen

der Persönlichkeit Liselottes vermitteln und zugleich ein Bild vom höfischen Leben des 17. und 18. Jahrhunderts nachzeichnen. Liselotte von der Pfalz war 1652 im Heidelberger Schloß geboren worden. 1671 hatte ihr Vater, der pfälzische Kurfürst Karl Ludwig, sie aus politischen Gründen mit dem Bruder des französischen Königs Ludwig XIV. verheiratet. Seither hatte sie bis zu ihrem Tod 1722 am Hof von Versailles gelebt und die Zustände dort in vielen Briefen in sehr direkter Sprache beschrieben.

Viele Exponate wie Gemälde, Gebrauchsgegenstände, Kleidung und Möbel aus Museen in den USA, Frankreich, Deutschland und aus Privatbesitz sowie nachgestellte Szenen würden dieses Leben illustrieren.

lsw

Madame im Schloß

Liselotte von der Pfalz und Heidelbergs 800-Jahr-Feier

Von Johanna Eberhardt (Heidelberg)

Seit Anfang des Jahres feiern die Heidelberger ihr 800jähriges Stadtjubiläum mit einer Vielzahl von Konzerten, Theateraufführungen, Bällen, mit Stadtführungen und Partnerschaftstreffen; im Februar wurden selbst die Prunksitzungen der Karnevalisten zum offiziellen Festprogramm hochgejubelt. Unmengen von Broschüren wurden gedruckt, 600 Veranstaltungen umfaßt das Programm, annähernd zwei Ereignisse pro Tag — und da kann wohl zwangsläufig nicht alles vom Feinsten sein. Doch langsam kommt ein echter Höhepunkt des Jubiläumsjahrs in Sicht: eine große Ausstellung über Liselotte von der Pfalz, die „Madame am Hofe des Sonnenkönigs“, auf dem Heidelberger Schloß.

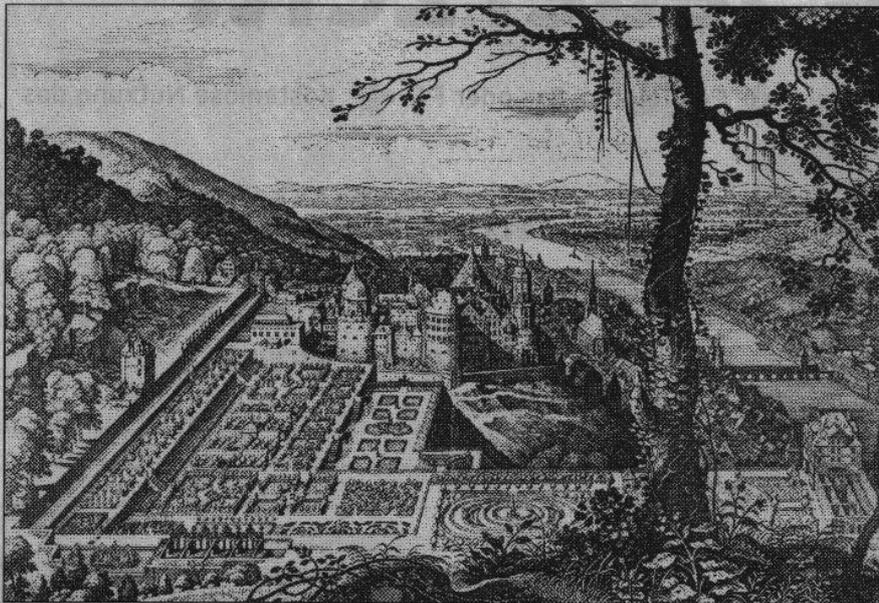
Zwar wird sie erst am 20. September losgehen, doch vorsorglich hat man in Heidelberg schon angefangen, die Werbetrommel für das Ereignis zu rühren, das kein Geringerer als Bundespräsident Roman Herzog eröffnen wird. „Wir haben die Ausstellung organisiert zu Ehren einer unserer berühmtesten, gebildetsten und tragischsten Persönlichkeiten“, erklärte Oberbürgermeisterin Beate Weber bei einer Pressekonferenz nicht ohne Pathos, vergaß aber auch nicht, in aller Offenheit darauf hinzuweisen, „daß wir ein erhebliches Interesse haben an der Außenwirkung der Ausstellung“ und daß sie in diesem Jahr „unheimlich wichtig“ sei.

Darauf, daß ein runder Geburtstag ein passender Anlaß sein könnte, die eigene Geschichte publikumswirksam in Szene zu setzen, ist man allerdings nicht im Heidelberger Rathaus gekommen. Die offiziellen Jubiläumsplaner hatten eine große eigene Ausstellung — zum Bedauern vie-

ler Heidelberger — nicht vorgesehen. Die Idee für das Liselotte-Projekt kam statt dessen von der stellvertretenden Direktorin des Landesmuseums in Mainz, Sigrun Paas. Es habe, berichtete diese, „viel Durchsetzungskraft“ gebraucht, um das Vorhaben zu realisieren.

Da nimmt es nicht wunder, daß die staatliche Schloßverwaltung offenbar erst in letzter Minute vom Projekt informiert wurde. Man habe einige Mühe gehabt, um die bereits anderweitig vermieteten Räume im Schloß für die Ausstellung seiner ehemaligen Bewohnerin noch im Jubiläumsjahr wieder frei zu kriegen, ließ deren Leiter Reinhard Jussli wissen. Doch ließ er keinen Zweifel an der Großzügigkeit des Landes in diesem speziellen Fall. Man wolle, kündigte er an, für die Ausstellungsbesucher sogar auf die üblichen Eintrittspreise im Schloßhof verzichten!

So darf das Publikum gespannt sein auf die „Rückkehr“ der Elisabeth Charlotte, Prinzessin von der Pfalz und Herzogin von Orléans, die am 27. Mai 1652 im Heidelberger Schloß geboren und mit 19 Jahren aus politischen Gründen mit dem Bruder des Sonnenkönigs verheiratet worden war. Populär wurde sie durch ihre Briefe, in denen sie ihr persönliches Schicksal und das Leben am französischen Hof schilderte; sie sind bis heute eine aufschlußreiche, anrührende, unterhaltsame Lektüre und eine einmalige historische Quelle. Rund 400 Ausstellungsstücke erwarten die Besucher. Bei allen Schwierigkeiten hätten sich deren Besitzer „im großen und ganzen sehr leihfreudig“ gezeigt, berichtete die Ausstellungsmacherin. Was sicher auch daran liege, daß „die Leute die Liselotte einfach interessiert“.



Heidelberg mit noch unzerstörtem Schloß; Merian-Kupferstich um 1620. (Bild: AKG)

Eine Geschichte der Nachbarschaft: Die Pfalz und Frankreich

Von den Römern zu den Staufern

Im Römischen Reich war das linke Rheinufer vom Elsass bis Koblenz ein Teil der Provinz Germania Superior, und Mogontiacum – Mainz war nicht nur ein wichtiger Militärstützpunkt, sondern auch der Sitz des Provinzstatthalters. 368 wurde die Stadt von den Alamannen erobert und geplündert, im fünften Jahrhundert wurde das linksrheinische Gebiet von den Franken übernommen. Im 7. Jahrhundert wurde das linksrheinische Land Kerngebiet der Karolinger, und als im 9. Jahrhundert das Reich auseinanderbrach, wollten das ostfränkische wie das westfränkische Teilreich dieses Kerngebiet behalten. Der Name der germanischen Franken blieb am französischsprachigen Westen hängen, das Ostreich hieß im Westen das Land der Alamannen, Allemanne. Das ostfränkische Reich hatte seinen Schwerpunkt am Rhein, die Staufer hatten ihre Hausmacht im Elsass und in der Pfalz (vom Kaiserstuhl bis Kaiserslautern), Speyer war einer ihrer Hauptorte, der Trifels Reichsburg.

Die Bildung der Pfalz

Nach dem Ende der Staufer wurde die rechtsrheinische Pfalzgrafschaft bei Rhein (Heidelberg) das erste weltliche Kurfürstentum, und die drei großen linksrheinischen Erzbistümer Köln, Mainz und Trier waren die geistlichen Kurfürsten. Die Kurpfalz war im späten Mittelalter der modernste Flächenstaat (mit der Gründung der Universität Heidelberg 1386). Die regierenden Wittelsbacher nutzten die aus verschiedenen Herrschaften bestehende linksrheinische Pfalz, um ihr Herrschaftsgebiet auszuweiten und eine standesgemäße Versorgung für ihre vielen Nebenlinien (Pfalz-Neuburg, Pfalz-Simmern, Pfalz-Zweibrücken, Pfalz-Sulzbach) zu haben. Daneben gab es geistliche Gebiete und Freie Reichsstädte wie Speyer und Worms. Die große Zeit des linksrheinischen Gebietes war das 16. Jahrhundert mit Humanismus und Reformation, und die Reichsstädte waren die Träger dieser Bewegung. Von den 30 Reichstagen im 16. Jahrhundert fanden drei in Worms und fünf in Speyer statt, darunter der von 1529 mit den Protestanten.

Der Dreißigjährige Krieg (1618 – 1648)

Den Krieg löste Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz aus, als er gegen den habsburgischen Kaiser die böhmische Krone akzeptierte. Nach seiner Niederlage in Böhmen wurde von 1620 an die Pfalz, Baden und das weitgehend habsburgische Elsass Kriegsgebiet. Dank französischer Hilfe wurden am Ende die Kurpfalz, Baden und Württemberg mit der Reformation wieder hergestellt, aber Frankreich erhielt als Preis für seine Intervention die Souveränität über das Elsass, der Rhein wurde also die Grenze zwischen dem Königreich Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Dazu war das Land auf beiden Seiten des Rheins durch den langen Krieg verwüstet und entvölkert. Der Westfälische Frieden von 1648 zementierte die Handlungsunfähigkeit des Reiches.

Die „Raubkriege“ Ludwigs XIV. (1667 – 1715)

Der französische König Ludwig XIV. (1643 – 1715) sah die Chance, das traditionell-ehrwürdige Reich von seiner Spitzenposition zu verdrängen und Frankreich an die erste Stelle zu bringen. Außerdem wollte er die Rheingrenze erweitern. Im Devolutionskrieg (um das Erbe seiner spanischen Ehefrau) besetzte er Lille, Charleroi, Tournai und die Franche Comté, die er aber im Frieden von Nimwegen 1668 wieder räumen musste. Im Holländischen Krieg 1672 kämpfte er seit 1674 vor allem gegen das Reich. Im Frieden von Nijmegen 1678 erhielt Frankreich die Franche Comté, die Herzogtümer Bouillon und Lothringen, Breisach, Freiburg und Kehl als Brückenköpfe. 1681 ließ er die Reichsstadt Straßburg besetzen, und in den Reunionskammern wurden mit fragwürdigen Rechtssätzen Rechte und Besitzungen im Elsass an Frankreich gebracht. 1671 hatte der Herzog Philippe von Orléans, der jüngere Bruder Ludwigs XIV., Lieselotte von der Pfalz geheiratet, aber die gegen ihren Erbverzicht ausgehandelte Mitgift war nicht bezahlt worden. Diesen Erbanspruch benutzte Ludwig. Er ließ 1687 an der Mosel bei Traben-Trarbach den Baumeister Vauban mit der Anlage der Festung Mont-Royal beginnen und besetzte 1688 Philippsburg, das Erzbistum Köln und die linksrheinische Pfalz. Aber sein aggressives Vorgehen fand in Europa immer mehr Gegner, die ihm einen weiteren Machtzuwachs nicht durchgehen lassen wollten. Deshalb ordnete

Ludwig 1689 die Zerstörung des umkämpften Gebietes an: *Brûlez le Palatinat*. Speyer und Worms wurden zerstört, ebenso Oppenheim und Bingen, und rechtsrheinisch Mannheim, Heidelberg, Durlach, Baden-Baden. Der Krieg war europäisch und zog sich bis 1697 hin, aber die Pfalz und das rechtsrheinische Gebiet blieben Hauptkampfplatz. Im Frieden von Rijswijk wurden Lothringen und Pfalz-Zweibrücken wieder hergestellt, Mont-Royal musste zerstört werden, Breisach und Freiburg wurden wieder habsburgisch, Philippsburg wurde dem Bistum Speyer zurück gegeben. Für die schweren Zerstörungen (etwa die Dome von Speyer und Worms) gab es keine Entschädigung. Die Rekatholisierungen der Franzosenzeit blieben in Kraft. Auch der spanische Erbfolgekrieg (1701 -1714) belastete die Pfalz, führte aber nicht zu längeren Besetzungen. Allerdings war Landau sehr umkämpft und fiel im Frieden von Rastatt 1714 an Frankreich.

Die Französische Revolution und Napoleon (1790 – 1815)

Die Französische Revolution schaffte alle feudalen Rechte und Beziehungen ab und kämpfte für den Rhein als „natürliche Grenze“. So wurde die Pfalz Kriegsgebiet und seit 1792 französisch besetzt. In Speyer und Mainz wurden Freiheitsbäume errichtet, und die neue französische Gesetzgebung wurde überall eingeführt. Mit dem Frieden von Campo Formio 1797 wurde das ganze linksrheinische Deutschland französisch. Die Pfalz war das Département Mont-Tonnerre mit Mainz als Hauptort, das Rheinland mit Koblenz und Köln das Département Rhin-Moselle. Verwaltung und Rechtsprechung (Code Napoléon) waren französisch, die jungen Männer wurden als Franzosen zum Militär eingezogen, aber die deutsche Sprache wurde nicht offiziell unterdrückt. Nach der Niederlage Napoleons 1814 wurde die linke Rheinseite wieder deutsch, das Rheinland preußisch und die Pfalz mit Landau und Schweigen bayrisch. Die Pfalz wie das Rheinland hatten über zwanzig Jahre unter der egalitären französischen Verwaltung gelebt und waren mit der rückständigeren preußischen und bayrischen nicht durchweg glücklich.

Französische Besetzung (1919 – 1930)

Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg wurde das linksrheinische Deutschland durch den Versailler Vertrag entmilitarisiert und von den Siegermächten, vor allem Frankreich, militärisch besetzt. Das Saargebiet wurde ganz von Deutschland abgetrennt, und in der Pfalz waren große Teile der französischen Armee stationiert, in Landau, aber auch in Trier, wo De Gaulle 1927 als Kommandeur wegen eines Gewaltmarsches mit seiner Abteilung unangenehm auffiel. Die Verwaltung blieb deutsch, aber die Besatzungsmacht hatte Eingriffsrechte und förderte einen Separatismus. Nach der deutsch-französischen Annäherung unter Stresemann und Briand wurde die Pfalz 1930 vorzeitig geräumt. Bei einer Abstimmung unter Kontrolle des Völkerbunds am 13. Januar 1935 entschied sich an der Saar eine überwältigende Mehrheit für den Anschluss an das Reich. Am 7. März 1936 marschierte die deutsche Armee in die entmilitarisierte Zone ein und belegte die von den Franzosen geräumten Kasernen in Landau, Trier und Saarbrücken.

Nach dem Zweiten Weltkrieg

De Gaulle hatte im September 1944 Paris befreit und war Verbündeter der Alliierten geworden, die in Jalta beschlossen, Frankreich an der Besetzung und Verwaltung des besiegten Deutschland zu beteiligen. Das Saargebiet wurde abgetrennt und wirtschaftlich an Frankreich angebunden. Als Besatzungszone erhielt Frankreich das südliche Baden und das südliche Württemberg-Hohenzollern, und linksrheinisch die Pfalz und den Regierungsbezirk Koblenz. Daraus entstand das Land Rheinland-Pfalz. Die Besatzungsmacht war die einzige Autorität, sie regelte die öffentliche Ordnung, die Presse, die Entnazifizierung und Entmilitarisierung, die Schule, die Hochschule, die Unterbringung der Flüchtlinge, den Rundfunk (der Südwestfunk war der Rundfunk der Französischen Zone), Bezugsscheine, Lebensmittelkarten, Demontagen und Beschlagnahmen, Ländergrenzen. Am Anfang rechnete Frankreich vielleicht damit, die Besatzungszone eingliedern zu können, aber es stimmte 1948 dem einheitlichen Wirtschaftsgebiet der Westmächte und 1949 der Gründung der Bundesrepublik (mit eingeschränkter Souveränität) zu, und 1956 sogar dem Saarvertrag, mit dem das Saarland zum zehnten Bundesland wurde. Aber Frankreich blieb Besatzungsmacht, große Teile der Armee waren in Deutschland stationiert, Baden-Baden war der Hauptort der *Forces Françaises en Allemagne*, das Besatzungsstatut wurde seit 1955 allmählich im Rahmen der NATO in eine Bündnisverpflichtung umgewandelt, aber endgültig erst 1990 mit der Wiedervereinigung aufgehoben. Von Frankreich aus bleibt ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl, es gibt viele französische Namen wie Spire, Trêves, Mayence oder [Lando], aber auch Saarlouis.

Das Ende des alten Reiches und die Anfänge des Großherzogtums Baden

Karl Friedrich von Baden, * 1728, regierte von 1738 bis 1811

In erster Ehe 1751 oo mit Karoline Luise von Hessen-Darmstadt 1723 – 1783

In zweiter Ehe 1786 oo mit Luise Karoline von Hochberg (1767 – 1820)

Karl Ludwig 1755 – 1801, 1774 oo mit Amalie von Hessen (1754 – 1832)

5 Töchter, 4 davon verheiratet: (Schwiegermutter Europas)

Karoline oo König Maximilian von Bayern

Luise oo Zar Alexander von Russland

Friederike oo König Gustav IV. von Schweden

Marie oo Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel

Karl, * 1786, regierte von 1811 - 1818

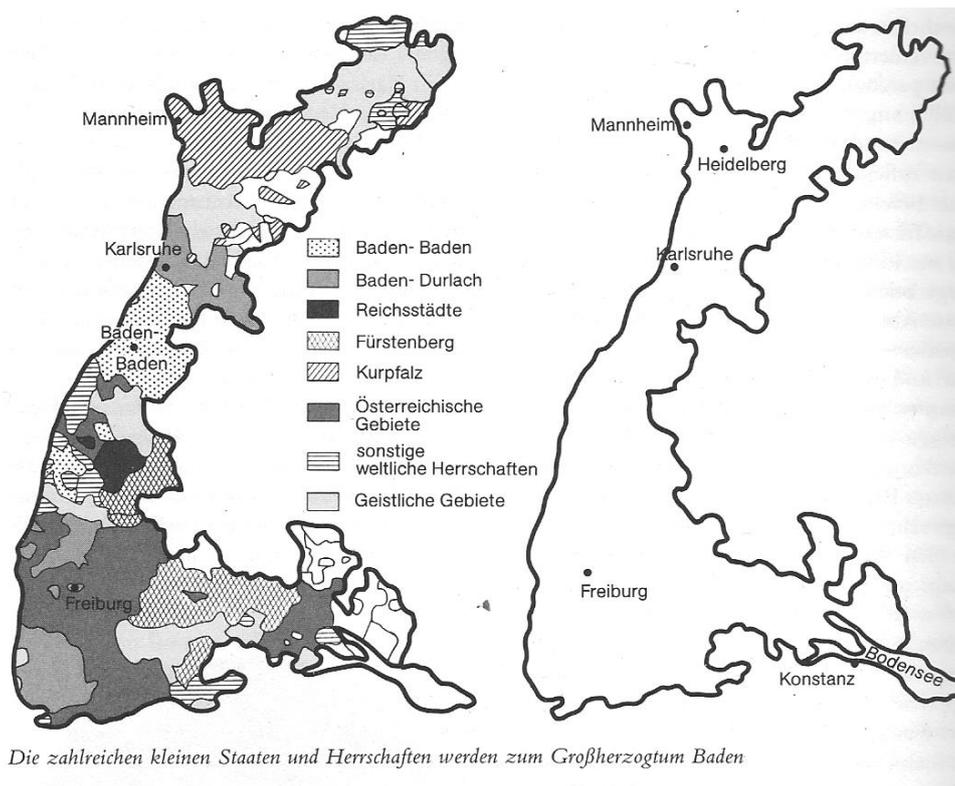
oo 1806 mit Stéphanie de Beauharnais 1789 – 1860, angeblicher Sohn Kaspar Hauser + 1828

Ludwig, Onkel Karls, regierte von 1818 – 1830, unverheiratet

Leopold, erster Sohn aus der Hochbergischen Ehe, regierte von 1830 bis 1852

Themen:

- Aufgeklärter Absolutismus, Physiokraten. Staats- und Rechtsordnung, Schöne Künste
- Französische Revolution, Enteignung und Entschädigung
- Krieg am Rhein, Baden zwischen Österreich und Frankreich
- Reitzenstein entscheidet sich für Frankreich
- Die neue Staatsordnung für Baden: zentraler Verwaltungsstaat
- Badische Opfer für Napoleon
- Baden auf dem Wiener Kongress
- Die badische Verfassung von 1818
- Kaspar Hauser



Die wichtigsten Helfer beim Aufbau des neuen Staates

Edelsheim, Wilhelm Freiherr von, * 13.11.1737 Hanau, † 6.12.1793 Karlsruhe. 1758 trat Edelsheim in die Dienste des Markgrafen Karl Friedrich von Baden. Von 1767 bis 1769 war er Gesandter in Wien. 1774 wurde er zum Minister für auswärtige Angelegenheiten ernannt; auch die Kontrolle des Finanzwesens unterstand ihm. Ab 1782 arbeitete er auf einen Zusammenschluss der Fürsten gegen Österreichs Übermacht hin und betrieb 1785 den Anschluss Badens an den Deutschen Fürstenbund. 1788 übernahm Edelsheim die Leitung der gesamten Staatsgeschäfte. Er war vor allem bestrebt, die Leibeigenschaft aufzuheben.

(Stadt Karlsruhe, Erklärung der Straßennamen)

Auch der jüngere Bruder Georg Ludwig von Edelsheim (1740-1814) war Hofrat und Minister (1794), sein Sohn Ludwig 1865 bis 1866 leitender Minister.

Brauer, Johann Nicolaus Friedrich, * 14.2.1754 Büdingen, † 17.11.1813 Karlsruhe. Als badischer Staatsrat schuf Brauer 1803 die 13 badischen Organisationsedikte, mit denen die Staatsorganisation und die Rechtsverhältnisse der alten badischen Landesteile und der auf Grund des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 hinzugekommenen neuen badischen Landesteile vereinheitlicht wurden. Außerdem übertrug Brauer das französische Zivilgesetzbuch Code Napoleon auf badische Rechtsverhältnisse, das 1810 als Badisches Landrecht in Kraft gesetzt wurde. *(Stadt Karlsruhe, Erklärung der Straßennamen)*

Reitzenstein, Sigismund Karl Johann Freiherr von (* 1766 Nemmersdorf; † 5. März 1847 Karlsruhe) badischer Diplomat und Politiker.

Von 1796 bis 1803 war er Gesandter Badens in Frankreich. Durch die dabei geknüpften Verbindungen konnte er in der Reichsdeputation 1803 die Vervielfachung des Territoriums Badens sowie die Übertragung der Kurwürde der Pfalz auf Baden erreichen.

1809 wurde Reitzenstein Minister bis 1810. In diesem Amt trug er maßgeblich zur Vereinheitlichung und Neugliederung des aus verschiedenen früher selbstständigen Herrschaftsgebieten zusammen gewürfelten Landes nach französischem Vorbild bei. Hierdurch wie auch durch die Förderung der neu zum Land gekommenen Universitäten Freiburg im Breisgau und Heidelberg trug er maßgeblich zur Entwicklung Badens zu einem modernen Staat bei.

1817 wurde er Staatsminister (Regierungschef) und veranlasste Großherzog Karl Baden eine der damals freiheitlichsten Verfassungen in Deutschland zu geben, die am 22. August 1818 in Kraft trat. Von 1832 bis 1842 war Reitzenstein nochmals Staatsminister.

(Wikipedia Internet-Enzyklopädie)

Nebenius, Karl Friedrich, * 29.9.1784 Rhodt, † 8.6.1857 Karlsruhe. Als Referent für Verfassungsfragen erarbeitete Nebenius die Grundlagen für die badische Verfassung von 1818. Zudem war er maßgeblich an der Gründung des deutschen Zollvereins beteiligt. In den Jahren 1838/39 und 1845/46 war er badischer Innenminister und 1846/49 Präsident des badischen Staatsrates. *(Stadt Karlsruhe, Erklärung der Straßennamen)*

Winter, Ludwig Georg, * 18.1.1778 Oberprechtal, † 27.3.1838 Karlsruhe. Winter, Pfarrerssohn und Jurist, hatte sich in mehreren Funktionen der staatlichen und der kirchlichen Verwaltung sowie als Durlacher Landtagsabgeordneter von 1819 bis 1825 bewährt, als er 1830 an die Spitze des badischen Innenministeriums berufen wurde. Eine Vielzahl positiver Entwicklungen wurde von ihm entscheidend gefördert: Die liberale badische Verfassung, die Selbstverwaltung der Gemeinden, Geschworenengerichte, Gewerbefreiheit, die Abschaffung des Straßengeldes, der Beitritt Badens zum Deutschen Zollverein, die Gründung der Polytechnischen Schule Karlsruhe und der Bau der Eisenbahn von Mannheim nach Basel. *(Stadt Karlsruhe, Erklärung der Straßennamen)*

Literatur:

Arthur Kleinschmidt: Karl Friedrich von Baden. Heidelberg 1878

Franz Schnabel: Sigismund von Reitzenstein, der Begründer des badischen Staates, 1927
Kirchengut in Fürstenhand. Ausstellungskatalog zur Säkularisierung. Bruchsal 2003.

Heinrich Hauß/Adolf Schmid: Badisches Kalendarium. Badische Heimat, Braun 2006

Die Gründung Königsfelds im Umfeld Deutschland und Europa

1. Das alte Reich und Württemberg

Das Alte Reich war seit 1648 nicht mehr sehr handlungsfähig, aber es war eine Bestandsgarantie für eine Vielzahl kleiner und kleinster „reichsunmittelbarer“ politischer Einheiten vor allem im Südwesten: Reichsstädte, Reichsritter, Kleinadel, Bistümer, Klöster, Orden. Als Frankreich unter dem Ersten Konsul Napoleon die Rheingrenze beanspruchte, wurden Landau, Mainz, Trier und Köln französisch. Die so enteigneten Fürsten rechts des Rheins forderten eine Entschädigung für ihren verlorenen linksrheinischen Besitz, und Frankreich empfahl die „Säkularisation“ der geistlichen Gebiete. Damit wurde aus der Bestandsgarantie ein Wettlauf um geistliche und kleinere weltliche Gebiete, die „mediatisiert“ werden sollten. Die Entscheidungen fielen im französischen Außenministerium, und dorthin flossen auch Bestechungsgelder, aber „Säkularisation und Mediatisierung“ wurden im letzten großen Reichsgesetz, dem „Reichsdeputationshauptschluss“ vom Februar 1803 beschlossen und geregelt.

Mönchweiler gehörte seit dem Spätmittelalter zu Hornberg und damit zu Württemberg, Obereschach dem Johanniterorden, Villingen zu Habsburg, Zimmern zu Rottweil und Lauffen zur Reichsabtei Rottenmünster. Württemberg war protestantisch, und die württembergische Landschaft hatte seit dem Tübinger Vertrag 1514 Mitspracherechte, die den Herzog sehr einschränkten und im 18. Jahrhundert noch ausgebaut wurden. Von 1737 – 1793 war Karl Eugen Herzog, der Landesvater von Friedrich Schiller. Ihm folgten seine Brüder Ludwig Eugen und Friedrich Eugen (1795 – 1797). Der hatte ursprünglich nicht mit der Thronfolge gerechnet und war im Siebenjährigen Krieg unter Friedrich dem Großen preußischer Offizier und General geworden. Er heiratete eine preußische Adlige und hatte mit ihr sechs Kinder. Ihm folgte 1797 sein Sohn Friedrich, in Preußen aufgewachsen, später in russischen Diensten (Gouverneur von Finnland), der wenig Bezug zu Württemberg hatte und sich an den Ansprüchen der Landschaft rieb. Friedrich musste sich zwischen Österreich und Frankreich entscheiden. Ihm half dabei seine gute Verbindung zu Russland. Seine Schwester war die Frau des Zaren Paul; ihr Sohn Alexander, verheiratet mit einer Prinzessin von Baden, war Zar von 1801 – 1825, und er unterstützte diplomatisch die Ansprüche Württembergs und Badens.

2. Das Ende des Reiches und die Gründung Königsfelds

Napoleon erhob sich 1804 zum Kaiser der Franzosen, und Franz II., der um seinen Rang als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches fürchtete, nahm den Titel eines Kaisers von Österreich an. 1805 kam es zu einem neuen Krieg zwischen den beiden Mächten, und nach dem glänzenden Sieg von Austerlitz im Dezember 1805 griff Napoleon in Deutschland durch. Er erklärte das Reich für erledigt, und er förderte in Süddeutschland drei neue Mittelstaaten, als größten Bayern an der Grenze zu Österreich, als zweiten Württemberg und an der Grenze zu Frankreich mit unmöglichen Grenzen das Großherzogtum Baden. Bayern und Württemberg wurden Königreiche, und alle drei mussten Frankreich Truppen stellen und Subsidien bezahlen. Sie waren theoretisch souverän, aber in Wirklichkeit ganz von Frankreich abhängig.

Der neue König von Württemberg erklärte alle Rechte der altwürttembergischen Landschaft für erledigt, und in allen drei Staaten versuchten aufgeklärte absolutistische Regierungen, ihre diffusen Länder einheitlich und vernünftig neu zu ordnen, ohne Rücksicht auf unterschiedliche Traditionen und Konfessionen. In Bayern führte Graf Montgelas die Reformen durch, in Baden Sigismund von Reitzenstein, in Württemberg war es vor allem der Wille des Königs.

Die ursprünglich Böhmisches, dann Schlesisches (Zinzendorf) Brüder suchten seit längerem einen Platz im Südwesten, um eine *Brüdergemeine* zu gründen und dort nach ihren religiösen Vorstellungen zu leben. 1804 stießen sie auf den alleinstehenden und vernachlässigten Hörnlehof und konnten ihn kaufen. Sie konnten oder wollten aber nicht ohne Zustimmung der Obrigkeit dort siedeln und verhandelten deshalb mit dem neuen württembergischen König. Der stimmte dem Vorhaben zu, vielleicht, weil er damit die altwürttembergische Ehrbarkeit schocken wollte, und er gewährte der *Brüdergemeine* weitgehende Privilegien (Fundationsurkunde vom 12. August 1806): *Danach erhielt die neue „Commune“ Religions- und Gewissensfreiheit für Gottesdienst und Kirchenordnung. Vor Gericht brauchte kein Eid geleistet zu werden. Militärfreiheit wurde zugesichert.*

Die Kolonie sollte freibleiben von Einquartierungen, Auflagen für Jagd und Fron bei Forststraßen und anderen Frondiensten. Handel, Handwerk und Gewerbe durften ohne Zunftordnung betrieben werden, ebenso eine Apotheke. Fabrikanlagen sollten während der ersten sechs Jahre ihres Bestehens vollkommene Zollfreiheit genießen. (Heimatbuch Königsfeld, S. 112)

Den Brüdern schwebte für die neue *Brüdergemeinde* ein biblischer Name vor, aber der König lehnte ab. Auch Friedrichsfeld wollte er nicht. So einigte man sich auf Königsfeld, um seine neue Würde zu ehren. Für die Brüder war der Name akzeptabel, weil er gleichzeitig auf den himmlischen König verwies. Am 31. Dezember 1806 begannen die Rodungsarbeiten für die neue Kolonie.

3. Der Grenzausgleich von 1810

1808 versammelte Napoleon die von ihm abhängigen deutschen Fürsten zum Fürstentag nach Erfurt. Dort traf er sich auch mit dem Zaren, der sich schon 1807 der Kontinentalsperre gegen England angeschlossen hatte. 1809 kam es zu einem neuen Krieg mit Österreich. Im Frieden von Schönbrunn musste Österreich nach Tirol nun auch Salzburg an Bayern abtreten. Österreich musste sich auch dem französischen Bündnissystem anschließen und die Kaisertochter Marie-Louise zur Heirat mit Napoleon hergeben, der sich deshalb von Josephine scheiden ließ. Weil Bayern auf Kosten Österreichs vergrößert worden war, sollte es auch zu einem Ausgleich mit Württemberg und Baden kommen. Die entsprechenden Verträge wurden unter französischer Aufsicht ausgehandelt und am 24. April in Compiègne unterschrieben. Württemberg erhielt von Bayern die frühere Reichsstadt Ulm, Ravensburg und Buchhorn-Friedrichshafen mit insgesamt 155 000 Einwohnern und musste dafür 45 000 an das Großherzogtum Baden abgeben, die frühere Grafschaft Nellenburg (Stockach) am Bodensee und das altwürttembergische Amt Hornberg mit St. Georgen, Mönchweiler und dem neuen Königsfeld. Nach der Huldigung in Hornberg reiste ein Bruder nach Karlsruhe und erreichte bei Großherzog Karl Friedrich, einem großzügigen und toleranten Landesvater, der mit den Konzeptionen von Zinzendorf vertraut war und der Idee einer *Brüdergemeinde* positiv gegenüberstand, die Übernahme aller von König Friedrich gewährten Privilegien. Der Name der neuen Kolonie blieb Königsfeld.

4. Der Sturz Napoleons und der Wiener Kongress

Der Druck Napoleons auf die süddeutschen Staaten, das Hineinregieren, die Stellung von Truppen und die finanzielle Ausbeutung wurden immer unerträglicher, und die antifranzösische Stimmung in Deutschland wuchs. Badische Truppen kämpften in Spanien, und ein badisches wie ein württembergisches Kontingent wurden im Russlandfeldzug 1812 vernichtet. 1813 wurde in Preußen und Sachsen gekämpft. Napoleon wurde in der Völkerschlacht von Leipzig (16.-19. Oktober) endgültig besiegt. Bayern war schon am 8. Oktober zu den Verbündeten übergegangen, Württemberg folgte am 2. November und Baden am 20., jeweils mit der Zusicherung der Souveränität und der territorialen Integrität.

Die deutsche Bevölkerung hatte sich im Kampf gegen Napoleon engagiert und erwartete eine neue deutsche Einheit, ein erneuertes Reich. Aber Preußen und die neuen Mittelstaaten wollten sich ihre Selbstständigkeit und Souveränität nicht einschränken lassen. So blieb der Deutsche Bund unter Führung Österreichs mit seinem Staatskanzler Metternich eine unbefriedigende und unglückliche Konstruktion, und in der folgenden Restaurationsepoche wurden viele Ergebnisse von Aufklärung und Revolution zurückgenommen.

Der Wiener Kongress 1814/15 räumte mit dem politischen Erbe Napoleons auf. Preußen verlor polnische Provinzen und erhielt dafür den größten Teil des linksrheinischen Gebiets, das von Frankreich zurückgegeben werden musste. Bayern, Württemberg und Baden, die Schöpfungen Napoleons, wurden bestätigt. Sie waren administrativ und bürokratisch neu zusammengefügte Einheiten, die erst im Lauf des 19. Jahrhunderts ein eigenes Staatsbewusstsein entwickelten. Dazu trugen die Verfassungen mit einer gewissen Volksbeteiligung bei (Baden 1817, Bayern 1818, Württemberg 1819), die sich im Laufe des Jahrhunderts weiterentwickelten. Dazu gehört aber auch der angebliche schwäbisch-badische Gegensatz.

Die *Brüdergemeinde Königsfeld* wuchs im 19. Jahrhundert stetig, durch kontinuierlichen Zukauf von Land für eine eigene Gemarkung, bis zu „Neukönigsfeld“ 1902, durch Ablösung der Zehnten und Feudallasten 1836. In der Landesbeschreibung „Großherzogtum Baden“, Karlsruhe 1888, steht: *39 Wohnhäuser, 79 Haushalte, 554 Einwohner, davon 224 Evangelische, 16 Katholische, 314 ev. Brüder. Krankenhaus, Uhrmacherei. Als Sommerfrische besucht (500 bis 600 Sommergäste).*

200 Jahre Wiener Kongress – eine Friedensordnung für Europa

1. Die „Freiheitskriege“ gegen Napoleon

Napoleon übernahm 1799 ein grundsätzlich reformiertes und modernisiertes Frankreich, und er übertrug diese Modernisierung auf Italien, Deutschland und Polen, die er von sich abhängig machte. Damit war Napoleon der unbestrittene Herr Europas, aber er schuf keine europäische Gemeinschaft, sondern behandelte die abhängigen Gebiete als Satelliten Frankreichs und seiner Familie. Damit wuchs der Widerstand. Als Napoleon 1812 mit dem Russlandfeldzug scheiterte, versuchte er in Deutschland seine Position zu halten, aber er wurde im Oktober 1813 in der „Völkerschlacht“ von Leipzig von einer Koalition aus Russland, Preußen, Österreich und Schweden geschlagen.

In der Neujahrsnacht 1813/1814 überschritt Blücher mit seiner Armee den Rhein, im April dankte Napoleon ab, und die Alliierten zogen siegreich in Paris ein. Am 30. Mai 1814 wurde zwischen der restaurierten Bourbonenmonarchie und den Alliierten der Friede von Paris abgeschlossen, der Frankreich in den Grenzen von 1792 anerkannte (mit allen Enklaven deutscher Fürsten wie des Papstes). Artikel 32 lautete: *Binnen zwey Monathen sollen alle, von einer und der andern Seite in dem gegenwärtigen Kriege begriffene Mächte, Bevollmächtigte nach Wien schicken, um auf einem allgemeinen Congreß die Maßregeln, welche die Dispositionen des gegenwärtigen Tractates vervollständigen sollen, festzusetzen.*

Dieser Wiener Kongress trat im September 1814 zusammen und dauerte bis 9. Juni 1815.

2. Die „Sieger“: Zar Alexander von Russland

Alexander, 1777 als Sohn des Zarewitsch Paul und seiner württembergischen Frau geboren, der Lieblingsenkel der Zarin Katharina, seit 1793 mit der badischen Prinzessin Elisabeth verheiratet, war wohl über das Komplott gegen seinen Vater informiert und wurde nach dessen Ermordung 1801 Zar von Russland. Seit er militärisch nach Westen vorgerückt war, richtete er sich in dem befreiten oder besetzten Polen ein, führte Gespräche über eine polnische Verfassung und machte den Verbündeten klar, dass Polen seine Kriegsbeute und kein Verhandlungsgegenstand mehr sei. Alexander war ein Autokrat, vermittelte aber Liberalität. Seit dem Sieg über Napoleon hielt er sich für ein Werkzeug Gottes. Er stand unter dem Einfluss der Juliane von Krüdener und ihres extatisch-prophetischen Pietismus. Er gefiel den Frauen und war gesellschaftlich unermüdlich, aber als Verhandlungspartner unangenehm und schwierig.

Österreich: Kaiser Franz I. und Metternich

Österreich hatte von 1792 bis 1809 alle Kriege gegen Napoleon verloren und schließlich die Kaisertochter Marie Louise für den Frieden opfern müssen. Seit Mitte 1813 beanspruchten die Österreicher die Führungsrolle im Kampf gegen Napoleon. Der Staatskanzler Klemens Wenzel Lothar von Metternich war ein gewiefter Diplomat, aber (noch) ohne klare politische Zielsetzung. Sein Sekretär und Ideengeber war Friedrich von Gentz.

Kaiser Franz war ein patriarchalisch - bürokratischer Herrscher, von seinem göttlichen Recht überzeugt, gegen alle Neuerungen und wie Metternich gegen russische und preußische Ansprüche.

Preußen: König Friedrich Wilhelm III., Hardenberg und Wilhelm von Humboldt

Der preußische König war in den „Freiheitskriegen“ 1813 über sich hinausgewachsen und hatte „Preußen und Deutsche“ zum Kampf aufgerufen. Aber er verzichtete auf seine deutschen Ambitionen und ordnete sich Österreich unter, wollte jedoch Sachsen als Siegespreis für Preußen. Seine Rolle in Wien und die preußische Delegation zeigten eine Großmacht zweiter Klasse.

3. Wiener Kongress: Aufgaben

Frankreich war durch den Frieden von Paris auf die Grenzen von 1792 reduziert worden, auf dem Kongress sollte das von Napoleon durcheinandergewirbelte Europa neu geordnet werden. Das betraf vor allem Italien, Deutschland und Polen. Aber Vertreter dieser Völker waren nicht zugelassen und wurden nicht gefragt: es wurde über sie entschieden, nicht mit ihnen.

Wiener Kongress: Teilnehmer

Teilnehmer waren natürlich die Alliierten und Frankreich (vertreten durch Talleyrand), aber auch andere regierenden Fürsten und ihre Regierungsvertreter, und auch die mediatisierten und säkularisierten deutschen Fürsten, die sich eine Wiedereinsetzung erhofften.

Wiener Kongress: Arbeitsweise

Der Kongress war schlecht vorbereitet, er wurde nie offiziell eröffnet. Gearbeitet wurde in Kommissionen. Die Kongressakte wurde nur von den acht Hauptmächten unterzeichnet: Österreich, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Portugal, Preußen, Russland und Schweden. Die Deutsche Bundesakte ist Teil der Wiener Schlussakte, wurde aber separat von den deutschen Regierungen unterzeichnet.

4. Territoriale Ergebnisse

Vereinigtes **Königreich der Niederlande** unter dem oranischen Prinzen Wilhelm: auf Druck Großbritanniens aus den früheren Generalstaaten, den österreichischen Niederlanden und Luxemburg gebildet, sollte es sicherstellen, dass sich gegenüber der Insel keine Großmacht etablieren konnte.

Königreich Polen (Kongresspolen): Das von Napoleon errichtete Großherzogtum Warschau wurde zum Königreich erhoben, aber in Personalunion Russland zugeschlagen. Der Zar versprach und gewährte eine liberale Verfassung. Preußen behielt Westpreußen und Posen, Russland Ostpolen und Österreich Galizien. Krakau wurde eine „freie Republik“ unter Kondominat der drei Teilungsmächte.

In Italien wurde Savoyen-Piemont, das **Königreich Sardinien**, um Ligurien-Genua erweitert, die Lombardei und Venetien gingen als **Königreich Lombardo-Venetien** an Österreich. Der Kirchenstaat wie das Königreich Neapel-Sizilien wurden wiederhergestellt. Mittelitalien (Toskana, Parma-Piacenza) stand unter österreichischem Einfluss. Österreich verzichtete dafür auf die Rückgabe von Vorderösterreich (gegen Baden und Württemberg).

Preußen wollte eigentlich Sachsen für die verlorenen Gebiete, aber Talleyrand verkämpfte sich für die Unabhängigkeit Sachsens, und Österreich wollte die Preußen nicht als Nachbar. So wurde Sachsen zwar verkleinert (Torgau), blieb aber erhalten. Preußen erhielt dafür das linksrheinische Rheinland, vorher französisch. Die früheren Territorien, vor allem Mainz, Köln, Trier wurden nicht wiederhergestellt.

Bayern verzichtete auf Salzburg und Tirol und erhielt dafür die linksrheinische Pfalz.

5. Der Deutsche Bund

Der auf dem Kongress beschlossene Deutsche Bund war eine Staatengemeinschaft in den Grenzen des Alten Reiches, keine Zollunion oder Wirtschafts- und Währungsgemeinschaft. Mitglieder waren die (im Süden von Napoleon geschaffenen) souveränen deutschen Staaten, die eifersüchtig auf ihre Souveränität achteten. Ost- und Westpreußen waren nicht Teil des Bundes, von Österreich nur die deutsch-österreichischen Länder. Der König der Niederlande war Mitglied für Luxemburg, und der dänische König für Schleswig-Holstein. Die Staatlichkeit der einzelnen Staaten hatte im Konfliktfall Vorrang vor der Bundeszugehörigkeit, der Bund hatte keine staatlichen Kompetenzen.

Organisatorisch war das Leitungsgremium ein Bundestag in Frankfurt, ein Gesandtenkongress, bei dem die Stimmen nach der Einwohnerzahl gewichtet waren. Bestimmend war der Engere Rat mit 17 Mitgliedern (die größeren Staaten mit einer eigenen Virilstimme, die kleineren gebündelt zu Kuriatstimmen). Das Präsidium lag bei Österreich.

Polizeirechtliche Befugnisse des Bundes kamen erst nach den Karlsbader Beschlüssen 1819 dazu, außerdem 1821 eine Bundeskriegsverfassung. Der Bund war eine Verteidigungsgemeinschaft.

Bundesakte, Artikel 13: *In allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden.* Dazu sagt Artikel 57 der Wiener Schlussakte: *Da der Deutsche Bund, mit Ausnahme der Freien Städte, aus souveränen Fürsten besteht, so muss, dem hierdurch gegebenen Grundbegriffe zufolge, die gesamte Staatsgewalt in dem Oberhaupt des Staates vereinigt bleiben, und der Souverän kann durch eine ständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden.*

6. Die Heilige Allianz

Nach Waterloo trafen sich die Sieger wieder in Paris. Dort schlossen am 21. September 1815 Zar Alexander (orthodox), Kaiser Franz (römisch-katholisch) und Friedrich Wilhelm III. (protestantisch) eine Heilige Allianz auf christlicher Grundlage, mit der sie „die Entschließung der Fürsten direkt beeinflussen und alle ihre Schritte lenken“ wollten.



Delegierte des Wiener Kongresses in einem zeitgenössischen Kupferstich von Jean Godefroy nach dem Gemälde von Jean-Baptiste Isabey:

1. Herzog von Wellington 2. Joaquim Lobo da Silveira 3. António de Saldanha da Gama 4. Carl Axel Löwenhjelm 5. Paul-François de Noailles 6. Freiherr von Metternich 7. La Tour du Pin Gouvernet 8. Karl von Nesselrode 9. Pedro de Sousa Holstein 10. Robert Steward 11. Freiherr von Dalberg 12. Johann von Wessenberg 13. Fürst Rasumowsky 14. Charles Vane 15. Pedro Gómez Labrador 16. Richard Trench 17. Nickolaus von Wacken 18. Friedrich von Gentz 19. Wilhelm von Humboldt 20. William Cathcart 21. Freiherr von Hardenberg 22. Talleyrand 23. E. von Stackelberg

Literatur:

Adam Zamoyski: 1815 – Napoleons Sturz und der Wiener Kongress. Beck München 2014

Königgrätz 1866 – die Neuordnung Europas

Frankreich und Österreich

Seit 1648 war das Deutsche Reich ein politisch schwacher und wenig handlungsfähiger Organismus, und das europäische Gleichgewicht wurde zwischen Frankreich und Österreich entschieden. Der österreichische Herrscher war aber gleichzeitig Deutscher Kaiser, und das Reich war ein Anhängsel der österreichischen Politik, etwa im Spanischen Erbfolgekrieg. Nach der französischen Revolution führte Österreich von 1792 bis 1809 fast ununterbrochen Krieg gegen Frankreich, der österreichische Herrscher nahm 1804 den Titel *Kaiser von Österreich* an und legte 1806 auf Druck Napoleons den Titel *Deutscher Kaiser* ab. Österreich wurde immer wieder geschlagen, aber nie völlig besiegt und nicht wie das restliche Deutschland in das napoleonische Herrschaftssystem eingegliedert. In der Völkerschlacht von Leipzig im Oktober 1813 standen die gegen Napoleon verbündeten Truppen unter dem Oberbefehl des österreichischen Generals Schwarzenberg. Die Neuordnung Europas nach dem Sturz Napoleons ist mit dem Namen des österreichischen Staatskanzlers Metternich verbunden, und er bestimmte danach 33 Jahre lang die europäische Politik. Der österreichische Kaiser war Präsident des Deutschen Bundes, hatte also in Deutschland immer noch eine Führungsrolle. Österreich kontrollierte Norditalien (Lombardo-Venetien, Toskana) und beherrschte Böhmen, Ungarn, Kroatien und Slowenien.

Die Revolution 1848

Mit der Revolution 1848 kam die europäische Ordnung Metternichs ins Wanken. In Italien wurde gegen Österreich die italienische Einheit gefordert, und in Deutschland wurde in dem frei gewählten Paulskirchenparlament über eine politische Neuordnung Deutschlands verhandelt. Dabei entschieden sich die Abgeordneten für die *kleindeutsche Lösung*, ein Deutschland ohne Österreich, aber dann unter preußischer Führung, weil Österreich nicht gleichzeitig ein Teil Deutschlands und das Zentrum eines nichtdeutschen Reiches sein konnte. Die Revolution wurde niedergeschlagen, in Italien konnte Radetzky die Einheitsbewegung unter der Führung von Savoyen-Piemont 1848 und 1849 zweimal schlagen, und die österreichische Herrschaft wurde zementiert. In Deutschland wurde der Deutsche Bund wieder hergestellt, und Preußen musste sich wie vor 1848 mit der Rolle einer Großmacht zweiten Grades abfinden.

Napoleon III. und Österreich

In Frankreich wurde im Dezember 1848 ein Neffe Napoleons zum Präsidenten gewählt, seit 1852 Kaiser Napoleon III. Unter ihm wurde Frankreich wieder zur ersten Vormacht in Europa. Er modernisierte die Armee und setzte sie im Krimkrieg (1854-1856) ein, und dann sah er in der italienischen Frage, eine Möglichkeit, Österreich zu schwächen. In der blutigen Schlacht von Solferino 1859 standen sich französische und österreichische Truppen gegenüber. Österreich wurde geschlagen und trat die Lombardei an Frankreich ab, und Napoleon gab sie gegen Savoyen an Savoyen-Piemont weiter. Dass daraus 1859/1860 das Königreich Italien wurde, war wohl nicht seine Absicht. Österreich behielt Venetien, verlor aber seinen Einfluss auf Norditalien.

Die preußische Heeresreform und die Berufung Bismarcks

Prinz Wilhelm war nicht für die Thronfolge vorgesehen gewesen und deshalb Militär geworden, so Oberbefehlshaber der preußischen Truppen in Baden 1849. Er wurde Vertreter seines kranken Bruders und 1861 sein Nachfolger. Wilhelm war überzeugt von der Notwendigkeit einer Heeresreform. Das Heer war auf dem Stand von nach 1815, aber die Bevölkerung war fast verdoppelt, die Einberufung eine Lotterie, und das Freikaufen üblich. Dazu kam eine rückständige Ausrüstung und Ausbildung. Wilhelm war für eine erweiterte Einberufung, die dreijährige Dienstzeit, eine moderne Ausrüstung (Zündnadelgewehr) und für den Bau von Kasernen für das vergrößerte Heer. Der Landtag genehmigte die Ausgaben provisorisch für 1860 und 1861, aber der neugewählte Landtag lehnte sie für 1862 ab, weil er mehr Mitspracherechte bei Militärangelegenheiten haben wollte. Das lehnte der König ab. Er wollte zurücktreten, aber sein Kriegsminister von Roon drängte ihn dazu, den märkischen Adligen Otto von Bismarck als Kampfministerpräsidenten zu berufen. Bismarck wurde im September 1862 ernannt und führte die Heeresreform ohne die Genehmigung des Etats durch das Abgeordnetenhaus fort.

Der Deutsche Bund bis 1866

Bismarck wollte Österreich aus dem Deutschen Bund drängen und diesen unter preußischer Führung erneuern. 1863 blockierte Preußen einen österreichischen Reformvorschlag für den Deutschen Bund. 1864 erzwang es eine Bundesexekution gegen Dänemark, das die Elbherzogtümer zum dänischen Staatsgebiet erklärt hatte. Die Dänen wurden besiegt, die erste Bewährungsprobe für das neue preußische Heer unter der Führung von Moltke, und Preußen besetzte Schleswig, das eher unwillige Österreich Holstein. 1866 besetzte Preußen Holstein und schlug eine Bundesreform durch ein neu zu wählendes Parlament nach allgemeinem, gleichem und geheimen Wahlrecht vor. Darauf erklärte der Deutsche Bund gegen Preußen die Bundesexekution. Es gab Kriegshandlungen gegen die einzelnen Bundesmitglieder, aber Hauptgegner war Österreich. Bismarck hatte sich durch ein Bündnis mit Italien abgesichert, was für Österreich einen Zweifrontenkrieg bedeutete.

Königgrätz

Österreich hatte wenige Wochen vor Kriegsbeginn den Erzherzog Albrecht mit dem Oberbefehlshaber in Italien, von Benedek, ausgetauscht. Die Preußen rückten mit drei Armeen nach Böhmen vor (*Getrennt marschieren, vereint schlagen*), die Österreicher erwarteten sie bei Königgrätz. Sie wurden am 3. Juli 1866 geschlagen, ein Teil der Armee konnte sich nach Ungarn zurückziehen. Bismarck drängte auf einen raschen Frieden, weil er ein französisches Eingreifen fürchtete. Im Vorfrieden von Nikolsburg am 26. Juli (endgültig im Frieden von Prag am 23. August) verzichtete Österreich auf Venetien, obwohl es dort siegreich geblieben war und auf jeden Einfluss auf deutsche Angelegenheiten. Mit Italien und Deutschland verlor es zwei wichtige Bereiche, es blieb ihm nur der Osten und der Balkan. Die Elbherzogtümer wurden preußisch, ebenso Hannover.

Der Norddeutsche Bund 1867 - 1871

Der Norddeutsche Bund war ein ungleichgewichtiger Bundesstaat mit einem übermächtigen Preußen, dessen König Bundespräsident war. Der preußische Ministerpräsident war Kanzler. Ein Bundesrat vertrat die Mitgliedsstaaten, und ein nach dem allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrecht gewählter Reichstag war das höchste Gesetzgebungsorgan, das in den ersten Jahren eine große Arbeit bei der Angleichung von Währungen, Maßen, Gewichten, Gesetzen und Verordnungen leistete, meist im Sinne Preußens. Die süddeutschen Staaten (Hessen-Darmstadt, Baden, Württemberg, Bayern) waren mit dem Bund durch den Zollverein verbunden, außerdem gab es geheime Schutz- und Trutzbündnisse für den Verteidigungsfall, eine Angleichung des Militärs und im Kriegsfall einen gemeinsamen Oberbefehl bei Preußen. Weiter wagte man wegen Frankreich nicht zu gehen, auch gab es in Süddeutschland einigen partikularistischen Widerstand.

Die französische Reaktion

In Frankreich hatte Napoleon an Einfluss verloren, und die französische Öffentlichkeit und die Politiker beobachteten die Entwicklung in Deutschland mit Misstrauen. Sie begriffen die Umwertung, den Abstieg Österreichs zur Großmacht zweiten Ranges und den Aufstieg Preußen-Deutschlands zur mitteleuropäischen Großmacht. Frankreich fühlte sich als erste europäische Großmacht übergangen und überlistet. Die antipreußische Stimmung drückte sich aus in der Forderung nach *Rache für Sadowa* (dem französischen Namen für Königgrätz). Damit hoffte man, die Österreicher in einer zukünftigen Auseinandersetzung als Verbündete zu gewinnen, und man erwartete, dass die süddeutschen Staaten als alte Frankreichfreunde zumindest neutral bleiben würden. Aber Frankreich arbeitete nicht wirklich an einer antipreußischen Allianz zur Vorbereitung des großen Krieges. Weil in den süddeutschen Staaten der Widerstand gegen die preußisch-deutsche Lösung eher stärker wurde, sah Bismarck einen von Frankreich ausgehenden Krieg als unerlässlich für ein Deutsches Reich an. Als Reizmittel dafür benutzte er die spanische Thronkandidatur eines katholischen Hohenzollern. Die Emser Depesche, die durch die Verkürzung den Anschein einer Brückierung des französischen Botschafters erweckte, sollte *den Eindruck des rothen Tuches auf den gallischen Stier machen* (Bismarck). Frankreich nahm im Bewusstsein seiner militärischen Überlegenheit die Herausforderung an und erklärte Preußen den Krieg, die süddeutschen Staaten kämpften auf der preußischen Seite mit, Österreich blieb neutral, und Frankreich erlebte mit Sedan und Metz zwei demütigende Niederlagen. Am 18. Januar 1871 wurde im preußischen Hauptquartier in Versailles das Kaiserreich ausgerufen. Wie Österreich war damit auch Frankreich zu einer europäischen Großmacht zweiten Ranges geworden.